Amerikanische Bibliothek.

Einhundertundzwölfter Band.

Jäger und Naturforscher.

Scenen aus Wald und Prairie.

Von

C. W. Webber,

Verf. von „Agathon", „Geschichten von der Süd-Grenze" ꝛc.

Nach der (dritten) Londoner Auflage.

von

„The Romance of Natural History"

übersetzt

von

Wm. E. Drugulin.

Erster Band.

Leipzig, 1854.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Jäger und Naturforscher.

Scenen aus Wald und Prairie.

Von

E. W. Webber,
Verf. von „Agathon", „Geschichten von der Süd-Grenze" ꝛc.

Nach der (dritten) Londoner Auflage.

von

„The Romance of Natural History"

übersetzt

von

Wm. E. Drugulin.

Erster Band.

Leipzig, 1854.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Einleitung.

Unser Titel, „Naturgeschichte im Roman" oder „Wildniß und Jägerscenen" muß größtentheils für sich selbst sprechen, denn er besitzt jedenfalls eine hinlängliche Bedeutsamkeit. Vielleicht könnte es scheinen, als ob er für unsern beschränkten Raum ein zu umfassender wäre; man darf jedoch nicht vergessen, daß Alles relativ ist, und da irgendwo angefangen werden mußte, so schien es mir zweckmäßig, die Betrachtung der Wildniß und Jägerscenen der Welt an den Ausgangspunkt meines eigenen Lebens und an meine eigenen und die Erfahrungen meiner Zeitgenossen zu knüpfen.

Ich bin bemüht gewesen, ein Buch zu liefern, welches nicht nur unterhalten, sondern auch belehren sollte, und dessen Zweck es war, dem Studium der Naturgeschichte ein Interesse zu verleihen, welches man den technischen Abhandlungen selten abgewinnen wird.

Erstes Kapitel.

Der Jägerknabe.

Ich bin sicherlich zum Jäger geboren, denn das Erste, dessen ich mich zu entsinnen vermag, war ein Thier, und alle meine Jugenderinnerungen verknüpfen sich an die Spiele und Bewegungen, die Gewohnheiten und Instinkte der niederen Schöpfung, in deren Gesellschaft ein großer Theil meines späteren Lebens verstrichen ist.

Ich habe es oft versucht, die Periode, wo sich das Bewußtsein mit Dingen der Außenwelt zu verknüpfen begann — oder wo, mit anderen Worten, meine Lebenserinnerungen anfangen — so tief als möglich in die Tage meiner Kindheit zurückzuführen. Es ist merkwürdig genug, daß ich nie im Stande gewesen bin, weiter zurückzugehen, als bis zu einem Anlasse, wo ich auf den Armen meiner Amme in entzückter und unüberwindlicher Begierde mit Händen und Beinen zappelte und schreiend danach verlangte, ein

schönes, kleines, weißes Kaninchen, welches mein Vater in einem Korbe nach Hause geschickt hatte, angreifen zu dürfen.

Das Bild des schneeweißen Thierchens mit seinen rothen Augen und langen, zurückgelegten Ohren, welches zitternd aus dem Werge hervorschaute, worauf es in seinen rohen Korbkäfig gesetzt worden war, ist mir noch heute so gegenwärtig, als ob ich es erst gestern gesehen hätte. Es war die freudige Ueberraschung, die mir jenes weiche Geschöpf durch seinen Anblick gewährte, was mein neues Leben zum vollen Erwachen emporrief. Von der vorausgegangenen grauen Dämmerung weiß ich nichts mehr — mein wirkliches Dasein hat hiermit begonnen.

Wie können wir uns enthalten, den scharfäugigen, wilden Vogel zu lieben, der in buntem Glanze aus der Waldeinsamkeit kommt? Welch' reizendes Räthsel sein Dasein für uns ist! Welche Freude wir daran finden, sein ungezähmtes Herz zu beobachten, das aus jeder Bewegung hervorpulsirt, und zu rathen, was er wohl denken und fühlen, und wie sich seine Stimmungen verändern mögen.

Wer hat nicht schon das freudige Erstaunen wahrgenommen, welches aus dem Auge des Kindes leuchtet, wenn man ihm einen Vogel oder ein eben aus seiner Laubwiege genommenes glatthaariges Eichhörnchen vorhält? Wie es in seiner neuen Freude kreischt, wenn die halb furchtsamen Finger den unbekannten

weichen Körper betasten. Seine erste Regung ist die, den kleinen Gefangenen zu hätscheln und zu liebkosen, und selbst wenn die fleischige, unbeholfene Hand des jungen Herkules seinen zarten Vasallen bei'm ersten Angreifen erdrückt, so geschieht dies nicht aus Grausamkeit, sondern in Folge der Begier der neuen Freude.

Die Kinder sind Alle enthusiastische Naturfreunde, so lange die glückliche Zeit des unschuldigen, freien Impulses dauert, und ich kann mich aus meiner Kindheit jener schönen Periode vollkommen erinnern. Sie machte mir die freie Gottesnatur zu einer Welt, deren Geschöpfe die Herrlichkeit des Höchsten zum Gewande trugen.

Wie das junge Eichhorn aus dem tiefen Walde, wo es eine alte Eiche groß gezogen hatte, mit seinen dunkeln, schimmernden Augen und seinem federbuschartigem Schweife mein Herz und meine Seele gewann! Ich betrat jetzt entzückt und nach der Enthüllung holder Geheimnisse begierig, den Ort, wo es sein laubiges Bett gemacht, und wo seine aufgespeicherten Vorräthe duftig in den dämmernden Kammern des Eichenherzens lagen.

Und dann lächelte ich in meinen Träumen, denn ich erblickte es hier in seltsamer Umgebung. Es hatte Schaaren von kleinen Freunden, laubbeschwingten Elfen, die es in seiner Wohnung besuchten, wenn der Mond unterging und in der rauhen, kalten Morgenluft fröstelten, und ihm, mit aufgeblasenen Backen,

keuchend Schätze mitbrachten — ölige Nüße, jeder einen Arm voll — und sie auf die kleinen Haufen in seiner Vorrathskammer warfen; manchmal auch ein paar besonders schöne Eicheln und dreikantige Buchecken, oder purpurne wilde Weinbeeren, oder eine eben aufbrechende Knospe — alles ihm zu Liebe und — zum Frühstücke! dann krochen sie mit zusammengelegten Schwingen in's Bett, und ich sah deutlich, wie sie seinen weichen Schweif beiseite zogen, um unter die Decke zu kommen, und wie es ein wenig zurückte und schlaftrunken den angenehmen Duft einschnüffelte. Jetzt lagen sie Alle warm und kosig von der Pelzkugel umfaßt beisammen und wenn der Tag anbrach und es hinausging zum Spielen, so hielten sie ihm die augenblendende Zeit des Sonnenscheins über das Bett warm!

Es nutzt nichts, wenn Ihr mir auch sagt, daß es unmöglich sei, denn ich konnte die kleinen Burschen doch eben so deutlich sehen, wie das Eichhorn selbst; und sobald die Nacht kam, so konnte ich ebenfalls gegen den Mond, wenn er aufging, ihre Luftsprünge wahrnehmen.

Wenn ich dann allein hinausging in den tiefen Wald, so setzte ich mich an der Wurzel eines alten Baumes auf das Moos, um dem Eichhörnchen aufzupassen. Sobald Alles wieder still war, sah ich es nach einem Weilchen die Nase verstohlen aus dem Loche strecken und schnuff! schnuff! machen; dann kam

der ganze Kopf heraus und es legte das Kinn auf die Vorderpfoten und schaute klug über sich und unter sich, und rund umher, ob Alles wohl in Ordnung sei. Dann glitt es gedankenschnell heraus, und ich konnte sehen, wie es seinen schönen Schweif großartig bis über seinen Kopf emporrichtete, während es für den Augenblick unbeweglich auf einem Aste saß. Ha! da kommt eine schnüffelnde Nase und zwei große schimmernde Augen füllen das runde schwarze Astloch aus, und ein zweites schießt hervor — und dann ein drittes. Wie sie mit den Schweifen wedeln und über die Aeste hinschießen und von einem schwanken Zweig zum andern bis in die rauschenden Baumwipfel springen, wo sie Alle zusammentreffen.

Jetzt fängt der Spaß aber erst ordentlich an und sie laufen pfeilschnell um und um die Stämme und jagen einander, daß die Rinde klappernd herabfällt. Ihre Schweife sind jetzt so weit ausgestreckt, wie es ihnen möglich ist, als ob sie erschreckt wären, und Ihr könnt Euch darauf verlassen, daß er jener Eichhorndame dort den Hof macht, denn jetzt hat er sie bis an das äußerste Ende eines großen, hohen Astes gejagt, und hier springt sie in ihrer Bedrängniß gerade hinaus in die Luft! — bis beinahe in mein Gesicht herab — die weiße Unterseite ihrer Arme breit ausgestreckt wie ihren starr hinten ausragenden Schweif — köpflings in die Laubmasse, und dann klapp! klapp! auf und davon. Plumps! da

kommt er ihr schon nachgesprungen und klappert über die alten Baumstämme und schwankenden Schlingpflanzenranken in hitziger Verfolgung hinter ihr drein.

So pflegten sie sich zu erlustiren und einander nachzujagen, und dann sah mich wohl auch einmal eins davon und stampfte mit seinen winzigen Füßen und kläffte mich an und schwenkte seinen Schweif in komischem Zorne. Zuweilen schoß ein anderes plötzlich wie besessen davon und lief im Kreise um den Baum.

Dies war jedoch nicht das Einzige, was ich in jenen seltsam bevölkerten Wäldern draußen erblickte. Ich kannte auch das schelmische Erdeichhorn mit den schwarzen und weißen Streifen, die über seinen braunen Rücken hinabliefen; er war ebenfalls ein netter Junge, der auf dem Boden verkehrte, und in dem hübschesten Hause von der Welt unter einem alten Baumstumpfe wohnte. Mitunter streckte er seine gestreifte Nase durch das lange Moos hervor, welches über seiner kleinen Höhlung unter der modernden Wurzel hing. Wie seine sanften, lebhaften Augen glänzen, und wie sein langer schwarzer Backenbart zittert, wenn er die kurzen Ohren zum Lauschen spitzt. Dann steigt er blitzschnell auf den Baumstumpf und schlägt dabei mit seinem vorwitzigen Schweife wacker um sich; man kann seine kleine weiße Brust schnell schlagen sehen, wie eine Kinderuhr, während er sich scharf umschaut, dann schießt er davon, trab! trab! und springt

auf einen zweiten Stumpf, um sich wieder umzuschauen, jetzt ist er überzeugt, daß Alles gut steht, und nun taucht er mit einem sanften, zirpenden Rufe unter die Blätter hinab und scharrt sie bei Seite und steckt seine neugierige Nase darunter. Ha! da erschallt abermals ein leises Zirpen und er schießt zurück auf den Stumpf und Ihr könnt seine kleinen Wangen ganz aufgeblasen sehen. Im nächsten Momente befindet sich eine von den Eicheln, die er gefunden hat, in seinen Pfoten, und er setzt sich gerade aufrecht wie ein kleiner Koboldsmensch und bald darauf hörte man seine scharfen Zähne an der Schale knuspern.

Auch er besitzt Freunde, die bei ihm wohnen. Wenn Ihr etwa einen Stein umwendet und darunter ein blindes, träges Geschöpf erblickt, das aussieht wie eine mit Ziegelmehl bestäubte Eidechse, so thut dem kleinen hilflosen Dinge nichts zu Leide, denn wenn die Nacht einbricht, wird es hervorschießen und unter den sonderbaren mächtig blühenden Pilzen, die gleich ihm am Morgen zusammenwelken, den schönsten glitzernden Karfunkelglanz ausstrahlen.

Anfangs ging ich in Frieden unter die Erdengeschöpfe hinaus und sah sie im Lichte meines einfachen Glaubens; und alle meine heitersten Erinnerungen stiller, ungetrübter Freude verknüpften sich mit jener Zeit unschuldiger Verwunderung und liebevoller Vertraulichkeit mit diesen unverkünstelten Verkörperungen des göttlichen Gedankens in lebende Gestalten.

Als aber meine Leidenschaften stärker wurden, verwandelte sich die harmlose Verwunderung in eine Neugier, welche unersättlich nach einer tieferen Kenntniß strebte. Ich sehnte mich, sie besser zu kennen, sie in größerer Nähe zu sehen, sie zu betasten, sie zu besitzen. Ich wurde auf die anmuthige Freiheit eifersüchtig, die ich anfangs so sehr bewundert hatte, weil sie mir die Geschöpfe gerade dann entführte, wenn mein Herz von Liebe zu ihnen überströmte; ich streckte meine Arme aus, um sie an meine Brust zu schließen und dann erwachte der Zorn. Der Stolz eines despotischen Willens, die Rechte des natürlichen Herrn waren verwundet und wurden auf diese Weise zu einem verbitterten Bewußtsein der Kraft und einem hartnäckigen Vorsatze, dieselbe gegen meine sanften Spielkameraden anzuwenden, geweckt. Ich war über die Freiheit unmuthig, die sie von mir entführen konnte, wenn sie wollten, und wünschte sie zu zwingen, zu mir zu kommen, wenn ich es wollte.

Ich hatte keinen Gedanken an ihren Tod, als ich sie in Fallen zu fangen begann. Es würde mir das Herz gebrochen haben, wenn ich damals auch nur eins getödtet hätte und ich war so von Liebe zu ihnen erfüllt, daß ich mir nicht vollkommen verwirklichen konnte, wie viel sie durch die Beraubung der Freiheit litten. Die sonnige Dachkammer, welche ich mit Stolz mein Zimmer nannte, wurde bald zu einer Art von mit diesen gefangenen Wanderern der Luft und

Erde angefüllten Caravanserei. Welches Glück war es für mich, einen jeden neuen Gefangenen mit mir vertraut zu machen, und dazusitzen und in leise athmender Stille alle ihre Gewohnheiten zu beobachten, wie ich es einst in den Wäldern gethan hatte! Wie gern hatte ich sie auf meinem Körper und ließ mich liebkosen, sie aus meinem Händen und meinem Munde ihr Futter entgegennehmen, in erheucheltem Zorne nach mir picken oder in erheuchelter wüthender Wildheit meine Hände mit unschädlichen Zähnen erfassen! Ja, damals war ich stolz — glücklich wie ein König!

Welche freudige Zeit war es ferner für mich, wenn der Schnee kam, denn jetzt konnte ich wieder eine Menge neuer hübscher Freunde fangen!

Das war eine geschäftige Periode! denn ich hatte neue Fallen zu machen und bemächtigte mich hierzu dienlicher Breter, um sie in Fallenbestandtheile zu verwandeln. Wie ich meinen Vater plagte, mir Federn zu Schnellfallen zu machen, und Dohnen, Rebhühnerfallen, Fallkästen für kleine Vögel und dergleichen mehr. Wie ich mich wunderte, ihm nicht begreiflich machen zu können, daß ich ruinirt sei, wenn ich nicht meine Fallen fertig bekäme, um sie bei Zeiten legen zu können — schon zur Frühstückszeit — denn die die anderen Jungen würden die ihren ebenfalls ausstellen und die besten Plätze alle für sich nehmen.

An jenem Morgen kümmerte ich mich nicht viel um den heißen Kaffee und den frischen Kuchen — ich

genoß hastig einen Schluck und ein paar Bissen, und machte mich auf den Weg, indem ich Milo pfiff und dem Negerjungen, Pompey zuschrie, daß er mich begleiten und mir helfen möge. Während wir durch den tiefen Schnee wateten, beriethen wir uns eifrig darüber, ob das Gebüsch an der Kornfeldfenz, das Brombeergestrüpp an der Ecke oder der Waldrand die sichersten Plätze für Rebhühner oder Hasen seien. Wir konnten zu keiner Entscheidung gelangen, und um die Sache in's Reine zu bringen, wurde daher an jedem von den drei Orten eine Falle aufgestellt, und außerdem noch eine für Lerchen, Tauben, Rothkehlchen und Sperlinge, bei dem alten Weizenschober hinter der Scheune.

Pompey, der den Spaten trug, grub den Schnee von jedem der klug gewählten Plätze fort, daß die schwarze Erde darunter sichtbar wurde, und unser lockender Köder schon von fern zu erschauen war. Dann wurde die Falle auf die entblößte Stelle gelegt und mit der sorgfältigsten Genauigkeit aufgespannt. Und hierauf gingen wir weiter, um die nächste auszustellen, indem wir die sehnlichsten Blicke zurückwarfen, um zu sehen, ob nicht die Vögel bereits dabei seien.

Wenn dieses erste und wichtigste Geschäft abgemacht war, kam die Hasenjagd unter dem Schnee an die Reihe. O, das war eine Lust! Der Hase blieb sitzen, wo ihn der Sturm ereilte, und wenn sich der Schnee um ihn zu sammeln begann, so drängte und drehte er sich von einer Seite zur andern, und drückte

ihn zurück, bis er sich ein ganz geräumiges Kämmerchen gemacht hatte. Der Schnee fuhr fort sich aufzuhäufen, bis sich über dem Ganzen eine gewölbte Kuppel erhob, die nur in dem obersten Theile ein kleines Loch hatte, welches durch die warme Luft seines Athmens offen erhalten wurde; und so saß er behaglich wie ein russischer Fürst in seinem Eispalaste, und träumte von saftigen Kohlblättern und weichen Apfelzweigen im nahen Garten. Lampe's goldene Visionen waren aber der Verscheuchung eben so gut ausgesetzt, wie die anderer Leute.

Sieh da! Milo's scharfe Nase hat eins von gerade jenen Luftlöchern auf der ebenen glitzernden Schneefläche erspürt, und er ist plötzlich im Laufe mit erhobenem Vorderfuße stehen geblieben. „Nur ruhig Blut, Bursche!" Wir eilen mit weiten Sätzen zu ihm. Jetzt drauf los! „Schnell Junge!" und hier kommen wir Hals über Kopf! Ich, Milo, Pompey — wir alle zusammen — warfen uns bunt durcheinander auf das Schneedach des Palastes Lampe's. Da ist er — ich fühle den weichen warmen Pelz, sein klägliches Geschrei wird laut — wir haben ihn! Halt fest, Pompey! er schlägt mit seinen starken Hinterläuften so aus, das er sicherlich loskommen wird. Frisch Milo! — So! wir haben ihn gebunden — er ist in Sicherheit.

Die in der Nähe gelegten Fallen werden alle paar Stunden besucht, und die entfernteren des Tages zwei

Mal. Wir treten unsere Rundgänge an. Schon aus der Ferne können wir sehen, daß die eine niedergeschnellt ist. Das Herz springt mir vor Freuden! ich sehne mich zu laufen! Pompey läuft voran, aber ich rufe ihn zurück; denn ich bin in Zweifel, ob es sich mit meiner Würde vertragen dürfte, die Begierde blicken zu lassen, die ich eben so stark fühle wie er.

Ich schreite langsam und stattlichen Schrittes einher und ergehe mich in Phantasien über meinen wahrscheinlichen Fang; ich hoffe auf ein ganzes Dutzend Rebhühner, einen prächtigen Rothkehlchenhahn, oder denke wohl auch, daß ein feister Fasan, oder irgend ein ganz neues, wunderbares Geschöpf meinen gerechten Ansprüchen am besten zusagen würde.

Wir sind dicht dabei; wir sehen das kleine Gebäude zittern — hören das schwere Schlagen der Flügel, die sich herauszuringen streben. Der Schall ist für meinen Stoicismus zu viel. Ich springe eifrig vorwärts — pah — es ist nichts als eine gemeine spitzbübische Elster!

Der Rückschlag meiner hochfliegenden Wünsche wirft mich beinahe um, während Pompey die schmähendsten Ekelnamen und unterschiedliche Drohungen des Halsumdrehens ausstößt und sich daran macht, den armen Vogel herauszuholen. Ich habe bereits gesagt, daß ich nicht grausam war; es bereitete mir wirklich Schmerzen, Zeuge vom Tode irgend eines meiner Gefangenen zu werden, aber die Enttäuschung

meiner hochgespannten Hoffnungen war für mich zu stark und im vorliegenden Falle erlangte ich meine Besinnung nicht so schnell wieder, als daß ich im Stande gewesen wäre, das unglückliche Opfer eines bei unsern Negern allgemeinen Aberglaubens zu retten.

Aber dies war noch nicht Alles, was uns der Schnee an Vergnügungen bot. Wenn es gegen Abend feucht wurde, so brachten die kalten Nachtwinde dessen unbetretene Oberfläche zum Gefrieren, und bei'm Wiederanbrechen des Morgens lag über der ganzen Fläche eine Kruste, welche wenigstens hart genug war, um Lampe's Gewicht zu tragen.

Welche großartige Jagden er uns dann auf der harten Schneerinde gewährte! Milo's Nase mußte den Hasen mittelst der kleinen Luftlöcher im Dache seines Schneepalastes auf dem Stoppelfelde erspüren, und dann ließen wir ihn von sämmtlichen kleinen Hunden des Negerquartiers, die nicht viel schwerer waren, wie er, über die Schneerinde verfolgen.

Dies war der herrlichste Spaß, den ich mir denken konnte — besser als wenn er ohne Weiteres in seinem Hause gefangen wurde, denn hier ließen wir dem Hasen einen gehörigen Vorsprung und konnten die ganze Jagd bis an ihr Ende mit eignen Augen sehen.

Pompey hatte schon vor Sonnenaufgang die sämmtliche junge Negerbrut des Quartiers — Dick, Sambo und die Uebrigen — sammt ihren Ködern,

Rattenfängern und überhaupt allen ihren leichten Hunden versammelt. Ein jeder wurde an einem, ihm um den Hals gebundenen Stricke geführt, denn es würde den Spaß verdorben und Milo beeinträchtigt haben, wenn man sie vor der Zeit frei gelassen hätte. Wie sie winselten und kläfften, als Milo und ich herauskamen und durch den tiefen mürben Schnee nach dem großen Felde vorausgingen.

Mitunter trug uns der Schnee auf einen Augenblicks; dann flogen wieder die Füße des Einen oder Andern in die Höhe, worüber ein allgemeines Gejauchze und Gelächter entstand; dann heulten die begierigen Köter, wenn sie Milo mit weiten, hohen Sätzen durch den Schnee springen sahen, vor Zorn darüber, daß sie festgebunden waren und zerrten an ihren Strickfesseln, oder sie schossen auch dem sie Haltenden zwischen die Beine, warfen ihn nieder und nahmen Reißaus. Dann war der Deserteur kaum wieder einzufangen, denn er besaß Schlauheit genug, um nicht zu kommen, wenn ihn sein Herr zu sich rief, und ich mußte daher Halt machen lassen und meinen gehorsamen Milo herankommandiren, worauf der Ausreißer in die Nähe irgend eines Andern gelockt wurde, welcher den am Boden schleppenden Strick erfaßte und ihn wieder zum Gefangenen machte.

Trotz des Aufenthalts, den wir auf diese Weise, sowie durch das Erklettern der halb verschneiten Fen-

zen, wo die Negerhunde sich mitunter beinahe hingen, indem sie an unrechten Orten durchsprangen, erlitten, gelangten wir doch gerade um die Zeit, wo die aufgehende Sonne die Dämmerung vertrieb und Alles in ihrem Scheine glitzerte, an das alte Stoppelfeld. Wir verschleierten uns die Augen mit den Rockärmeln und Mützen, als uns der grelle weiße Schein der großen ununterbrochenen Fläche in die Gesichter geworfen wurde. Meine Augen lernten ihn aber bald ertragen, als ich Milo's flatternde Ohren bei seinem tiefen Einsinken in den Schnee beinahe verschwinden und sodann bei seinen hohen Sätzen wieder zum Vorschein kommen sah. Er wußte, daß die Zeit zum Handeln wirklich erschienen war und die kleinen Hunde zerrten an ihren Stricken und winselten und traten von einem Beine auf das andere und kläfften, um sich los zu machen, während sie ihn mit in ihrer Begierde beinahe aus ihren Köpfen hervorquellenden großen weißen Augen beobachteten.

Wir Alle stehen in athemloser Erwartung still, während er geschickt sein Terrain zur Rechten und Linken recognoscirt, als ob kein Schnee vorhanden sei, der ihn aufhalten könnte, aber das Stillstehen im tiefen, bis über die Knie reichenden Schnee ist für Knaben etwas sehr Schwieriges, und ich fange an, vor Kälte und Ungeduld mit den Beinen zu stampfen und mir die Hände zu reiben, während Pompey und seine schwarzen Kameraden allmälig wieder zu Athem

kommen, und mit dem ganzen früheren Lärm zu schnattern anfangen.

Ich berste beinahe vor Ungeduld, während es mir große Mühe kostet, meine Bande zurückzuhalten, denn wir müssen dicht herankommen, ehe Milo freier Lauf gelassen wird, um eine gehörige Hetzjagd durchzuführen.

„Ruhig, Junge, ruhig! Zurück dort, Dick, Du Schelm. Halte die Hunde!“

Ich sehe Milo's Schwanzspitze wedeln und seine Ohren in unterdrückter Aufregung zittern. Jetzt d'rauf und d'ran.

„Vorwärts, Bursche!“ Ein langer Satz — er taucht mitten in das Dornengestrüpp unter den Schnee — ein athemloser Augenblick — da ist Lampe!

Der Hase bricht beinahe unter seinen Füßen durch den zerstiebenden Schnee, schüttelt denselben von seinem Pelze, mit einem Satze befindet er sich auf der festen Kruste und macht sich, nachdem er ein paar Mal ausgeglitten ist, im nachhaltigen Laufe davon.

Welch' ein Sturm von Geschrei, Kläffen und Kreischen! welch' ein Gegeneinanderrennen! welch' ein buntes Treiben! welch' ein Kopf über, Kopf unter! Ich, die kleinen Hunde, die Neger und Alle. Das Fallen und Straucheln, das Prasseln und Knacken. Jetzt nehmen die kleinen Hunde, welche Anfangs alle in einen bellenden Haufen zusammengerollt und geglitten waren, ihre Beine zusammen und jagen mit

rasendem Gekläff dem armen Lampe nach, der wie ein Rennpferd mit seinem schwarzen Schatten auf dem Schnee davon galoppirt.

Wir sind vor Aufregung beinahe von Sinnen, und kreischen und schreien entzückt, während wir ihnen folgen, werfen einander im Gedränge hin und lassen bald die kleineren weit dahinten.

Sie nähern sich ihm! Er ist am Boden! Halloh! Hurrah! Marsch Sanch! marsch Snap! macht Euch fort ihr Hunde! Scheert Euch! schreie ich ihnen zu; aber es ist jetzt bereits zu spät, den armen Lampe vor dem Zerrissenwerden zu retten.

[illegible]

Zweites Kapitel.

Der Naturforscher entwickelt sich.

Nachdem die Schneekruste geschmolzen war, kam das Hasenspüren auf dem Schnee an die Reihe, und hier waren Pompey und ich besser als Milo's Nase, denn wir konnten die schönen kleinen Triangel, welche Lampe bei jedem Satze mit seinen Läuften zurückgelassen hatte, eben so deutlich auf dem Schnee erkennen, wie Dintenkleckse auf weißem Papiere.

Wir folgten der Fährte vom Kohlgarten oder der Baumschule hinaus, wie sie sich hin- und herwand, durch die Fenzen und an dem Brombeergestrüppe vorbei über die Felder und weiter nach dem Walde zu, indem wir uns bei'm Gehen vorwärts beugten, um besser sehen zu können, und Milo hinter uns zurückhielten. Jetzt ist der Waldsaum erreicht, und hier vermengt sich die Fährte mit anderen und verschlingt sich zu Knoten, so daß wir sie lange nicht

mehr unterscheiden können; aber Pompey beschreibt einen Kreis im Walde, und nach einem Weilchen ruft er:

„Hier ist sie, Massa Charles; wir haben sie wieder!“

Wir wandern vorwärts — Pompey auf der neuen Fährte, eben so eifrig, wie es nur immer ein Spürhund sein kann — durch Haselgesträuch brechend, über schneebedeckte Baumstämme und Ranken fallend, um uns aufzuraffen und weiter zu waten, bis es heißt: „Ha, die große alte Eiche! Das ist der Ort — sieh, die Fährte geht gerade in das Loch an ihrer Wurzel. Wir haben ihn! wir haben ihn!“

Zündhölzer waren damals noch nicht bekannt, aber wir hatten Stahl und Stein und ein Stückchen Schwamm, und jetzt war der Schnee bald hinweggescharrt, um zu dem dürren Laube zu gelangen, und wir hatten sämmtliche abgestorbene Aeste und Zweige, die wir in der Runde finden konnten, abgebrochen und damit einen Haufen, einen großen Haufen an der Mündung des Loches gebildet.

Es war sehr schwer, Milo's Nase davon fern zu halten, denn er spürte und spürte trotz Allem, was wir thun konnten, sobald wir den Rücken wendeten. Jetzt brennt der Schwamm — der Reißighaufen geräth in Flammen und wir werfen nun feuchte Blätter darauf, um zu bewirken, daß ein starker Rauch in die Höhlung hineinzieht. Milo steht dabei und sieht mit

weiser Erwartung zu — aber Pompey knieet neben ihm und hält ihn fest um den Hals. Nach einem Weilchen hören wir es in der Höhlung pruhsten und rascheln. Jetzt kommt er niesend heraus! Da bricht er halb erstickt und hilflos durch den dampfenden Reißighaufen. Ich erfasse ihn schnell.

„Kusch! Milo, kusch! Halt ihn fest, Pompey!“ Ich drehe mich um und um und suche ihm auszuweichen, indem ich den armen Hasen über meinem Kopfe schwinge. Jetzt ist dieser wieder zu Athem gelangt. Wie traurig er jammert! Nach einem verzweifelten Kampfe wird Milo jedoch in die Flucht geschlagen und der Gefangene gerettet.

Bis zum Verschwinden des Schnees war mein Dachstübchen stark genug bevölkert geworden; als aber der geschäftige, heitere, warme Frühling kam, und das Zwitschern im Freien und das warme, tiefer werdende Grün und die schwachen Düfte der ersten Blumen sich, von der Luft herangetragen, hereinstahlen, wurden die Gefangenen so unruhig und sahen in ihren nackten, hölzernen Käfigen so sehr aus, als ob sie nicht an diesen Ort gehörten, daß ich täglich von reuigen Gefühlen heimgesucht wurde, bis einer nach dem andern wieder in das sonnige Freie hinausgelassen wurde. Ich blickte ihnen mit sehnenden Seufzern nach und konnte Tagelang betrübt sein, wenn ich an ihre Undankbarkeit dachte, denn ich wurde von Keinem jemals wieder besucht.

In jenen Tagen konnte aber kein Kummer von langer Dauer sein, der Saft trieb kräftig und die alten Narben wurden bald von neuen Freuden überwachsen. Meine Lieblinge waren sämmtlich verschwunden; aber mit demselben Frühlinge, der ihnen ihre Freiheit verschafft hatte, stellte sich die Brützeit wieder ein.

O, welch' ein Auge ich für diejenigen Lokalitäten besaß, die sich am besten dazu eigneten, daß meine wilden Lieblinge in ihnen ihre Nester baueten. Ich war selten überrascht, wenn ich ein Nest fand. Ich konnte beinahe im Voraus den dicht von verschleiernden Blättern umhüllten Gabelzweig wissen, auf welchem Meister Elster weislich sein unbeholfenes Haus versteckte.

Ich kannte genau den Ast, an dessen Ende das Rothbrüstchen zu bauen gedachte. Ich konnte den Baumstumpf oder das Astloch voraussagen, welche jenes zwitschernde Blaumeisenpaar auswählen würde. Ich konnte unterscheiden, ehe ich jenen abgestorbenen jungen Maulbeerbaum erreichte, ob es die volle Kinderstube eines Stieglitzes sei, die die verlassene Kammer des „Saftsaugers“ ausgefüllt hatte, oder ob ich erwarten könne, bei'm Klopfen an seine dumpf hallenden Wände die großen, sanften, schwarzen Augen und den zitternden Backenbart des sammetweichen, fliegenden Eichhorns das runde kleine Loch ausfüllen zu sehen, ehe es herausschoß, um auf seiner rahmweißen

Pelzdraperie herabzusegeln. Was den rothschöpfigen Heher mit seiner gefleckten Brust betraf, welcher ebenfalls diese Art von Haus liebte, so kannte ich seine drolligen Manieren fast eben so gut, wie seine bessere Hälfte, und habe so manchen sonnigen Morgen darunter gesessen und sein lärmendes Lachen und hämmerndes Klappern nachgeahmt.

Ich kannte den Uhu, der den lieben langen Tag blinzelnd und schläfrig an seiner Thür in der alten, hohlen Buche, welche seine kleine Familie von gehörnten Kobolden warm beisammenhielt, Wache stand, und wenn der Raubfalke des Mittags mit klagendem Rufe auf bewegungslosen Schwingen Kreise beschrieb, so wußte ich, daß sein wildes Herz sich nach dem dichten Wipfel jener mächtigen Eiche unter ihm sehnte, und wo Adler auf den Felsen horsteten, erkannte ich es, wenn ich sie sich schnell heranstehlen sah.

Es war für mich kein Geheimniß, wo der scheue Flammenvogel seine Eier verbarg, und der künstlerische Kolibri vermochte mich trotz seiner unvergleichlichen Geschicklichkeit nicht zu täuschen, denn die moosumhüllte Kugel, die dem allmäligen Anschwellen eines natürlichen Knotens an dem Zweige so ähnlich sah, enthüllte meinem geschärften Auge ihr zartes Räthsel, und die sanfte, einfache Taube beschützte ich besonders und besuchte sie täglich, um zu sehen, ob etwa ein ungezogener Junge oder eine umherschleichende Katze das niedrige, freiliegende Nest bemerkt habe, wo das

einfältige Ding auf einem Apfelzweige gerade über dem Gartenwege brütete, und was den Zaunkönig betrifft, so glaube ich, daß er in meinem Rockärmel gebaut haben würde, wenn ich ihm auch nur eine halbe Gelegenheit dazu gegeben hätte.

Die blaue Schwalbe und ich kannten gegenseitig unsere Gesichter vom Frühlinge bis zum Herbste, denn wir hielten zusammen so manches freundschaftliche und vertrauliche Geplauder von meinem Dachkammerfenster aus, welches den kleinen angestrichenen Palast überschaute, den ich ihr draußen auf einer Stange errichtet hatte.

Ach, jenes schicksalsschwere Gebäu mit seinen rothen Wänden von gemalten Ziegeln! Seine Thürmchen erblickten meine erste That ungereizter Grausamkeit.

Ich liebte die blauen Schwalben zärtlich, weil sie mir mit ihrem frohen, leisen Zwitschern die erste Frühlingskunde aus dem Süden mitbrachten, und ich hatte das Haus hier zur Bewillkommnung für ihre müden Schwingen angebracht, um sie es bewohnen zu lassen. Aber die kleine, kriegerische Blaumeise ergriff zuerst Besitz und bekämpfte grausam den müden Wanderer, als er kam, um das Seine in Anspruch zu nehmen, und der Anblick der ungastlichen That erregte meinen Zorn, denn die Blaumeise war kein Fremdling und lebte den ganzen Winter über bei uns.

Jetzt bat ich meinen Vater um eine Flinte. Ich lernte mit einer ungeheuren Anstrengung das Einmal

Eins rückwärts hersagen, um sie zum Lohne dafür zu erlangen, nahm darauf die glänzende neue Waffe nach mehr als Einem Versuche in Gebrauch, feuerte meinen ersten glücklichen Schuß ab und tödtete den Eindringling, während er im Triumphe über dem usurpirten Hause flatterte.

Welche seltsame Sensation es war, als ich jenes erste Opfer meiner Schützenkunst aufhob und das Blut an meinen Händen erblickte. Ich denke mit Betrübniß daran zurück, denn in jenem Momente erwachte der wilde Impuls des Jägers, um fortwährend zu wachsen, ohne von dem sanften Mitleide gemildert zu werden, womit wir diese Geschöpfe, denen die gleiche Gabe des Lebens wie uns verliehen ist, betrachten sollten.

Der Königsvogel kannte mich als Feind und sträubte seinen zinnoberrothen Kamm schon bei meinem Anblicke; aber als er, durch meine Ladung fallend, seinen Trotz herauskreischte und bis zum letzten Athemzuge mit Schnabel und Klauen nach mir stieß, wurde meine Achtung erregt und ich stand über meinen Jähzorn betrübt bei ihm. Diese Heimsuchungen der Reue wurden aber mit jeder That gedankenloser Grausamkeit seltener und seltener, und ich lernte sie sogar als Thaten gerechter Vergeltung betrachten.

Wie meine Wange erbleichte, wenn ein Warnungsruf eines wachsamen Sängers das ganze schüchterne Corps rings umher zum Schweigen brachte und

mit plötzlichem Rauschen der Falke unter die auseinander stiebende Menge herabschoß, und welche Hitze darauf mein Gesicht mit Purpur übergoß, als ich zu meiner Flinte griff. Es knallt — sein kräftiger Flug richtet sich seitwärts — ein Schrei vereitelter Blutgier und er wirbelt zur Erde nieder!

Kein irrender Ritter konnte mit einem triumphirenderen Selbstbewußtsein den eisenumschienten Fuß auf den schuppigen Hals des erschlagenen Drachen stellen, als ich in jenem stolzen Momente des Sieges.

Auch ein kühner Kletterer war ich zu jener Zeit. Ein Stamm, welcher bis an die Aeste dreißig Fuß hoch war, bildete für mich nur einen neuen Anreiz, besonders wenn ich den Sommerpavillon eines grauen Eichhorns auf seinem hohen Wipfel im Winde schaukeln sah.

Wenn ich hinaufgestiegen war, welche Freude gewährte es mir dann, mich mit schwindelfreiem Kopfe in der obersten Gabel hin und her zu schwingen, über den wogenden, ruhelosen Ocean von grünem Laube hinauszublicken und sein leises Murmeln an mir vorbeistreifen zu hören! Es erfüllte mich mit einem seltsamen Triumphe, und ich pflegte meinen gefährlichen Sitz hin und her zu schaukeln, bis er mich — in köstlichen Bewegungen — wie einen auf den sturmgepeitschten Wellen gehobenen Seevogel schwang.

Das Klettern zu einer solchen Schaukelpartie, oder zum Ausnehmen eines Vogelnestes hat mir

manche Tracht Schläge eingebracht, die von dem reizbaren Lehrer mit keineswegs gnädiger Hand auferlegt wurde. Ach, Knaben, denen der Wald lieber war, als die Fibel, hatten in meinen jüngeren Tagen eine schlimme Zeit!

Ich wich lange vor der Gesellschaft der ungezogenen Jungen meines Alters, die meine Schulkameraden waren, zurück, denn ich kam frisch aus der Heimath, wo sich meist Vogelstimmen mit den sanften Tönen meiner Spielgenossinnen und Schwestern vermischt hatten; und ihre lärmende Rede mußte meinen empfindlichen Ohren zurückstoßend klingen. Ich verachtete sie, und sie verhöhnten mich natürlicher Weise bis mein Stolz geweckt wurde und ich mit hartnäckiger Verzweiflung gegen sie in die Schranken trat und sie durch eine Menge hitziger Kämpfe zur Achtung für mein „weibisches Wesen", wie es ihnen beliebt hatte, es zu nennen, zwang.

Jetzt war das Eis gebrochen. Ich wurde durch diese rauhen Zusammenstöße aus dem Traumlande in die Wirklichkeit geworfen und erwachte zur Sympathie mit seinen harten, lärmenden Elementen. Jetzt kam die gloriose Zeit der ehrgeizigsten Thaten. Sobald der Geist der Rivalität geweckt war, trieben uns unsere überströmenden Kräfte in ihrer wilden Gier nach Auszeichnung zu allen Extremen! Der bleiche, mit einem kräftigeren Feinde verschlungene Ringer — der einem fernen Ziele zustrebende verzweifelte Läufer, der

die Zähne fest auf einander biß, um nicht zu keuchen und zu stürzen — der durch Spöttereien zu einem gefahrvollen Unternehmen aufgestachelte Kletterer, der in der schwindelndsten Höhe mit einem fliegenden Satze einen furchtbaren Abgrund von einem Aste zum andern übersprang — der Schwimmer, der mit vergeblich vorwärts stoßenden Gliedern gegen den anschwellenden Strom ankämpfte — dies waren jetzt meine Kameraden im rücksichtslosen Wetteifer! Wenn der Sonnabend kam und wir uns in eiligen Schaaren über die braunen Hügel zerstreuten, und auszogen, um Abenteuer für diesen glücklichen Zeitraum zu suchen, konnte es an Unerschrockenheit und Stärke Keiner mit uns aufnehmen. Wir liebten die Gefahr um ihrer selbst willen und jubelten freudig, wenn wir auf sie stießen.

Diese freien Stunden waren wirklich kostbare Zeitfragmente, und wir labten uns köstlich an ihnen, wenn sie sich nahten! Jene schnell verstreichenden Minuten drängten jahrelangen Genuß in einen Tag zusammen.

Fort nach dem sechs Meilen entfernten Mühlteiche trabten wir, die Jacken über die Arme gehängt und die Angelschnüre in den Taschen, schon bei Sonnenaufgang mit dem langen, schwanken Schritte eines indianischen Läufers über den Saumpfad hin. Wir hielten uns keinen Augenblick auf, um auch nur bei unserem lustigen Geplauder Athem zu schöpfen, denn die Zeit war viel zu kostbar. Wir mußten in einer

Stunde dort sein: die größten Fische beißen ja nur in der Frühe.

Hier sind wir endlich, die breite, in der Morgensonne glitzernde Wasserfläche blendet unsere an den Schatten gewöhnten Augen. Ein Ruf freudiger Begrüßung, dann an's Werk. Die langen, spitzzulaufenden Ruthen sind schnell in den anstoßenden Dickichten geschnitten, Köder für unsere kleinen Angelhaken herbeigeschafft und mit hastigem Eifer die Lieblingsstellen aufgesucht. Sie werden hineingeworfen. Haha! Hurrah! ein schallendes Plätschern und der erste Fisch wird unter lachenden Glückwünschen, die mit den beliebtesten Vorschriften der Angelkunst im größten Widerspruche stehen, an's Land gezogen. Aber was kümmern wir uns um die Schatten Cotton's und Walton's? Die Fische sind zu häufig und zu hungrig, um sich leicht schrecken zu lassen, und die lärmende Lust nimmt ihren Fortgang.

Wenn der Mittag mit seiner schwülen Hitze heraufkommt, lassen wir von unserm Angelvergnügen ab, um in jenen kühlen Tiefen neue Erquickung zu suchen. Wie köstlich das Tauchen ist! Hinab! tief hinab, mit begierig in den Wellen geöffneten Augen, um ihre Geheimnisse zu erforschen — aber vergeblich. Wir schwammen und plätscherten stundenlang in dem kühlenden Wasser, bis die Sonnenhitze uns den Rücken zu braten und uns Blasen auf die Haut zu ziehen pflegte. Der Abend und die Rückkehr durch die län-

ger werdenden Schatten mit unsern gemeinschaftlich getragenen Fischkasten sah unsere ermattenden Schritte sich schwer über den unebenen Weg hinschleppen und der späte Mond ging hinter den hohen Schornsteinen auf, als uns das „große Haus" seinen willkommenen Anblick zu Theil werden ließ.

Dann kamen die langen Excursionen, um junge Eichhörnchen in dem pfadlosen Schooße des Waldes zu suchen oder im Herbste, um Nüsse zu pflücken, wobei wir um das eine wie das andere zu thun, die höchsten von den ehrwürdigen Bäumen mit einer geschmeidigen Kühnheit, vor welcher ruhigeres Blut zurückgeschreckt sein würde, erklettern mußten.

Mit dem Winter kamen neue, noch abhärtendere Freuden, die langen, verstohlen unternommenen Nachtjagden mit den jüngeren Negern und ihren kleinen Ködern, um das halsstarrige Opossum aufzusuchen. Das war für den Anfang ein großes Vergnügen, denn wir wagten uns selten weit von dem Saume der Pflanzung hinweg, um uns nicht im Walde zu verirren, und wir waren noch nicht alt genug, um die gefährliche Ehre der Waschbärjagd mit den erwachsenen Negern theilen zu dürfen, weil wir bei diesen ermüdenden Fußpartieen mit ihnen nicht Schritt halten konnten.

Aber die Opossumjagd war unsere eigne Sache und wir verstanden sie recht gut unter uns durchzuführen. Hier mußte Alles in der größten Ruhe geschehen

und wenn ein Hund bellte, ehe wir aus dem Hörbereiche des großen Hauses waren, so wurde er dafür gehörig geschlagen, wir fürchteten durch den geringsten Laut verrathen zu werden und selbst die Kiehnfackel, welche der größte Neger trug, wurde sorgfältig mit unsern Hüten beschützt, um nicht mit ihrem Scheine unser Geheimniß zu verkünden. Sobald wir aber einmal um die Ecke und im Walde waren, athmeten wir frei auf und konnten es wagen, unsere Stimmen von dem eifrigen Flüstern der Berathung zu den bestimmteren Tönen der Entscheidung und des Befehls zu erheben, womit wir einander sowohl wie die Hunde ermuthigten, denn die Dunkelheit dämpft den Muth von Knaben sowohl wie von Hunden bedeutend.

Jetzt können wir uns zurufen und selbst jauchzen, denn wir fangen an in den Wald zu kommen, wohin sich die Opossums begeben, um Früchte zu schmaußen, und auch der alte Hase bleibt hier in seinem Lager im langen Grase und den Brombeerbüschen versteckt, und von Zeit zu Zeit setzen die kleinen Köter mit einem plötzlich kreischenden Kläffen einem davonspringenden Burschen nach, der ihm bald im Dickicht entschwindet. Wir kümmern uns nicht um diese Unterbrechungen, denn die kleinen Hunde können deren Fährte nicht weit folgen und verlieren sie bald bei dem Hakenschlagen durch die Dornsträucher aus den Augen. Wir haben keine Furcht, daß der Lärm, welchen sie machen, unsern Spaß besonders stören werde, denn

das träge Opossum hat keine Lust, sich viel auf seine Beine zu verlassen und davonzulaufen.

Horcht! ein leises, vorsichtiges Kläffen! schnell, kurz, von Unschlüssigkeit und doch Begierde halb erstickt. Da erschallt der Sammelruf. Es kläfft, es kreischt, es winselt! Sie möchten vor Ungeduld bersten. Hurrah, der schrillende Ruf steigt aus allen Kehlen zugleich empor, die Hunde, die Knaben, die Neger stoßen gleichzeitig einen plötzlichen Jubelschrei aus und dann ist Alles wieder stumm.

Aufgebäumt! aufgebäumt! einem kurzen, dumpfen Bellen folgte ein zweites und wieder eins, als jeder von den Hunden herankommt und durch Beschnüffeln des Baumes sich überzeugt, daß Alles in Ordnung ist. Jetzt brechen wir für Dornen und Gestrüpp achtlos, diesen Tönen nach durch das Gebüsch, und in Kurzem hören wir das eifrige Winseln der Hunde durch den ganzen Lärm ihres Bellens hervor. Wir sind jetzt dicht bei ihnen, bahnen uns den Weg durch das letzte Dickicht und kommen zu ihnen heran, wie sie alle an einer Fenzecke der Pflanzung emporspringen. Hier sehen wir im Mondenschein deutlich das große graue Opossum am Schwanze von einem Aste jenes kahlen Baumes über der Fenz herabhängen und mit seinen entblößten, langen, weißen Zähnen wüthend auf das Schauspiel unter ihm herabgrinsen. Die Aufregung sowohl, wie die uns durch unsere älteren Kameraden eingeprägten Ideen, verhinderten jedes

Gefühl des Mitleids für das arme gejagte Opossum in unsere Brust zu dringen. Ein schallendes, frohes Gelächter begrüßt den Anblick.. Die Einen deuten mit dem Finger nach ihm, Andere werfen es mit morschen Zweigen, die sie von dem dürren Laub zu unsern Füßen aufgehoben haben, und die Hunde bellen unterdessen noch lauter und sprengen gegen den Baum hinauf und fallen zwischen unsere Beine zurück.

„He, Du alter Junge, was Du da thun, den Mond angrinsen? Komm herab!“ und ein junger Neger klettert hinauf, um es herabzuschütteln.

„Da kommt es!“ Ein gleichzeitiges Heranstürzen — Kreischen, Jammern, Knurren mischt sich auf einen Moment durcheinander, während wir die Hunde davonprügeln und dann wird es von dem Größten der Schaar im Triumphe über seinem Kopfe geschwungen. Jetzt gewährt der bekannte Kunstgriff des Opossums, sich todt zu stellen, neue Belustigung, und es wird von seinen leichtsinnigen Peinigern umringt, die es mit lärmenden Geschrei auf tausend sinnreiche Weisen necken, um es zu bewegen ein Lebenszeichen zu geben, wiewohl Alle nicht ganz Unerfahrenen sich vorsehen, um ihm keine zu gute Gelegenheit zum Beißen zu geben, was es zuweilen ziemlich stark thut, während es auf diese Weise „das Opossum spielt.“

Mitunter erfolgt das Aufbäumen in einem großen Baume und dann muß Feuer angezündet werden

und es ist eine ernstliche Arbeit für uns, zu ihm zu gelangen. Der Versuch wird jedoch selten eher aufgegeben, als bis er von Erfolg gekrönt ist. Die Neger tragen auf dem Heimwege das Wild und in der folgenden Nacht gibt es in ihrem Quartier einen großen Schmauß von Opossumbraten, an dem wir Alle theilnehmen.

Hier wird vielleicht ein Wort über unsern Lehrer gestattet sein. Er war ein excentrischer Mann, der in seiner Jugend eine Vorliebe für das Unterrichtertheilen eingesogen hatte, welches er damals nothgedrungen betreiben mußte, dieser Vorliebe war er jedoch sein ganzes Leben lang treu geblieben, obgleich er durch seine Frau ein hübsches Vermögen besaß. Er behielt daher seine Schule mehr aus Liebhaberei, wie aus Nothwendigkeit bei. Seine Pflanzung war eine sehr bedeutende, am Saume einer noch wilden Gegend, und seine Schule genoß den Ruf von den höheren Ständen des Südens weit und breit begünstigt und von deren Söhnen besucht zu werden.

Er war ein guter alter Mann und liebte uns Alle wie seine eigenen Kinder. Wir genossen weit mehr Freiheit auf unser Ehrenwort, als in solchen Anstalten gebräuchlich war, und der alte Herr fand sogar eine groteske Art von Vergnügen, welches er ungeschickt zu verbergen suchte, daran, unser Wildpret, den Ertrag unserer erlaubten Jagden zu besichtigen und darüber seine Bemerkungen zu machen. Blos die

Nachtjagden waren uns streng verboten. Sein Anblick bei einem derartigen Anlasse wird mir lebenslänglich im Gedächtniß bleiben.

Wir hatten eines Sonnabends einen ungewöhnlich glücklichen Ausflug nach dem Mühlteiche gemacht und waren sehr begierig, ihm unsere Trophäen, die wir mit großem Stolze betrachteten, zu zeigen. Da aber unser Zug über die Grenzen hinaus, auf welche wir uns für gewöhnlich beschränken mußten, erstreckt worden war, hatten wir einige Furcht, unsere Fische vor ihm paradiren zu lassen. Es befand sich darunter jedoch einer, ein großer weißer Barsch, oder wie es unrichtiger Weise in jener Gegend genannt wurde, eine Forelle, von so ungewöhnlicher Länge, und deren Fang sich mit einer so lächerlichen Geschichte von mir zugestoßenen Unfällen verknüpfte, daß alle meine Kameraden vor Begierde, sie Mr. Hinton zu erzählen, beinahe vergehen wollten.

Sie wagten es indessen nicht, ihm den Fisch vor dem Frühstücke zu zeigen, welches in einem langen, breiten Gange des großen Hauses aufgetragen war, und die jungen Fischer wurden von dem Wunsche, ihm unser Abenteuer mitzutheilen und ihrer Furcht vor Tadel dafür, daß sie die ihnen gesteckten Grenzen übertreten hatten, merkwürdig hin und her gerissen. Die Fische waren indessen in einem großen Bündel an eine Säule gehangen worden, die beinahe am oberen Theile der Tafel auf einem Punkte stand, welchen sein Auge

nothwendiger Weise berühren mußte, wenn er seinen gewohnten Platz einnahm, um das Tischgebet im Stehen zu sprechen.

Nun war Mr. Hinton ein Mann von wahrhaft würdevollem Charakter und wir wurden durch die feierliche Innigkeit, womit er stets die Gebräuche der Religion verrichtete, wahrhaft eingeschüchtert. Die Geschichte von dem Fange der großen Forelle hatte sich aber unter den Knaben verbreitet und als sie den Fisch so auffällig hingehängt sahen, entstand eine allgemeine Neigung zum Kichern, welche nur halb unterdrückt wurde, als unser Lehrer seinen Platz einnahm. Er hatte sie zufällig nicht wahrgenommen und als er seine Hände ehrfurchtsvoll faltete, um Gottes Segen für unsere Mahlzeit zu erflehen, erzeugte die gewohnte Achtung für seine hohe, gebietende Persönlichkeit auf einen Augenblick eine allgemeine athemlose Stille.

Der gute Mann hatte jedoch kaum die Augen geschlossen, als eine so allgemeine Bewegung der Köpfe und Hände, ein solches Flüstern und so geräuschvolle Versuche, den Lachreiz zu ersticken, entstand, daß er dies trotz seiner gewöhnlichen Feierlichkeit und der Versunkenheit seines Geistes in die Pflicht der Danksagung hören mußte, und er daher seine Augen öffnete, um die lebhaftesten Tableaux von Grimassen und deutenden Fingern, die man sich vorstellen konnte, zu sehen. Als er unwillkürlich der Richtung derselben

folgte, fiel sein Auge zuerst auf mich Unglückseligen und sodann auf das Forellenungeheuer an der Säule, als die Ursachen dieses unzeitigen Lärmens. Er schrak ordentlich zusammen, als sein Auge ihre Größe wahrnahm und den sich auf seiner Stirn sammelnden strengen Runzeln widersprach ein leichtes Zucken an seinen Mundwinkeln, unsere wachsamen Augen entdeckten dieses günstige Zeichen unverzüglich, und auf allen Seiten brach ein allgemeines, gedämpftes Gelächter aus, über welches sich jedoch der strenge Ausruf erhob:

„Silentium! Was soll das bedeuten, junge Herren?“

Es war aber bereits zu spät, als daß jetzt die Autorität sogleich wieder herzustellen gewesen wäre, und eine Salve rückhaltslosen Lachens nach der anderen bot der Ordnung Trotz. Zum Glücke für die Delinquenten schienen aber die Augen des guten Mannes zerstreut und von einer unwiderstehlichen Anziehungskraft gelockt, nach der Forelle zu schweifen. Er murmelte plötzlich wie zu sich selbst:

„Der Fisch kann sicherlich nicht weniger als zehn Pfund wiegen!“ Und er vergaß für den Augenblick unser ganzes frevelhaftes Benehmen, schritt nach der andern Seite des Ganges, nahm seine kleine Federwage, die er stets zu solchen Zwecken anwendete, von der Wand und ging zu unserer erhöhten Belustigung und Freude unverzüglich daran, sich über das Gewicht Gewißheit zu verschaffen.

„Zwölf Pfund!“ rief er tief aufathmend. „Oho, die größte Forelle, die, so lange ich denken kann, in dem Quellteiche gefangen worden ist!“ Hierauf brachte er Fisch und Wage wieder an ihren Platz, wendete sich um und blickte scharf den Tisch entlang, während der Lärm für den Moment gedämpft wurde. „Ihr, Charles, Henry, Tom, werdet morgen früh nach der Schule alle Drei hier bleiben.“

Dies wurde mit einer Strenge gesagt, welche die Herzen der Genannten bedrückte, denn das Zurückbleiben nach der Schule verkündete stets eine Strafe der einen oder anderen Art.

Zu der Zeit, wo die furchtbare Stunde des Gerichts eintrat, hatte jedoch die ganze Geschichte des Fanges seine Ohren erreicht, und er war augenscheinlich in dem schauerigen Momente, wo alle übrigen Knaben sich entfernt hatten und wir uns bei ihm allein befanden, um unser Urtheil zu empfangen, geneigter, selbst über die Sache zu lachen, als gegen uns streng zu sein. Wir kamen daher mit einem leichten Tadel durch.

Der Vorfall, welcher so viel Heiterkeit erregt hatte, war folgender. Wir hatten jenen ganzen Sonnabend über eine Wette im Gange gehabt, wer von uns den größten Fisch fangen würde. Ich war entweder nicht zum Fischen aufgelegt, oder hatte kein Glück gehabt, denn mein Fang bestand aus wenig oder nichts.

Als der Abend einbrach, schiffte sich die Gesellschaft auf dem Boote ein, um über den Teich zurückzukehren, und neckte mich auf das Unbarmherzigste wegen meines schlechten Erfolgs, während ich mich in leeren Prahlereien erging, deren Verwirklichung mir, als ich im Buge stand und nachlässig mit meiner Schnur auf dem Wasser hin und her schlug, nicht im Traume einfiel, daß ich, ehe wir das andere Ufer erreichten, sicherlich einen größeren Fisch fangen werde, als alle Uebrigen zusammen genommen. Mein Angelhaken hatte keinen Köder, und es schien wirklich keine große Aussicht auf die Verrichtung eines solchen Wunders bei mir vorhanden zu sein. Unser Boot wand sich langsam zwischen unter Wasser liegenden Baumstämmen hindurch, als plötzlich, während meine Schnur in unserem Kielwasser niederfiel, der Schimmer der bleiernen Beschwerer das Auge eines großen Fisches erreichte, der seinen Versteck unter den Baumstämmen genommen hatte, und im Handumdrehen war ich unter dem Jubel und Gelächter meiner Kameraden köpflings in das Wasser gezogen. Als ich sprudelnd von dem plötzlichen Tauchbade in die Höhe kam, rief mir Einer tröstend in's Ohr: „Haha, ich glaube, der Fisch hat Dich gefangen! Halte fest, halte fest!"

Der Fisch wurde nach einem verzweifelten Kampfe mit unseren vereinten Kräften in den Kahn gezogen, und da ich noch ein sehr kleiner Bursche war, so gab es unter meinen Kameraden einen zu guten Witz ab,

„daß der Fisch mich gefangen habe", um ihn nicht auf lange Zeit hinaus gegen mich anwenden zu lassen.

Im Winter machten wir Schlittschuhpartieen, und es gab phantastische Auftritte genug, wenn wir wie Schwalbenschaaren auf dem Eise hin und her flogen. In einigen Wintern stellten sich zu Anfang dieser Jahreszeit ungewöhnliche Ueberschwemmungen ein, und dann pflegte der ganze Wald auf der tiefliegendsten Seite der Pflanzung unter Wasser zu stehen, so daß seine Stämme mehrere Fuß tief in dem klaren Wasser zu sehen waren. Wenn sich dann das Wetter veränderte, so war Alles dies nach ein paar Nächten plötzlich zugefroren, und nun gab es eine herrliche Zeit!

Die früheste Morgendämmerung des Sonnabend fand uns schon mit Vorbereitungen beschäftigt, denn wir hatten die lange langweilige Freitagsnacht hindurch vor Begierde kaum geschlafen. Wie die Schlittschuhe klapperten, als wir uns im Laufe auf den Weg machten, wobei wir ein paar Bissen Brod zum Frühstücke in den Händen und einige andere Speisen für das Mittagsessen in unsere Taschen gestopft bei uns hatten. Es war eine zu wichtige Zeit, als daß wir viel an das Essen hätten denken können!

Wir eilten über die weiten, kahlen Felder dahin und klapperten in unsern dicken Stiefeln, die in der scharfen, hellen Morgenluft Lärm genug machten, über den rauhen, hartgefrorenen Boden. Da wir frisch

aus dem warmen Bette kommen, schneidet uns der kalte Winterhauch in seinem scharfen Zuge über die offenen Felder Anfangs beinahe entzwei; aber wir erreichen bald den Schutz des Waldes, und dann kommt unser Blut wieder warm und glühend an die Oberfläche. Wir begrüßen den willkommenen Anblick mit eifrigen Freudenrufen und es wird Feuer angezündet, um unsere erstarrten Finger zu wärmen, während wir die Schlittschuhe anschnallen.

Die Bewegung vertreibt die Kälte bald, und jetzt eilen wir rüstig und eifrig in leichtgleitender Bewegung unter den Bäumen dahin und wiegen uns auf dem Eise, wie in dem wunderbaren Gefühle des Fluges ohne Flügel, von dem wir zuweilen in Träumen heimgesucht werden. Wie entzückend die wilde Extase der Schnelligkeit für uns war! Wir flogen an Wänden von in einander verlaufenden Bäumen vorüber und kreis'ten wirbelnd wie der Wind umher, während der Schall unserer stahlbewehrten Fersen von unserem munteren Gelächter begleitet wurde.

So verstrich unser Leben im Winter wie im Sommer gleich einem Traume, bis endlich die Zeit kam, wo wir das alte Haus verlassen mußten, um uns theils auf ausgedehntere Gebiete des geschäftigen Ringens und Kampfes in der großen Menschenwelt, theils auf die Universität zu begeben. Meine Erinnerung schaut noch jetzt mit liebevollem Sehnen auf jene heiteren, wenn auch schmucklosen Scenen zurück.

Drittes Kapitel.

Die nächtliche Jagd in den Ferien.

Wie gut entsinne ich mich der unruhigen Zeiten, wo ich, halb erwachsen, den Muth faßte, während der Universitätsferien an eine umherschweifende Unabhängigkeit zu denken.

Die „Alten" waren, wie ich und verschiedene andere junge Männer der Gegend einstimmig glaubten, viel zu eigen und streng. Eine Unabhängigkeitserklärung war nothwendig geworden, zwar nicht eine offene, aber eine Erklärung der „Räthlichkeit", eine solche, wie wir sie machen konnten, ohne uns in ernste Folgen zu verwickeln.

Es galt z. B. unser Recht, aus dem Fenster zu klettern, wenn unsere Eltern im Bette lagen und uns nach einem Rendezvous zu begeben, um mit den Negern und ihren Hunden einer Waschbär- oder Opossumjagd beizuwohnen.

Da die Zeit gekommen war, wo wir die Nothwendigkeit fühlten, dergleichen kühne Demonstrationen zu machen, wurden natürlicher Weise unsere Maßregeln mit der gebührenden und nöthigen Vorsicht ergriffen.

Der alte Sambo unten im Quartiere*), der dunkle Nimrod der Finsterniß und der Neger, mußte vor Allem gewonnen werden; und sobald dies geschehen war, theilten wir die wichtige Nachricht unverzüglich mehreren jungen Kameraden, die in unserer Nähe lebten und dieselbe begierig erwarteten, mit.

Die wichtige Nacht ist angebrochen. Die „Alten" haben kaum Zeit gehabt, ihren ersten Schlaf zu beginnen, da sie es für sicher halten, daß wir uns dort befinden, wo gehorsame Söhne zu einer solchen Stunde sein sollen — im Lande der Träume — als wir mittelst verschiedener stiller Schaustellungen unserer Kletterkunst dem Gebiete der Autorität entrinnen und in dem ungewissen Sternenschimmer mit pochendem Herzen nach Sambo's Quartier eilen.

Da es uns nun verboten war, an den nächtlichen Jagden Theil zu nehmen, weil sie unserer Gesundheit schadeten, mit Gefahr verknüpft seien und es für junge, frisch von der Universität gekommene Männer höchst unpassend wäre, mit den Dienstleuten auf die Jagd

---

*) Es pflegt auf den Pflanzungen gewöhnlich mehrere Dörfer oder Niederlassungen der Neger zu geben, welche man „Quartiere" nennt.

zu ziehen, fühlten wir natürlich, daß die Entdecknng mit gerade dem erforderlichen Maße von Gefahr verknüpft sein würde, um dem Anfange unsers Unternehmens Reiz zu verleihen. Wenn unser Pulsschlag durch solche Betrachtungen beschleunigt wurde, so war dies mit unsern Füßen nicht weniger der Fall. Wir bleiben an den verschiedenen Kreuzwegen stehen, um auf die anderen jungen Widerspenstigen, die uns begleiten sollen, zu warten. Sie kommen Einer nach dem Andern heran, meist in Begleitung eines ziemlich im gleichen Alter mit ihnen stehenden Lieblingsdieners, den sie in ihr Vertrauen gezogen haben. Wir beginnen freudig genug zu plaudern, während sich die Entfernung zwischen uns und dem schaurigen Schatten des großen Hauses verstärkt.

Das Hin- und Herbewegen der Schatten zeigt uns, daß Alles, was im Quartiere wohnt, auf den Beinen ist. Wir hören den gedämpften Ton eines Hornes und das demselben antwortende leise Geheul der sich versammelnden Hunde. Wir werden schweigsamer und bewegen uns schneller.

Der alte Sambo stößt einen kreischenderen Ton auf seinem Horne aus. Die Hunde gehen von einzelnem Geheul zu einem gleichzeitigen Gebelle über und stürmen uns in Gesellschaft der sämmtlichen jungen, halb nackten Neger entgegen. Die Weiber kommen an die Thüren und erheben ihre lodernden Lampen über die Köpfe, um die „jungen Herren“ zu

sehen, und wir stolpern jubelnd und von dem Lichte geblendet durch den uns entgegenstürzenden Strom von Hunden und jungen Negern in die Mitte der versammelten Gesellschaft. Hier werden wir plötzlich von einer gewissen Ehrfurcht erfüllt, da wir uns dem alten Sambo gegenüber erblicken. Die jungen Hunde springen mit ihren schmutzigen Vorderpfoten an uns in die Höhe, aber wir schieben ihre Liebkosungen bei Seite, denn der alte Sambo und sein alter Hund Bose sind die beiden Mittelpunkte unserer Bewunderung und unseres Interesse.

Der alte Sambo ist der mächtigste Jäger jener ganzen Gegend; er ist durch die Belagerungen von sechzig Wintern mit Narben und Runzeln bedeckt. In allen auf solche Jagden bezüglichen Dingen ist sein Wort Gesetz. Mittelst seiner officiellen Stellung als Oberbefehlshaber bringt er bald das uns umgebende Chaos in eine gewisse Unterwürfigkeit, und nach einiger Zeit wird die Ordnung unsers Nachtmarsches gebildet. Einige kräftige junge Männer haben sich seiner Aufforderung gemäß aus den verschiedenen Hütten des Quartiers theils mit Aexten, theils mit Kiehn- und Rindenfackeln um ihn versammelt. Die Hunde werden unruhiger und wir aufgeregter, als sich diese Zeichen einer unmittelbar bevorstehenden Thätigkeit blicken lassen. Jetzt treten wir unter einem langen Stoße in das Kuhhorn Sambo's und einem betäubenden Lärme, welchen auf allen Seiten die Männer,

Weiber, Kinder und Hunde erheben, den Marsch nach dem Walde an. Sambo ist natürlich unser Anführer. Wir ziehen ihm bald einzelngehend nach, wobei uns der Schimmer der weit voraus getragenen Fackeln zum Führer dient.

Jetzt sind wir an dem offenen Theile der Pflanzung vorüber und während wir uns dem tiefen Dunkel der Waldgrenze nähern und den Raum unter den Bäumen betreten, zeigt uns das warnende „Pst!“ des alten Sambo an, daß jetzt das Schweigen ein unumgängliches Erforderniß ist.

Man vernimmt nichts als das Rascheln unserer Füße auf dem dürren Herbstlaube und dann und wann das Vorüberstreifen eines Hundes in der Nähe unseres Weges. Mitunter kommt einmal ein weißer Hund plötzlich aus der Finsterniß so nahe, daß er sichtbar wird, verschwindet aber eben so schnell wieder, indem er unsere Einbildungskraft in Thätigkeit versetzt, als ob ein Gespenst oder Kobold auf einen Moment aus seinen stillen Räumen gekommen wäre, um uns anzuschauen. Dann hören wir das Rascheln eines schnell heraneilenden Geschöpfes hinter uns, wir sehen uns um, erblicken aber nichts und springen dann mit einem erschrockenen Satze und stärker klopfenden Pulsen bei Seite, während ein dunkler Gegenstand an unsern Beinen vorüberstreift. „Nur der Hund Nigger Trimbush!“ kichert ein Neger, der unser halbabergläubisches Zusammenschrecken wahrgenommen hat.

„Horch, ein Hund eröffnet sein Gebell — noch einer und dann noch einer! Wir sind im Augenblicke still und lauschen, während Aller Augen sich auf unser Orakel, den alten Sambo, heften. Er bleibt nur eine Minute stehen.

„Die jungen Köder — alte Hunde nicht da!" Eine Pause. „Pah, nur ein alter Hase!" Und ein langer, lauter Hornstoß mahnt zur Rückkehr. Wir bewegen uns weiter — und jetzt ist die frostige Nachtluft erkältend geworden und wir beginnen zu fühlen, daß wir etwas zu thun vor uns haben. Unsere Beine werden zu stark angestrengt, als daß wir Zeit zum Reden hätten. Die jungen Hunde haben ihr Anschlagen eingestellt, denn sie sind wie ungezogene Kinder demjenigen, was sich ihnen zuerst gezeigt hat, nach und davon gejagt.

Nachdem die Dunkelheit am tiefsten und das Geräusch unsers Marsches am schwächsten geworden ist, geht der silberne Mond auf und verscheucht die Schwärze der Nacht mit seinem milden Scheine. Die Wucht der Finsterniß ist von uns genommen und wir wandern munterer dahin. Die Hunde unternehmen weitere Streifereien, und der alte Sambo stößt während ihrer Abwesenheit mitunter einen ermunternden Ruf aus. Auch wir möchten unsere Lungen erleichtern, aber er sagt: „Jetzt Niemand schreien dürfen, als die der Hund kennt."

Der „Hund" bedeutet seinen eignen langerprob-

ten Bose und wir müssen uns natürlich in seine Launen fügen.

Jetzt sind wir schon meilenweit gewandert und noch hat sich kein Laut von den Hunden vernehmen lassen. Wir fangen an, Müdigkeit zu fühlen, unsere Jagdlust schwindet, und wir denken an das warme Zimmer und das Bett, welches wir daheim verlassen haben. Die jungen Hunde kommen einer nach dem andern keuchend zurück und begeben sich müde in das Hintertreffen. Horch, ein tiefes, fernes Gebell! Der Ton ist von elektrischer Wirkung. Unser Unmuth und unsere Ermattung sind verschwunden. Wir drängen uns, ganz Ohr und Auge, um den alten Sambo, der sich mit einem Ohre gegen die Erde vorn über und nach der Richtung hin, aus welcher der Schall gekommen ist, beugt. Wir blicken athemlos auf ihn. Horch, es bellt wieder und mehrere andere Hunde stimmen ein; dann schallt ein langes, dumpfes, tiefes Bellen während einer Pause herüber und er springt mit der Gelenkigkeit eines Füllens hoch in die Luft und ruft entzückt: „Jup! Jup! das der alte Hund, mein Bose!" Und er bricht hastig nach der Seite, von welcher der Schall gekommen ist, durch das Gebüsch und wir stürmen ihm, so schnell wir laufen können, in dem Unterholze des dichten Waldes nach. Das laute Anschlagen der ganzen Meute zusammen übertäubt selbst das Geräusch unsers Laufes.

Der Ruf einer vollen Meute ist eine Musik, die

den Jäger halb toll machen kann. Die Müdigkeit ist vergessen und die Hindernisse werden nicht mehr beachtet. Wir eilen im Chor mit den Hunden lärmend vorwärts. Die Richtung, die wir nehmen, ist die nach dem Sumpfe und wir stürmen schnell seinen Tiefen zu. Aber was kümmert uns das? Dornen, Ranken und Baumstämme, das Reißigholz abgestorbener Bäume, das Versinken bis über die Hälfte des Beins in dem wässerigen Schlamme morastiger Stellen, werden sämmtlich unbeachtet gelassen. Wir müssen dabei sein, wenn der Fang erfolgt, und so eilen wir, von dem Chor der Hunde gerufen, vorwärts.

Plötzlich verstummt der Widerhall. Der alte Sambo bleibt stehen. Wir kommen in seinen Hörbereich und das einzige Wort, welches wir hier vernehmen ist „Aufgebäumt."

Dies ist bei unserem Orakel schon genügend. Wir haben noch einen langen mühseligen Weg vor uns, bei welchem wir von dem monotonen Bellen eines einzigen Hundes geleitet werden.

Endlich sind wir Alle athemlos an Ort und Stelle angekommen. Unsere Fackeln sind beinahe erloschen. Einer von den jungen Hunden sitzt am Fuße eines Baumes, blickt daran in die Höhe und bellt unablässig. Der alte Sambo bleibt stehen, um die Scene zu überschauen. Die alten Hunde kreisen rings umher, springen an jedem Baumstamme empor und spüren so hoch sie reichen können. Sie sind nicht be-

friedigt und Sambo wartet bis sein erprobtes Orakel das Räthsel gelös't haben wird. Er betrachtet sie eine Zeitlang ruhig und geduldig, tritt darauf schnell vorwärts und jagt den jungen Hund, der den Baum „angelogen" hatte, hinweg.

Die Veteranen haben jetzt das Feld ungestört für sich allein, und nach einigem weiteren Verzuge, welcher durch das Heraufspringen an den Stämmen der Bäume rings umher, um die Spur wieder zu erlangen, entstanden ist, gehen sie im vollen Laufe auf der Fährte weiter. Der alte Sambo ruft, während wir die neue Jagd antreten, weiter nichts als: „Das wie Waschbär aussehen."

Jetzt schlägt die ganze Meute wieder gemeinschaftlich an und wir eilen ihr nach. Gleich dem Waschbär sucht dieses Thier die Hunde dadurch irre zu führen, daß es eine Strecke weit an einem Baume hinaufklettert und von diesem auf einem andern hinüber springt und so fort, bis es mit Sicherheit hinabgelangen kann. Die jungen Hunde halten es für sicher, daß es sich auf dem ersten Baume befindet, während die Aelteren rund umher weite Kreise beschreiben, bis sie sich überzeugt haben, daß das Thier nicht entkommen ist. Auf diese Weise vereiteln sie den gewöhnlichen Kunstgriff, den sie durch lange Erfahrung kennen gelernt haben, kommen wieder auf die Fährte und beginnen die Jagd von Neuem.

Unter gewöhnlichen Umständen würden wir be-

reits erschöpft genug gewesen sein, aber der Magnetismus der Erwartung hebt unsere Füße, als ob sie beschwingt wären. Nach einem neuen ermattenden Abmühen über jedes Hinderniß erschallt abermals das Bellen eines einzelnen Hundes.

Als wir diesmal den Baum erreichen und die Wahrnehmung machen, daß es wieder eine „Finte“ ist, werden wir völlig muthlos, und die ganze Aufregung und Anstrengung der Nacht wirkt auf uns zurück und läßt uns völlig erschöpft und abgeneigt, auch nur einen Fuß weiter vorwärts zu setzen. Der alte Sambo kommt heran. Er hat die Bewegungen der Hunde schon seit einiger Zeit mit schlauer Miene beobachtet.

„Habe gleich Anfangs denkt, das ein alter Waschbär — das ein mächtig alter Waschbär!“ sagt er mit zweifelhaften Kopfschütteln.

Die Hunde brechen in diesem Momente mit behenderer Heftigkeit wieder in ein lautes Getöse aus. „Kommt Niggers — das vielleicht ein Waschbär! — vielleicht auch nicht!“ und er setzt sich abermals in Bewegung.

Die Scene und der verschiedenartige Lärm, welcher uns umgiebt, elektrisirt uns wieder, und wir folgen über dem erneuten Lärm und der Aufregung Alles vergessend. Es geht von Neuem durch Sumpf und Morast, durch Pfützen und Teiche, durch Ranken und Gebüsche, und über abgestorbene Aeste. O, wie wir

während dieser wilden Jagd an unsere behagliche Heimath denken. Jetzt ist unsere Kraft verschwunden — wir sind halb erstarrt, unsere Zähne klappern, der Mond scheint der Mittelpunkt der Kälte zu sein, wie die Sonne der der Hitze und seine Strahlen treffen uns wie Eispfeile. Trotzdem lockt uns der Ruf der Hunde vorwärts und der alte Sambo und sein Stab ermuntern sie fortwährend durch ihr Geschrei.

Plötzlich entsteht eine Pause. Die Hunde verstummen und wir halten an.

„Ist Alles verloren?" rufen wir, während wir mit unsern zerstoßenen und erschöpften Gliedern nach einem alten Baumstamme schwankten, um uns darauf zu setzen. Es herrscht eine mitternächtliche Stille, die Eule stößt ihren Uhuruf aus. Ha! das gleiche dumpfe, tiefe Gebell, welches uns zu Anfang elektrisirt hat, erschallt abermals durch die Stille.

„Ja, altes Waschbär, jetzt aus! Bose ihn haben, Niggers. Kommt nach!" Die aufmunternde Nachricht, daß Bose den Waschbär endlich aufgebäumt habe, läßt uns alle unsere Mühseligkeiten vergessen und wir folgen dem stürmischen Jagen nach dem Baume. Dort angekommen, sehen wir den alten Bose dasitzen, und an einer großen alten Eiche hinaufbellen, während die übrigen Hunde keuchend rund umherliegen.

„Da er sein," sagt der alte Sambo. „Macht Feuer Niggers." Es ist nur noch ein einziges Fackelstümpfchen vorhanden, aber nach einem Weilchen ha-

ben sie dürres Holz genug zusammengebracht, um eine große Flamme auflodern zu lassen.

„Welcher Nigger den Baum klettern," sagt der alte Sambo, indem er sich fragend umblickt; aber er erhält keine Antwort nnd er wirft sein Horn mit einer entrüsteten Geberde von sich und sagt: „Ihr feige Niggerbande! — ich den Baum selbst klettern!" Und der rüstige alte Mann springt sofort mit der Gelenkigkeit eines Knaben nach dem mächtigen Stamme, und beginnt den Baum zu ersteigen.

Bose stößt von Zeit zu Zeit ein leises Kläffen aus, während er seinen Herrn nachschaut, die übrigen Hunde beobachten sein Emporsteigen mit aufwärts gerichteten Nasen und unruhig zuckenden Beinen.

Man hörte eine Zeitlang nichts als das Fallen der dürren Zweige und der Rinde, die er herabwirft. Das Feuer lodert hoch auf, und die uns jenseits seines Scheines umgebende Finsterniß wird nicht einmal von dem Monde durchdrungen. Wir stehen in begieriger Hoffnung beisammen und beobachten sein Emporklettern. Er entschwindet unsern Blicken bald in den Aesten, aber dennoch schauen wir hinauf, bis uns der Nacken weh thut, während die ungeduldigen Hunde auf ihren Hintervierteln hin- und herrücken und ein kurzes, unmuthiges Kläffen ausstoßen. Wir sehen ihn gegen den Mond weit oben in den höchsten Aesten, wie einen Käfer kriechen — aufwärts, immer aufwärts. Wir sind von Ungeduld erfüllt — die ganze

Ermattung, und alle Beulen und Quetschungen der Jagd sind vergessen. Unser Feuer prasselt und lodert eben so heftig, wie unsere Ungeduld und sendet spitze Lichtzungen hinauf, die den dunkeln Wald um uns her durchdringen.

Plötzlich beginnen die obersten Aeste der großen Eiche erschüttert zu werden, und scheinen das Antlitz des Mondes zu peitschen.

„Paßt auf unten!" schreit Sambo. Die Hunde brechen in ein begieriges Heulen aus. Er schüttelt das Thier ab — ein dunkler Gegenstand kommt mit dumpfem Schall mitten unter uns herab. Die Hunde stürzen darauf zu — aber wir haben das gefleckte Ding und das elektrische Blitzen seiner Augen gesehen. Geschrei und sprudelndes Kreischen, und das zähneknirschende Grollen des Angriffs folgen hierauf, während wir alle zu dem bunten Knäuel heraneilen, und auf's Geradewohl mit den Keulen und Stöcken, die wir zur Hand haben, mitten hineinschlagen, bis endlich einer von den Negern herantritt und mit einem einzigen Schlage dem Opfer unserer langen, ermüdenden Jagd den Garaus macht. — Alles ist vorüber.

Wir begeben uns nach Hause, so gut wir können, kriechen vorsichtig zu unserm Hinterfenster hinein, und schlafen um so tiefer, als die späte Stunde, zu welcher wir am folgenden Tage aufstehen, nicht der „nächtlichen Jagd"' sondern den Studium der Werke Bacon's oder der Iliade zugeschrieben werden wird.

Viertes Kapitel.

Audubon, der Jäger und Naturforscher.

Jetzt war für meine entwickelten und überströmenden Leidenschaften die Zeit gekommen, wo die so in der abgeschiedenen Wildniß genährten Neigungen und Kräfte ihre geeignete Richtung suchen sollten.

Und dies thaten sie auch im stärksten Grade! Denn wenn es meiner Natur auch an dem unbesiegbaren Instinkte gemangelt hätte, so gab es doch einen Namen, der meine Seele so erfüllt hatte, daß er allein genügend gewesen sein würde, um mir die Kraft einzuflößen, alle Bande zu zerreißen und auf dem gleichen freien Pfade hinauszustürmen.

Audubon! der herrliche Name! Wie gut ich mich der Fesseln erinnere, in die es meine junge Phantasie schlug, als ich aus der Ferne das Gerücht zu mir herüber dringen hörte, daß ein seltsamer Mann umherstreife, der nur mit seinem Hunde und seinem Ge=

wehr in der Wildniß lebe, und Tag für Tag nichts thue, als den Vögeln folge, Alles beobachte, was sie vornehmen, sie im Auge behalte, so lange der Tag helle genug dazu sei, darauf unter dem Baume, wo sie nisteten, schlafe, um mit der Dämmerung wieder aufzustehen und ihnen zu folgen, bis er jede ihrer Gewohnheiten kenne und sich dann auf den moosbedeckten Wurzeln einer Eiche niedersetze, um so wundervolle Bilder von Vögeln zu malen, wie sie die Welt noch nie gesehen hatte.

O, welch' ein glückliches, glückliches Wesen jener seltsame Mann sein mußte, pflegte ich zu denken, und welch' ein starkes und muthiges dazu, daß er draußen unter den Panthern und wilden Katzen schläft, wo der indianische Kriegsruf zu vernehmen war — und sich dabei nur auf seinen ununterstützten Arm und seinen treuen Hund verließ.

Ich liebte es, mich in Vermuthungen über jenen Hund zu ergehen. Er mußte größer sein als mein Milo, dachte ich, so ziemlich eben so sanft und treu, und ein wenig klüger. Wie ich ihn um das Glück einen solchen Herrn zu besitzen beneidete und mich sehnte, ein eben solches Leben zu beginnen!

Ich fühlte keinen Neid, aber in meinem Innern regte sich ein tiefer Wetteifer. Ich schwor im Innersten meines Herzens, daß ich alle diese Dinge selbst mit meinen eigenen Augen sehen wolle, wo und eben so wie er sie gesehen hatte — draußen auf dem weiten

Antlitz der großen Welt, und dann würde ich sein Werk anblicken und mit urtheilsfähiger Kenntniß wissen, ob er diese Wunder gethan habe oder nicht.

Dieser Entschluß gab meinem späteren Leben augenblicklich seine Richtung.

Es wurde mehr als ein Band zerrissen und meine Freunde erlitten so manche Schmerzen, als ich meine Wanderungen durch die wilden, fernen Gegenden begann.

Mein ruheloser Schritt war überall, meine begierigen Augen erblickten Alles, was der große amerikanische Continent aufzeigen konnte. Der graue Bär war mir eben so bekannt, wie der Tropikvogel; der wilde Soldat und der mexikanische Sklave sind mir eben so vertraut gewesen, wie der blutdürstige Bandit und der strenge einfache Jäger.

Auf diesen unstäten Wanderungen vergingen mehrere Jahre meines ersten Mannesalters, bis ich mit allen den wilden, grotesken und einsam lebenden Geschöpfen, die jene Einöden der Natur bevölkern, bekannt geworden war.

Eines Morgens landete ich im Laufe meiner Pilgerreise in Pittsburg, dem amerikanischen Birmingham. Nachdem ich mein Gepäck im City-Hotel untergebracht hatte, entfernte ich mich, um die geeignetsten Mittel zur Fortsetzung der Reise, welche ich damals im Auge hatte, zu ermitteln. Ich erfuhr, daß das Bureau der „Canalroute nach Philadelphia"

u. s. w. neben dem Hotel lag und fühlte mich versucht, hineinzugehen und mir ein Billet für den ganzen Weg zu nehmen.

Das Kanalboot fuhr erst nach Dunkelwerden ab und ich verbrachte daher die mir noch übrigen Stunden der Tageshelle mit Erforschungen der Straßen dieser rußigen Cyclopenstadt.

Das unablässige Pochen der Schmiedehämmer war mir eintönig genug geworden, als der Abend einbrach und ich war froh, als ich in einen Wagen steigen und mich nach dem Kanaldepot bringen lassen konnte, wo die gewöhnlichen Aergernisse und der gebräuchliche Aufenthalt zu ertragen waren.

Endlich gingen wir jedoch mit einer solchen Ladung von Schweinen, Geflügel und menschlichen Wesen, wie sie selbst Kanalboote nur selten aufgenommen haben, ab. Der Capitain rief uns Alle zusammen und theilte uns mit, daß er sämmtliche Männer, Frauen und Kinder an Bord sich in der Reihenfolge, wie sie sich den Tag über hatten einschreiben lassen, an den schmalen Wänden hin unterbringen müsse. Nun traf es sich, daß mein Name der erste auf der Liste war und daß ich natürlicher Weise die erste Wahl unter den Hängematten hatte. Wir standen keuchend in der dicht zusammengedrängten Menge und warten bis die Damen abgerufen sein würden. Da dieses Wahlrecht für die ganze Route galt und entschied, ob man mehrere Nächte hintereinander auf einer Hängematte oder

auf dem Boden oder auf einem Tische schlafen solle, war es eine Sache von nicht geringer Wichtigkeit.

Während die Damen untergebracht wurden, hörte ich in dem Summen um mich her den Namen Audubon. Meine Aufmerksamkeit wurde augenblicklich durch diesen magischen Ton erregt. Ich horchte mit athemloser Begier. Ich hörte einen neben mir stehenden Herrn sagen: „Mr. Audubon steht zuletzt auf der Liste. Wir sind so überfüllt, daß ich fürchte, daß er kein Bett erhalten wird.“

Ich fühlte, wie mein Herz klopfte.

„Wie,“ sagte ich, mich schnell vorbeugend, „ist es möglich, daß Mr. Audubon an Bord sein kann? Ich dachte, daß er noch auf seiner Tour in den Felsengebirgen sei.“

„Wir kommen so eben zurück,“ sagte der Fremde höflich und halb lächelnd, als er den aufgeregten Ausdruck meines Gesichts wahrnahm.

„Nicht wahr, Sie scherzen nur,“ sagte ich, kaum fähig, mir ein solches Glück vorzustellen. „Wo — welcher ist er?“

„Er befindet sich gegenwärtig in dieser Kajüte,“ sagte er, sich ganz zu mir umwendend.

„Er ist vor allen Anderen in der Welt der Mann, den ich am liebsten sehen möchte,“ sagte ich halb in mich hinein.

„Nun, dort ist er,“ sagte der fremde Herr lächelnd, indem er auf einen mächtigen Haufen von

grünen wollenen Decken und Pelzen deutete, den ich vorher auf einer von den Bänken ausgestreckt gesehen und für den gut ausgefüllten Ballen eines westlichen Handelsmannes gehalten hatte.

„Wie, das ist Mr. Audubon?" rief ich naiv.

„Ja, er hält ein Schläfchen."

In diesem Moment wurde mein Name vom Capitain als der des zur ersten Hängematte wohl Berechtigten ausgerufen.

„Ich trete mein Recht zu Gunsten Mr. Audubon's ab!" antwortete ich.

Jetzt bewegte sich der grüne Ballen ein wenig, wendete sich halb auf seinem schmalen Ruheplatze um, setzte sich nach einem Weilchen aufrecht hin und zeigte mir, zu meiner nicht geringen Ueberraschung, daß sich ein Mann darin befand.

Ein patriarchalischer Bart fiel weiß und wallend auf seine Brust herab. Ein paar falkengleiche Augen leuchteten scharf aus dem Schatten der Mütze und des Kragens hervor. Es war Audubon in seiner Wüstentracht, gesund und munter, mit sechzig Wintern auf seinen Schultern, frisch aus der Gegend, wo die Fluthen zwischen aufgethürmten Felsengebirgen und blumigen Ebenen gewiegt werden.

O, wie ich ihn verehrte! wie ich mich sehnte, ihn zu kennen und die Erlaubniß zu erhalten, zu seinen Füßen zu sitzen und zu lernen und seine eigenen Lippen von den herrlichen Gegenständen, die mein Leben

so sehr in Anspruch genommen hatten, sprechen zu hören.

Ich konnte jene Nacht kaum schlafen, denn mein Gehirn war von neuen frohen Bildern angefüllt. Ich beschloß, die dem Reisenden gestattete Freiheit auf's Aeußerste auszudehnen und mich ihm den folgenden Morgen zu nähern. Das Glück, welches mir gestattet hatte, die Abtretung zu seinen Gunsten zu machen, war mir günstig, oder sein scharfes Auge entdeckte sofort die Sympathie unserer Neigungen, kurz, wir waren bald in gutem Vernehmen.

Wie alle Männer, die viel mit der Natur allein gelebt haben, war er nicht besonders gesprächig. Seine Unterhaltung war impulsiv und bruchstückartig, und dies machte, im Vereine mit einem weichen französischen Dialekte, sein Wesen für einen wißbegierigen Zuhörer, der seine Wissensschätze kennen zu lernen und seine eigenen oberflächlichen, aber ausgedehnten Beobachtungen mit seiner tiefen Genauigkeit zu vergleichen wünscht, besonders fesselnd.

Die Stunden jener langen Reise glitten wie ein Traum an uns vorüber.

Er hatte mehrere neue und merkwürdige Thiere bei sich, die er in den fernen Wildnissen eingefangen hatte, wo ich sie selbst in ihrer Freiheit gesehen und jetzt blickten sie mich an, wie alte Bekannte, und ich gelangte bald zu einer vertrauten Freundschaft mit dem schlauen Fuchse, dem knurrenden Dachse und dem

Hirsche der Felsengebirge. Er zeigte mir einige von den Originalzeichnungen des prächtigen Werkes über die Zoologie des Kontinents, mit dessen Herausgabe jetzt seine Söhne beschäftigt sind. Ich erkannte in ihnen den wunderbaren Pinsel, der die „Vögel von Amerika“ gemalt hat. Ueberdies bemerkte ich mehrere persönliche Züge an ihm, die mich sehr interessirten.

Die Unbehaglichkeit, welcher wir an Bord des Kanalbootes unterworfen waren, wurde ihm, bei seiner Gewohnheit in der Freiheit zu leben, sehr widerwärtig. Wir pflegten an's Land zu gehen und stundenlang auf dem Leinpfade vor dem Boote hinzuwandern, und ich bemerkte mit Erstaunen, daß er, obgleich mehr wie sechzig Jahre alt, doch mit Leichtigkeit mich im Gehen zurücklassen konnte.

Seine Körperkräfte schienen völlig unvermindert zu sein. Er gab mir hiervon noch ein anderes auffallendes Beispiel. Eine Anzahl von uns standen eines hellen sonnigen Morgens um ihn gruppirt auf dem Verdecke des Bootes. Wir fuhren durch eine unebene, sehr malerische Gegend. Seine scharfen Augen blickten mit einem zerstreuten innerlichen Ausdrucke, einem Ausdrucke, als ob er über die Häupter der ihn umgebenden Menschen in die Natur hinausschaue, und der ihm ganz eigenthümlich war, auf die Landschaft, durch die wir glitten.

Plötzlich deutete er mit seinem Finger nach einer mehrere hundert Schritt entfernten Feldfenz und rief:

„Sehen Sie, dort läuft ein braunes Eichhorn auf dem obersten Riegel hin. Ich habe dieses Thier in Pensylvanien nicht oft gesehen."

Seine Sehkraft mußte äußerst scharf sein, um auf eine solche Entfernung unterscheiden zu können, daß es ein **braunes** Eichhorn war, denn nur ich und eine andere Person unter mehr als einem Dutzend, die nach der gleichen Richtung schauten, konnten das Thier überhaupt entdecken, und wir vermochten kaum zu unterscheiden, daß sich ein Gegenstand auf dem Fenzriegel bewegte.

Ich fragte ihn neugierig, ob er gewiß sei, daß es ein braunes Eichhorn wäre. Er lächelte und ließ seinen Falkenblick auf mich blitzen, als er antwortete:

„O, ich habe das Auge eines Indianers!"

Ich brauchte nur in dasselbe zu blicken, um zu fühlen, daß er es besaß.

Dies sind leichthingeworfene, aber eigenthümliche Züge, die sich im vollkommenen Einklange mit seinem allgemeinen Charakter als Naturforscher und Mensch finden. Natürlich ließ ich diese Bekanntschaft, so lange er lebte, nie fallen, und unter den vielfachen Wechselfällen, die mir seitdem zugestoßen sind, habe ich die Erinnerung an jene Reise durch das Gebirge als einen von den grünen Punkten der Vergangenheit, auf denen der Sonnenschein nie erstirbt, frisch und ungetrübt im Gedächtnisse bewahrt.

So fand mein erstes Zusammentreffen mit dem

Naturforscher und Jäger, dem alten Audubon, statt. Jetzt, wo er gestorben ist, und ich mit nüchternem Auge auf seine Laufbahn blicken kann, denke ich immer noch, daß es in der ganzen Geschichte der wunderbaren Männer der Welt, meiner Ansicht nach, kein Leben gibt, welches, in Bezug auf seine einzelnen Thatsachen betrachtet, so viel schöne Romantik enthielte, wie das J. J. Audubon's. Welch' eine wunderbare Erzählung bieten sie dar, wenn man sie in seinen eigenen, einfachen Worten nimmt, wie er selbst sie beiläufig im Texte seines großen Werkes gibt! In der reizenden, im März 1831 geschriebenen Vorrede zu seiner „Biographie der Vögel" sagt er von sich:

„Ich habe in der neuen Welt das Leben und Licht empfangen. Fast ehe ich noch gehen und die für Eltern stets so theuren ersten Worte sprechen gelernt hatte, wurden die um mich her ausgebreitet daliegenden Produkte der Natur beständig zur Beachtung empfohlen. Sie wurden bald meine Spielkameraden, und ehe sich meine Ideen noch hinlänglich entwickelt hatten, um mich den Unterschied zwischen den azurnen Tinten des Himmels und der Smaragdfarbe des schimmernden Laubes erkennen zu lassen, fühlte ich, daß eine nicht blos aus Freundschaft bestehende, sondern bis an die Raserei grenzende Vertrautheit mit ihnen meine Schritte das ganze Leben hindurch begleiten müsse, und jetzt bin ich mehr, als je, von der Macht jener frühzeitigen Eindrücke überzeugt. Sie bemäch-

tigten sich meiner so sehr, daß ich fern von den Wäldern, den Prairieen und den Bächen oder von dem Anblicke des weiten atlantischen Meeres abgeschlossen, keine von den meinem Geiste zusagendsten Freuden empfand. Meiner Neigung entsprachen nur die Gefährten der Lüfte. Kein Dach schien mir so sicher zu sein, wie das aus dem dichten Laube gebildete, unter welchem die gefiederten Stämme sich aufhielten oder die Höhlen und Spalten der Felsmassen, nach denen sich der dunkelbeschwingte Kormoran und die Seeschwalbe zur Ruhe begaben oder wo sie Schutz vor dem Wüthen des Sturmes suchten. Mein Vater pflegte meine Schritte zu begleiten, schaffte mir eifrig Vögel und Blumen herbei — machte mir die eleganten Bewegungen der Ersteren, die Schönheit und Weichheit ihres Gefieders, die Kundgebungen ihrer Freude oder ihrer Furcht vor Gefahren — und die stets vollkommenen Formen und das prächtige Gewand der Letzteren bemerklich. Dann pflegte mein hochgeschätzter Lehrer von dem Wegzug und der Rückkehr der Vögel mit den Jahreszeiten zu sprechen, ihre Aufenthaltsorte und was noch wunderbarer war, die Veränderungen ihrer Tracht zu beschreiben, und mich so zu ihrem Studium und zur Erhebung meines Geistes zu ihrem großen Schöpfer anzuspornen."

„Eine lebhafte Freude erhellte jene Tage meiner ersten Jugendzeit und mit ihr verknüpfte sich eine Ruhe des Gefühls, welche selten verfehlte, meine Auf-

merksamkeit stundenlang zu fesseln, während ich mit Entzücken auf die perligen, schimmernden Eier blickte, die im weichsten Flaumenbett oder auf dürren Blättern und Zweigen lagen, sowie auf dem glühenden Sand oder den wettergepeitschten Felsen unserer atlantischen Küsten zu finden waren. Man lehrte mir sie als noch in der Knospe befindliche Blumen zu betrachten. Ich beobachtete ihr Aufbrechen, um zu sehen, wie die Natur jede verschiedene Art mit Augen versehen hatte, welche entweder bei der Geburt offen oder auf einige Zeit nachher geschlossen waren, um die langsamen Fortschritte der jungen Vögel zur Vollkommenheit zu verfolgen oder die Schnelligkeit zu bewundern, womit sich einige derselben noch unbefiedert aus der Gefahr nach einem sicheren Orte begaben."

„Ich wuchs auf und meine Wünsche wuchsen mit meiner Gestalt. Diese Wünsche waren auf den vollen Besitz von Allem, was ich sah, gerichtet. Ich sehnte mich glühend mit der Natur bekannt zu werden. Meine Erwartungen wurden jedoch viele Jahre lang schwer getäuscht, und ich muß ohne Zweifel so lange ich lebe, Wünsche hegen, welche nicht befriedigt werden können. Sobald ein Vogel todt war, stumpfte sich, so schön er auch in der Zeit seines Lebens gewesen sein mochte, die aus seinem Besitze entspringende Freude ab, und obgleich die größte Sorgfalt auf das Bemühen verwendet wurde, das Aussehen der Natur zu bewahren, betrachtete ich doch sein Gewand als

mehr wie besudelt, als beständige Aufmerksamkeit und wiederholte Ausbesserung erfordernd, während man trotzdem nicht mehr sagen konnte, daß er frisch aus den Händen seines Schöpfers komme. Ich wünschte alle Erzeugnisse der Natur zu besitzen, aber ich wünschte mit ihnen das Leben. Dies war unmöglich. Was ließ sich also thun. Ich wendete mich an meinen Vater und machte ihn mit meinen getäuschten Hoffnungen und meinen Besorgnissen bekannt. Er zeigte mir ein Buch mit Illustrationen. Jetzt durchströmte ein neues Leben meine Adern. Ich schlug begierig die Blätter um und wenn auch das, was ich sah, nicht das war, wonach ich mich sehnte, flößte es mir doch den Wunsch ein, die Natur zu kopiren. Ich ging zur Natur und versuchte sie nachzuahmen, wie ich mich in den Tagen meiner Kindheit vom Boden aufzurichten und aufrecht zu stehen versucht hatte, ehe mir die Natnr die zum Erfolge eines solchen Unternehmens nöthige Kraft verlieh."

„Wie betrübt war ich mehrere Jahre lang, als ich sah, daß meine Produkte schlechter waren als diejenigen, die ich mir in dem mir von meinem Vater gegebenen Buche — (vielleicht stillschweigend) als schlecht zu betrachten erlaubte. Mein Bleistift erzeugte eine Familie von Krüppeln. Die meisten von ihnen waren so unförmlich, daß sie den verstümmelten Leichen auf einem Schlachtfelde im Vergleiche mit der Vollkommenheit lebender Menschen ähnlich waren. Diese Schwie-

rigkeiten und Enttäuschungen reizten mich, vernichteten aber nie, auch nur auf einen Augenblick den Wunsch, vollkommene Darstellungen der Natur zu erlangen. Je schlechter meine Zeichnungen waren, desto schöner erblickte ich die Originale. Es würde für mich Tod gewesen sein, von dem Studium hinweggerissen zu werden. Meine Zeit wurde gänzlich davon ausgefüllt. Ich zeichnete jährlich Hunderte von diesen rohen Skizzen und sie gaben lange Zeit auf meine Bitte an meinem Geburtstage Freudenfeuer ab."

„Ich lag dem Studium geduldig und fleißig ob, denn wenn ich auch die Unmöglichkeit fühlte, meinen Produktionen Leben zu verleihen, stand ich doch nicht von der Idee, die Natur darzustellen, ab. Es wurde eine Reihe von Plänen mit mir versucht und meine Hand von mehr als einem Lehrer geleitet. Als ich im siebzehnten Jahre aus Frankreich zurückkehrte, wohin ich gegangen war, um die ersten Grundlagen meiner Erziehungen zu erlangen, hatten meine Zeichnungen Gestalt angenommen. David hatte meine Hand beim Zeichnen von großen Gegenständen geleitet. Meine Vorbilder waren Augen und Nasen, welche Riesen angehörten und auf alten Skulpturen dargestellte Pferdeköpfe. Obgleich diese für auf die Pflege der höheren Kunstzweige bedachte Männer passende Gegenstände waren, wurden sie doch bald von mir bei Seite gelegt. Ich kehrte mit frischem Feuereifer in die Wälder der neuen Welt zurück und begann eine

Sammlung von Zeichnungen, die ich ununterbrochen fortsetzte, und die jetzt unter dem Titel: „Die Vögel von Amerika“ veröffentlicht wird.“

„In Pensylvanien, einem schönen Staate, der fast in der Mitte der Linie unserer atlantischen Küsten liegt, gab mir mein Vater in seinem Wunsche, sich lebenslang als mein Freund zu erweisen, wie es die Amerikaner nennen, „eine schöne Pflanzung,“ welche während der Sommerhitze von den Gewässern des Schuylkillflusses erquickt und von einem Bache Namens Perkioming durchschnitten wird. Ihre schönen Wälder, ihre ausgedehnten Felder, ihre mit immergrünen Pflanzen gekrönten Hügel gaben meinem Griffel Vorbilder genug. Dort begann ich meine einfachen und angenehmen Studien mit so geringer Rücksicht für die Zukunft, als ob die Welt für mich geschaffen wäre. Meine Ausflüge begannen stets mit Tagesanbruch und vom Thaue durchnäßt und mit einem gefiederten Fang beladen, war der höchste Genuß, für welchen ich geeignet gewesen bin und wird es stets bleiben.“

„Der Leser darf jedoch nicht denken, daß der Enthusiasmus, welchen ich für meine Lieblingsbeschäftigungen fühlte, eine der Aufnahme sanfterer Empfindungen entgegenstehende Schranke gewesen sei. Die Natur, welche meinen jungen Geist dem Vogel und der Blume zugewendet hatte, erprobte bald ihren Einfluß auf mein Herz. Genug, daß der Gegenstand meiner Liebe mich längst mit dem Gattennamen be-

seligt hat. Und jetzt wollen wir zurückkehren, denn wer kümmert sich um die Liebesgeschichte eines Naturforschers, dessen Gefühle für eben so leicht gehalten werden können, wie die Federn, welche er zeichnet."

„Eine Periode von beinahe zwanzig Jahren hindurch war mein Leben eine Reihe von Wechselfällen. Ich versuchte es mit mehreren Zweigen des Handels; aber sie erwiesen sich sämmtlich als unvortheilhaft, ohne Zweifel, weil mein ganzer Geist beständig von meiner Leidenschaft umherzustreifen und diejenigen Naturgegenstände, von denen ich allein die reinste Befriedigung empfing, erfüllt war. Ich mußte gegen den Willen aller Derjenigen ankämpfen, die sich zu jener Zeit meine Freunde nannten. Hiervon sind jedoch meine Gattin und Kinder auszunehmen. Die Bemerkungen meiner übrigen Freunde reizten mich auf's unerträglichste. Ich zerriß alle Bande und gab mich meinen Beschäftigungen völlig hin. Jeder, der mit dem glühenden Wunsche, selbst zu sehen und zu urtheilen, welchen ich damals fühlte, bekannt gewesen wäre, würde ohne Zweifel gesagt haben, daß ich für jedes Gefühl der Pflicht verhärtet und für jedes Interesse gleichgiltig sei. Ich unternahm lange, mühselige Reisen, plünderte die Wälder, die Seen, die Prairieen und die Küsten des atlantischen Meeres. Ich lebte Jahre lang fern von meiner Familie. Und doch, Leser, — wirst Du es glauben! — hatte ich keinen anderen Zweck im Auge, als einfach den, den

Anblick der Natur zu genießen. Ich hegte nie auch nur auf einen Augenblick die Hoffnung, in irgend einem Grade meinem Geschlechte nützlich zu werden, bis ich zufälliger Weise mit Charles Lucian Bonaparte, dem Fürsten von Musignano in Philadelphia, wohin ich mich begeben hatte, um die Küste entlang nach Osten zu gehen, bekannt wurde."

„Im April 1824 bemühte ich mich in Philadelphia, einen Verleger zu finden, und ging, da mir dies mißlang, von dort nach New-York, wo mir ein etwas besserer Erfolg zu Theil wurde. Im Ganzen war ich aber niedergeschlagen und ich kehrte müde zu der Natur zurück, um bei ihr Erquickung zu suchen, fuhr den herrlichen Hudsonfluß hinauf und glitt über unsere mächtigen Seen, um mich in die wildesten Einöden der pfadlosen, düsteren Wälder zu begeben."

„In diesen Wäldern war es, daß ich zum ersten Male mit mir über die Möglichkeit eines wiederholten Besuches Europa's zu Rathe ging, und ich begann mir mein Werk unter den vervielfältigenden Wirkungen des Grabstichels vorzustellen. Das waren frohe Tage und Nächte voll angenehmer Träume. Ich las das Verzeichniß meiner Sammlung durch und dachte nach, wie es einem ununterstützten und keine Verbindungen besitzenden, einzelnen Manne gleich mir möglich werden könne, den großen Plan durchzuführen."

„So verstrichen achtzehn Monate. Ich kehrte zu meiner damals in Louisiana lebenden Familie zurück,

durchforschte alle Theile der unermeßlichen Wälder in ihrer Nähe und segelte endlich nach der alten Welt ab. Ehe wir jedoch die Küsten des gastlichen England besuchen, möchte ich Euch eine Idee von der Art geben, wie ich meine Zeichnungen ausführte."

„Die bloße Angabe, daß jeder Gegenstand meiner Illustrationen von Lebensgröße sei, würde zu unbestimmt sein — denn sie gäbe wahrscheinlich Vielen nur die Idee, daß sie es mehr oder weniger seien, je nachdem das Auge des Zeichners in der einfach durch dieses Mittel erlangten Abmessung mehr oder weniger genau gewesen wäre, und ich wünsche ganz besonders, allen Irrthümern in dieser Beziehung vorzubeugen. Nicht bloß jeder Gegenstand als Ganzes ist von natürlicher Größe, sondern auch jeder Theil eines jeden Gegenstandes. Die Vögel sind fast sämmtlich von mir geschossen worden, nachdem ich ihre Bewegungen und Gewohnheiten beobachtet hatte, so viel es die Sache gestattete, und sie wurden darauf regelmäßig auf oder in der Nähe der Stelle, wo ich sie mir verschafft, gezeichnet. Die Stellungen könnten in einigen Fällen vielleicht als unnatürlich erscheinen, aber dergleichen angebliche Uebertreibungen können nur mit den gefiederten Stämmen unbekannten Personen Stoff zu kritischen Bemerkungen darbieten; denn, glaubt mir, es kann nichts Veränderlicheres und Verschiedenartigeres geben, als die Haltung und Stellungen der Vögel. Wenn sich der Reyher in der Sonne wärmt,

läßt er zuweilen seine Flügel mehrere Zoll tief herabhängen, als ob sie ausgerenkt wären. Man kann den Schwan oftmals mit einem von dem Körper hinweg gestreckten Fuße schwimmen sehen, nnd manche Tauben kehren sich völlig um, wenn sie in der Luft spielen.“

„Ein Unfall, welcher zweihundert von meinen Originalzeichnungen zustieß, machte meinen ornithologischen Forschungen beinahe ein Ende. Ich will ihn erzählen, nur um Euch zu zeigen, wie sehr der Enthusiasmus — denn ich kann dem ausdauernden Eifer, womit ich arbeitete, keinen anderen Namen beilegen — im Stande ist, den Naturbeobachter die entmuthigendsten Hindernisse überwinden zu lassen. Ich verließ das Städtchen Henderson in Kentucky am Ufer des Ohio, wo ich mehrere Jahre gelebt hatte, um mich in Geschäften nach Philadelphia zu begeben. Ich sah meine Zeichnungen vor meiner Abreise sämmtlich durch, legte sie sorgfältig in einen hölzernen Kasten und gab sie einem Verwandten mit dem Auftrage, darauf zu sehen, daß ihnen kein Schaden zugefügt werde, in Verwahrung. Meine Abwesenheit dauerte mehrere Monate, und als ich heimkehrte, erkundigte ich mich, nachdem ich einige Tage lang die Freuden der Heimath genossen hatte, nach meinem Kasten und dem, was mir meinen Schatz zu nennen beliebte. Der Kasten wurde herbeigebracht und geöffnet. Fühle jedoch für mich, Leser: ein paar norwegische Ratten hat-

ten das Ganze in Besitz genommen und unter den zernagten Papierstücken, welche einige Monate früher noch beinahe tausend Bewohner der Lüfte darstellten, eine junge Familie aufgezogen."

„Die glühende Hitze, welche augenblicklich durch mein Gehirn schoß, war zu groß, als daß sie sich hätte ertragen lassen, ohne auf mein ganzes Nervensystem Einfluß zu üben. Ich konnte mehrere Nächte hindurch nicht schlafen und die Tage vergingen wie Tage der Vergessenheit, bis die animalischen Kräfte durch die Stärke meiner Konstitution wieder in Thätigkeit gerufen wurden, und ich meine Flinte, mein Notizbuch und meine Pinsel und Bleistifte nahm und mit einer Heiterkeit, als ob nichts geschehen wäre, in den Wald hinauszog. Es war mir lieb, daß ich jetzt weit bessere Zeichnungen machen konnte, als vorher, und ehe drei Jahre verflossen waren, hatte ich mein Skizzenbuch wieder gefüllt."

„Da Amerika mein Vaterland war, und ich dort die größten Freuden meines Daseins erlebt hatte, schickte ich mich mit tiefer Betrübniß an, es zu verlassen, nachdem ich mich vergeblich bemüht, meine Illustrationen in den Vereinigten Staaten herauszugeben. In Philadelphia sprach unter Anderen der erste Kupferstecher Wilsons gegen meine Freunde die Ansicht aus, daß meine Zeichnungen unmöglich gestochen werden könnten. In New-York zeigten sich

andere Schwierigkeiten, die mich bestimmten, mit meinen Sammlungen nach Europa zu gehen."

„Als ich mich der Küste von England näherte, und zum ersten Male dessen furchtbare Ufer erblickte, ward meine Niedergeschlagenheit sehr groß. Ich kannte im ganzen Lande keinen Menschen, und obgleich ich Briefe von amerikanischen Freunden und Staatsmännern von großem Ansehen bei mir hatte, erschien mir meine Lage im höchsten Grade unsicher. Ich stellte mir vor, daß Jeder, den ich treffen würde, höhere Talente besäße als irgend Jemand auf unserer Seite des atlantischen Meeres. Als ich zum ersten Male in den Straßen von Liverpool umherwanderte, verließ mich der Muth fast gänzlich, denn ich stieß volle zwei Tage lang auf keinen theilnehmenden Blick. In die Wälder konnte ich mich nicht begeben, da sich in der Umgegend keine befanden."

In England gut aufgenommen, begab sich Audubon nach Schottland.

Das „herrliche Werk Wilsons" war damals noch nicht lange beendigt, und die Menschen wunderten sich noch über das herrliche Unternehmen des Paisleyer Webers, der vor Jahren ihre Küsten als armer, unbekannter Abenteuerer verlassen hatte, um sich nach den Wäldern der neuen Welt zu begeben, als ein anderer Pilger aus jenen fernen Wildnissen in den gelehrten Kreisen der schottischen Hauptstadt erschien. Er trug ein Skizzenbuch unter dem Arme und kam ebenfalls

auf's Gerадewohl nach diesem Sitze des Reichthums und der geistigen Ausbildung. Er hatte das Aussehen eines Naturkindes an sich. Sein von seiner offenen Stirn zurückgeworfenes, lockiges, glänzendes Haar fiel in dunkeln Massen über seine breiten Schultern. Jene kühnen Züge, jene scharfen, festen Augen, jene gerade Gestalt, jener elastische Schritt bildeten ein seltsames Gemisch der Eigenschaften des rothen Mannes, und des reinblütigen Adeligen der alten Welt. Er war ein seltsamer Handelsmann. Als er aber seine wundervollen Waaren ausbreitete und ihnen vorlegte, wurden jene wählerischen Kreise von Erstaunen und Entzücken erfüllt. Es war eine überraschende Offenbarung, und als sie wußten, daß dies Alles das ununterstützte, im tiefen Dunkel ausgeführte Werk jahrelanger Anstrengungen jenes jungen Wanderes war, wurden sie von allgemeiner Bewunderung erfüllt. Sie überhäuften ihn mit Ehrenbezeugungen, sie reichten ihm großmüthig die Hand, und verhalfen ihm zum Erfolge.

Dies war die Wirkung des Auftretens Audubon's in Edinburg. Die Menschen fühlten, daß ihnen in jenem Skizzenbuche eine große Schöpfung aufgethan wurde, sie erblickten in dem bescheidenen Hinterwäldler den ersten der Jäger und Naturforscher.

Aber wir haben weniger im Sinne, ihn bei seinem Triumphzuge durch Europa zu begleiten. Es ist für uns nicht von so großem Interesse, zu hören, daß

Männer wie Cuvier und Humboldt sein Werk über die Vögel für das herrlichste Denkmal erklärten, welches noch die Kunst der Ornithologie errichtet habe. Die Welt hat schon längst die Sorge für seinen Ruhm übernommen. Es ist der Mann, der naturforschende Jäger draußen in der Wildniß, den wir genau kennen lernen möchten. Wir möchten jetzt lieber die Methoden sehen, durch welche der Arbeiter zu solchen Resultaten gelangte, — denn es ist hinlänglich bekannt, daß, so weit die Annalen der individuellen Thaten reichen, noch nie ein ununterstützter Enthusiasmus, trotz der Armuth und Vernachläßigung so viel gegen ähnliche Hindernisse durchgeführt hat.

Es ist, beiläufig erwähnt, der Welt oftmals genug, von den ungeheuern pekuniairen Schwierigkeiten erzählt worden, die er von Anfang an zu überwinden hatte, aber sie hat vielleicht noch nicht seine eignen Worte über einige von den Wirkungen dieses Kampfes auf seinen Charakter und seine Gefühle vernommen. Er sagt in der Einleitung zu seinem dritten Bande:

„Jetzt sind seit dem Erscheinen der ersten Lieferung von Illustrationen der amerikanischen Vögel zehn Jahre verstrichen. Zu jener Periode rechnete ich darauf, daß die Kupferstecher sechzehn Jahre zur Ausführung ihrer Aufgabe brauchen würden, und dies kündigte ich in meinem Prospekte an und sagte es meinen Freunden. Von den letzteren schien kein Einziger die geringste Hoffnung zu hegen, daß ich es durchsetzen

werde, und Mehrere riethen mir auf's nachdrücklichste, von meinen Plänen abzustehen, meine Zeichnungen zu verkaufen und in mein Vaterland zurückzukehren. Ich hörte mit Aufmerksamkeit Alles an, was man mir über den Gegenstand sagte, und fühlte mich oftmals niedergeschlagen, denn ich kannte viele von den Schwierigkeiten, welche überwunden werden mußten, nur zu gut und hatte wahrgenommen, daß eine nicht geringe Geldsumme erforderlich sein würde, um die nöthigen Ausgaben zu bestreiten. Dessenungeachtet fiel es mir niemals ernstlich ein, von dem theuern Gegenstande meiner Hoffnungen abzustehen. Als ich dem Kupferstecher die ersten Zeichnungen übergab, hatte ich noch keinen einzigen Subscribenten. Meine besten Bekannten sagten, daß ich übereilt sei; Einige von ihnen schrieben mir, daß sie keine zweite Lieferung zu sehen erwarten könnten, und Andere schienen das gänzliche Mißlingen meines Unternehmens für sicher zu halten. Aber mein Herz war gestählt, und mein Vertrauen auf die Macht, von welcher Alles abhängen muß, erfüllte mich mit heiteren Aussichten auf einen endlichen Erfolg."

„Nachdem ich Vorkehrungen zur Besiegung der ersten Schwierigkeiten getroffen hatte, lenkte ich meine Aufmerksamkeit der Verbesserung meiner Zeichnungen zu, und begann aus meinem Tagebuche die zerstreuten Bemerkungen zu sammeln, welche sich auf die Gewohnheiten der von ihnen dargestellten Vögel bezogen. Ich

arbeitete vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, und freute mich zu bemerken, daß ich mich destomehr ausbildete, je mehr ich arbeitete. Ueberdies machte es mich glücklich, daß ich fand, wie im Allgemeinen jede Platte besser war, als ihre Vorgängerin; und als diejenigen, die sich Anfangs bemüht hatten, mir von einem so unermeßlichen Unternehmen abzureden, Complimente zu meinen günstigeren Aussichten machten, mußte ich mich wohl glücklich fühlen. Eine Lieferung nach der anderen erschien in regelmäßiger Reihenfolge, bis nach vier sorgenvollen Jahren mein Kupferstecher Mr. Havell mir den ersten Band der „Vögel von Amerika" überreichte."

„Durch eine sorgfältige Vergleichung der Platten überzeugt, daß in der Güte der Ausführung wenigstens kein Nachlassen stattgefunden hatten, blickte ich mit Vertrauen der Beendigung der Arbeit der nächsten vier Jahre entgegen. Die Zeit verging und ich kehrte aus den Wäldern und Wildnissen der westlichen Welt zurück, um meinem Freunde Havell Glück zu wünschen, als eben die letzte Platte des zweiten Bandes beendigt war."

„Um diese Zeit besuchte mich ein vornehmer Edelmann mit seiner Familie und bat mich, ihm einige von meinen Originalzeichnungen vorzulegen, was ich mit um so größerem Vergnügen that, als meine Besucher Kenntnisse in der Ornithologie besaßen. Ich wurde im Laufe des Gesprächs befragt, wie lange es

wohl dauern könne, bis das Werk beendigt sein werde. Als ich antwortete, daß noch acht Jahre vergehen würden, zuckte der Edelmann die Achseln und sagte seufzend: „Ich werde es vielleicht nicht fertig sehen; aber meine Kinder werden es, und ich bitte Sie meinen Namen Ihrer Subscribentenliste beizufügen.“ Die jungen Leute ließen ein Gemisch von Freude und Bekümmerniß blicken, und als ich mich mit ihnen bestrebte, die über dem Geiste ihres Vaters zu hängen scheinende Wolke zu verscheuchen, lächelte er, bat mich, dafür zu sorgen, daß das ganze Werk pünktlich abgeliefert werde, und nahm von mir Abschied. Ich konnte mehrere Tage lang die Feierlichkeit seines Wesens nicht vergessen; ich dachte oftmals, daß ich vielleicht ebenfalls das Werk nicht fertig sehen werde, aber endlich rief ich: Meine Söhne werde es. Und jetzt, wo wieder ein Band sowohl meiner Illustrationen, wie meiner Biographieen beendigt ist, hat sich mein Vertrauen auf die Vorsehung gesteigert, und ich kann mich der Hoffnung nicht entschlagen, daß ich und meine Familie zusammen die Beendigung meiner Arbeiten erleben werden.“

Wie diesem Vertrauen entsprochen worden ist, haben die späteren der Welt bekannt gewordenen Thatsachen gezeigt. Er brachte hundert und achtzig Subscribenten zu je tausend Dollars für das Werk zusammen, und erlebte es nicht nur von seinen Söhnen umgeben, dies zu beendigen, sondern hatte auch, wie bereits erwähnt, mit ihrer Hilfe noch ein großes Werk

über die Vierfüßler von Amerika begonnen und sogar vollendet.

Eine von den merkwürdigsten Eigenthümlichkeiten der beispiellosen Laufbahn jenes Mannes ist die, daß er bis zu einer späten Periode seines Lebens von den Fähigkeiten, welche er besaß, keine Ahnung hatte. Er behauptete zu wiederholtenmalen, daß er erst nach seinem — 1824 in Philadelphia erfolgten — Zusammentreffen mit Charles Lucian Bonaparte daran zu denken begann, seine Zeichnungen herauszugeben, und daß ihm erst jetzt die Idee aufging, daß er etwas Besonderes ausgeführt habe. Bonaparte war erstaunt, als er seine Zeichnungsmappen durchsah, und rief in einem unwiderstehlichen Ausbruch von Bewunderung und Verwunderung über seine einfache Ahnungslosigkeit:

„Mr. Audubon, wissen Sie, daß Sie ein großer Mann sind, ein sehr großer Mann? der größte Ornitholog der Welt!“ Diese Sprache war es, welche ihm zuerst den Gedanken an die Veröffentlichung seines Werkes eingab, der, wie wir gesehen haben, nach seiner Rückkehr zur Brust der Natur in der Nähe der Quellen des Hudson allmälig zum Vorsatze heranreifte. Wir sehen jedoch den rührendsten Beweis dieser Ahnungslosigkeit in der eignen Erzählung von seiner ersten Zusammenkunft mit dem Ornithologen Wilson. Er lebte zwei Jahre lang zu Louisville in Kentucky, welches damals noch eine verhältnißmäßig kleine Stadt

war. Er betrieb dort Kaufmannsgeschäfte, sagt aber dessen ungeachtet:

„Während meines Aufenthalts in Louisville, wurde ein großer Theil meiner Zeit zu den mir stets liebsten Beschäftigungen verwendet. Ich zeichnete und notirte die Gewohnheiten eines jeden Thieres, welches ich mir verschaffen konnte, und meine Sammlung vermehrte sich täglich, da Jeder, der eine Flinte führte, mir stets diejenigen Vögel und vierfüßigen Thiere zusendete, von denen er dachte, daß sie mir nützlich sein könnten. Meine Mappen enthielten bereits mehr als zweihundert Zeichnungen."

„Eines schönen Morgens wurde ich in unserm Comptoir durch das plötzliche Eintreten Mr. Alexander Wilson's, des berühmten Verfassers der amerikanischen Ornithologie, von deren Vorhandensein ich bis dahin noch nichts vernommen hatte, überrascht. Dies ereignete sich im Mai 1810. Wie gut erinnere ich mich seiner, wie er damals zu mir heranschritt. Seine lange Habichtsnase, die Schärfe seiner Augen und seine hervortretenden Backenknochen prägten seinem Gesicht einen eigenthümlichen Charakter auf. Auch seine Kleidung war von einer Art, wie man sie in jenem Theile des Landes nicht für gewöhnlich sah — ein kurzer Rock, Beinkleider und eine Weste von grauem Tuch. Seine Gestalt war von nicht mehr als Mittelgröße. Er hatte zwei Bände unter dem Arme, und als er sich dem Tische näherte, an welchem ich arbeitete,

schien es mir, als ob ich auf seinem Gesicht etwas wie Erstaunen entdeckte. Er ging jedoch unverzüglich daran, mir den Zweck seines Besuchs zu eröffnen, welcher der war, Subscriptionen für sein Werk zu sammeln. Er öffnete seine Bücher, erklärte mir die Natur seiner Beschäftigungen und ersuchte mich zur Subscription."

„Der Anblick seiner Bücher überraschte und erfreute mich. Ich blätterte einige von den Kupferstichen durch und hatte bereits eine Feder genommen, um meinen Namen auf seine Liste zu setzen, als mein Compagnon plötzlich auf französisch zu mir sagte: „Mein lieber Audubon, was veranlaßt Sie, auf dieses Werk zu subscribiren. Ihre Zeichnungen sind jedenfalls weit besser, und überdies müssen Sie die Gewohnheiten der amerikanischen Vögel eben so gut kennen, wie dieser Herr." Ich vermag nicht zu bestimmen, ob Mr. Wilson Französisch verstand, oder ob die Plötzlichkeit, womit ich zurücktrat, seine Erwartungen täuschte, aber ich bemerkte deutlich, daß er keineswegs erfreut war. Die Eitelkeit und die Lobsprüche meines Freundes verhinderten mich am Unterzeichnen. Mr. Wilson fragte mich, ob ich viele Vögelzeichnungen habe. Ich stand auf, nahm eine große Mappe herab, legte sie auf den Tisch und zeigte ihm, wie ich es mit jedem Anderen, welcher dergleichen Gegenstände liebte, gethan haben würde, den ganzen Inhalt mit derselben Geduld, womit er mir seine eignen Kupferstiche gezeigt hatte."

„Seine Ueberraschung schien groß zu sein, und er sagte mir, daß er nie die entfernteste Idee davon gehabt habe, daß außer ihm irgend·ein anderer Mensch damit beschäftigt gewesen sei, eine solche Sammlung zu bilden. Er fragte mich, ob ich die Absicht habe, etwas herauszugeben und als ich verneinend antwortete, schien seine Ueberraschung zuzunehmen. Und wirklich war das nicht meine Absicht, denn ich hatte bis lange nachher, wo ich den Fürsten von Musignano in Philadelphia traf, nicht die geringste Idee davon, die Früchte meiner Bemühungen der Welt vorzulegen. Mr. Wilson sah jetzt meine Zeichnungen sorgfältig durch, fragte, ob ich etwas dagegen haben würde, ihm während seines Aufenthalts einige davon zu leihen, worauf ich antwortete, daß ich es gern thun werde. Hierauf wünschte er mir guten Morgen, jedoch erst nachdem ich mit ihm verabredet hatte, die Wälder der Umgegend mit ihm zu durchforschen, wobei ich ihm das Versprechen ertheilte, ihm einige Vögel zu verschaffen, von denen ich in meiner Sammlung Zeichnungen besaß, die ihm aber nie zu Gesicht gekommen waren.“

„Zufällig wohnte er mit uns in einem Hause, aber seine zurückgezogenen Gewohnheiten schienen mir entweder eine starke Unzufriedenheit oder einen eingewurzelten Trübsinn zu beweisen. Die schottischen Melodien, welche er sanft auf seiner Flöte spielte, stimmten mich ebenfalls wehmüthig und ich fühlte für ihn.

Ich stellte ihn meiner Frau und meinen Freunden vor und strengte mich, da ich sah, daß er ganz Enthusiasmus war, so viel in meinen Kräften stand, an, ihm die Exemplare, deren er bedurfte, zu verschaffen. Wir gingen zusammen auf die Jagd und erlangten Vögel, die er noch nie gesehen gehabt hatte, aber ich subscribirte nicht auf sein Werk, denn schon damals war meine Sammlung größer, als die seine."

Als das herrliche Werk Wilson's, des unbekannten Schotten, zu erscheinen anfing, befand sich die Ornithologie in Amerika noch in ihrer Kindheit und die Frische seines kräftigen originellen Geistes wurde im Auslande schnell anerkannt und freudig gewürdigt. Man bemerkte sofort, wie sehr die Anziehungskraft seines Gegenstandes durch persönliche Vertrautheit und seinen Umgang mit den in den verschiedenartigsten Zuständen ihrer natürlichen Freiheit beschriebenen Thieren erhöht wurde.

Seine schönen Beschreibungen hatten einen Duft der Wildniß an sich; seine Vögel waren lebende Wesen und führten die Phantasie in die Natur hinaus, wo sie sie in ihrer wilden Heimath kennen lernte, woselbst sie von einem auserwählten Zweige der Einsamkeit ihre Lieder vorsangen oder ihre merkwürdigen Vergnügungen und Arbeiten auf geschäftigen Schwingen betrieben.

Es war eine glückliche Aera für die Naturgeschichte, als die Kunst ihre entfernter liegenden Lehren

mit den Herzen der Menschen verknüpfte, und Wilson gehört der Ruhm, der Vorläufer derselben gewesen zu sein. Es ist unmöglich, die Arbeiten dieses Mannes selbst in einem rein wissenschaftlichen Lichte ohne Erstaunen zu betrachten; wenn wir aber alle die beklagenswerthen Leiden berücksichtigten, die ihm in der ersten Zeit seines Lebens zu Theil wurden, so versenkten wir uns in eine liebevolle Bewunderung seiner unerschütterlichen Seele.

Geister, die die Lebenskraft des seinen besitzen, verlangen nichts als die Lebensluft der Freiheit. Schwierigkeiten kommen dann bei ihnen nicht in Betracht. Es ist nicht zu verwundern, daß, als er mit den Trophäen, die er hier allein der Natur in ihren unfruchtbaren, obdachlosen Wildnissen abgerungen, und die er, ununterstützt, mitten unter Prüfungen und Armuth zusammengebracht hatte, nach Schottland zurückkehrte, sein Vaterland sich versucht fühlte, ihn vielleicht zu hoch zu stellen und mehr, als ihm mit Recht gebührte, für ihn in Anspruch zu nehmen.

Wenn auch Wilson in der mannhaften, unüberwindlichen Kraft, womit er den auf seinem Pfade liegenden Schwierigkeiten begegnete, die herrlichsten Elemente der Größe entwickelte, so legte doch Audubon eben so viel unerschütterliche Ausdauer an den Tag, und hatte bei der verhältnißmäßigen Großartigkeit seines Planes eben so viele Prüfungen zu überwinden.

Während überdies die Zeichnungen Wilson's ein

Fortschritt gegen alles bis dahin Ausgeführte in ihren Umrissen frei und genau und in ihrer Ausführung zuweilen selbst elegant sind, müssen doch die Audubon's als ihnen bedeutend überlegen, anerkannt werden.

Wilson's Griffel hat sich mit einer bloßen, allerdings richtigen Darstellung der Verhältnisse und einer kaum andeutenden Färbung begnügt, aber der Pinsel Audubon's hat nicht nur das Spiel des Sonnenlichts auf jeder einzelnen Federfaser der Vögel aufgefaßt, sondern sie uns in dem ganzen Charakter ihres leidenschaftlichen Lebens, ihren Liebeshändeln, Schlachten, Jagden, Vergnügungen, Diebereien — der Groteskerie und Anmuth jeder Stimmung und Eigenthümlichkeit ihres Daseins in ihren heimischen Umgebungen gemalt. Jede Platte ist ein lebensgroßes Familienportrait mit allen historischen Beiwerken. Sie sind an sich selbst vollkommen und erzählen ihre ganze Geschichte deutlicher, als es Worte zu thun vermöchten.

Das große Werk Audubon's war, wie Professor Wilson sagt, in der That ein gefahrvolles Unternehmen für einen in Großbritannien Fremden, der weder die Unterstützung mächtiger Freunde, noch besonders große eigene Mittel besaß und diese gänzlich auf das seinem Herzen theuerste Unternehmen verwendete. Wenn es fehlgeschlagen wäre, so würde Audubon ruinirt gewesen sein, und diese Furcht muß ihn zuweilen sehr beunruhigt haben, denn er stand nicht allein in der Welt da und war ein Mann von starken Familien-

neigungen. Glücklicher Weise liebten die seinem Herzen am nächsten Stehenden aber die Naturwissenschaft eben so enthusiastisch, wie er selbst, und waren sämmtlich bereit, mit dem geliebten Gatten und verehrten Vater zu sinken und zu schwimmen. Amerika ist mit Recht auf ihn stolz und er hat die ihm von so vielen der ausgezeichnetsten Söhne dieses Landes widerfahrene Freundlichkeit dankbar aufgezeichnet.

Fünftes Kapitel.

Audubon und Boone.

Ich wende mich von Audubon und seinen Triumphen in den hoffähigen Kreisen der alten Welt und unter den Fürsten und Gelehrten zu dem Jäger und Naturforscher, bei seinen Arbeiten in den Wildnissen der neuen — dem Genossen des rauhen Boone und vieler anderer seiner in Leder gehüllten Kameraden.

Wir können seiner warmen Mahnung an jüngere Naturforscher, in's Feld zu ziehen, interessante Andeutungen in Bezug auf dasjenige entnehmen, was seine eigene Methode, seine Untersuchungen, wenn er mit der Natur allein war, anzustellen — etwas von der Erziehung, durch welche sein merkwürdiger Charakter ausgebildet wurde, und den Verhältnissen und Umständen, unter denen seine Werke emporwuchsen. Nachdem er gesagt, daß die Liste neuer Arten seit der Zeit, wo Alexander Wilson's Werk erschien, sich

beinahe verdoppelt habe, und daß er überzeugt sei, daß noch sehr viele Species von künftigen Beobachtern, die die unermeßlichen Einöden im Norden und Westen Kanada's und den westlichen Abhängen der Felsengebirge von Nutka bis Kalifornien durchreisen, hinzugefügt werden könnten — ja, daß er jene ganze herrliche Bergkette als noch unerforscht betrachte — redet er den jungen Enthusiasten selbst an:

„Ich möchte Ihnen daher auf's stärkste anrathen, sich zu entschließen, Ihr Gewehr auf die Schulter zu nehmen, Ihren ganzen Muth zusammenzuraffen und sich auf den Weg zu machen, um das interessante Unbekannte zu suchen, welchem ich zu meinem großen Bedauern nicht mehr nachjagen kann, nicht etwa aus Mangel an gutem Willen, sondern an der für ein solches anstrengendes Unternehmen erforderlichen Rüstigkeit und Elasticität."

„Ich nehme an, daß Sie von Enthusiasmus erfüllt und zum Aufbruche bereit sind, und nun erlauben Sie mir, Ihnen einige gute Rathschläge zu ertheilen. Ueberlassen Sie nichts dem Gedächtnisse, sondern zeichnen Sie alle Ihre Beobachtungen mit Tinte nieder, nicht mit dem Bleistifte, und vergessen Sie nicht, daß Sie sich später an destomehr einzelne Umstände erinnern werden, je mehr Sie damals aufgeschrieben haben. Arbeiten Sie nicht bei Nacht, sondern greifen Sie der Morgendämmerung vor und denken Sie nie auch nur einen Augenblick an die Schwie-

rigkeiten des Durchstreifens der Wälder, der Ufer oder der unfruchtbaren Ebenen, und seien Sie nicht mißmuthig, wenn Sie ein paar hundert Meilen weit gereist sind, ohne eine einzige neue Species zu finden. Es kann sich ereignen und trifft sich sogar nicht selten, daß man nach tage- oder selbst wochenlangen fruchtlosen Nachforschungen einen Hain betritt oder an einen Teich kommt, oder sich einen Weg durch das hohe Gras einer Prairie bahnt und plötzlich auf mehrere Gegenstände stößt, welche sämmtlich neu, sämmtlich schön und vielleicht sämmtlich für den Gaumen geeignet sind. Wie entzückend werden dann Ihre Gefühle sein, und wie wunderbar wird jede Ermattung verschwinden."

„Denken Sie sich, zum Beispiel, daß Sie auf einem von den Abhängen der Felsengebirge sind, und auf beiden Seiten spitzige, steile Felsen haben, während die nackten Klippen hoch über Ihnen emporragen, als ob sie den Himmel erreichen wollten. Ihr zuverlässiges Gewehr hat einen prächtigen amerikanischen Fasan, welcher volle zwölf Pfund wiegt, zur Erde gebracht!"

„Welche Freude! Sie sind über die Länge seines Schweifes erstaunt, Sie haben ein genaues Maß aller seiner Theile genommen und eine kurze Beschreibung von ihm niedergeschrieben. Jetzt haben Sie Ihre Zeichnung des kostbaren Vogels begonnen. Nun ziehen Sie dem schönen Geschöpfe das Fell ab und finden

mit Vergnügen, daß es feist und fleischig ist. Sie haben es auf die glühenden Kohlen gelegt, und es ist jetzt beinahe bereit, das Verlangen Ihres Magens zu befriedigen, während es in seinem duftigen Safte zischt. Der Bach zu Ihren Füßen gewährt das beste Getränk, welches die Natur darbieten kann, und ich brauche Ihnen keine bessere Mahlzeit zu wünschen, als die, welche Sie vor sich haben."

„Am folgenden Morgen finden Sie sich erquickt und neu gestärkt und forschungseifriger als je, denn der Erfolg verfehlt nie, die Wünsche Derjenigen anzuspornen, die das Studium der Natur begonnen haben. Sie haben Ihre Vogelhaut flach in Ihren Kasten gepackt, Ihre Zeichnung um die früher gemachten gerollt und nun wandern Sie einen Tag nach dem andern durch dick und dünn, zuweilen mit Erfolg, zuweilen ohne ihn; aber Sie kehren endlich mit einer solchen Ladung auf den Schultern, wie ich sie oft auf den meinen getragen habe, zurück. Sobald Sie wieder in den Niederlassungen angelangt sind, verschaffen Sie Ihren müden Gliedern dadurch Erleichterung, daß Sie ein Pferd besteigen und endlich kommen Sie in eine Stadt und finden hier die Mittel, die Resultate der Reise zu veröffentlichen."

Es bedarf nur einer geringen Anstrengung der Phantasie, um in dem Vorstehenden eine gut ausgeführte Skizze von der Art zu erblicken, wie Audubon

selbst „die Wälder, die Ufer und die unfruchtbaren Ebenen" durchstreifte.

Dergleichen Methoden sind es aber, worin die unermeßliche Ueberlegenheit Audubon's der ganzen alten Schule der Zeichner nach ausgestopften Exemplaren gegenüber besteht.

Die Idee, den Ranzen und die Flinte aufzuladen und tausende von Meilen durch Gestrüpp und Morast, über Sandwüsten, Ufer und öde Wildnisse zu wandern und eine Menge von Gefahren blos aus Liebe zur Natur und zur wissenschaftlichen Genauigkeit zu bestehen und ihnen Trotz zu bieten, würde einen Jeden von diesen philosophischen Naturfreunden zum Schaudern gebracht haben, sich den schwarzen Rock und die seidenen Strümpfe zu beschmutzen und bei'm Sammeln von Materialien halb zu verhungern und sich durch Erkältungen den Tod zu holen, würde rein unsinnig sein, da doch der zoologische Garten so nahe bei der Hand ist und die Museen mit Exemplaren angefüllt sind. Freilich sind sie schon jahrelang todt und verdanken ihre gegenwärtige Gestalt so ziemlich dem Geschmacke des unwissenden Handelsmannes, der sie ausgestopft hat. Aber die Farben sind da — die verschießen nicht — wenigstens nicht sehr stark und eine kleine Anstrengung der Phantasie wird es leicht genug machen, aus ihnen wieder Vögel darzustellen.

Man halte ein solches Verfahren gegen die Sprache eines Mannes, welcher wußte, was er that.

Auf einer von den mühseligen Wanderungen, in welchen Audubon seine besten Jahre in den Wäldern zubrachte, stieß er im tiefen Süden auf den Caracara-Adler, der für ihn damals noch ein neuer Vogel war. Er sagt:

„Ich erfuhr von dem Vorhandensein des Caracara- oder brasilianischen Adlers in den Vereinigten Staaten nicht eher etwas, als bei dem Besuche, welchen ich im Winter 1831 in Florida machte. Am 24. November jenes Jahres sah ich bei einem Ausfluge in der Nähe der Stadt St. Augustin einen Vogel in großer Höhe fast über meinen Kopf fliegen. Ich war überzeugt, daß er mir unbekannt sei, und da ich ihn zu erlangen wünschte, folgte ich ihm beinahe eine Meile weit, bis ich ihn sich nach der Erde herabsenken und einer Stelle zufliegen sah, wo eine Gruppe von Geiern mit dem Verzehren eines todten Pferdes beschäftigt war. Ich schritt zu dem Pferde heran und bemerkte, daß der neue Vogel sich darauf niedergelassen hatte und reichlich von dem saftigen Fleische zu seinen Füßen zulangte. Aber er ließ einen weit stärkeren Grad von Scheu blicken, als seine Kameraden, die Aasgeier und Krähen. Ich machte einen Umweg, bis ich an einen tiefen Graben kam, in welchem ich hinkroch und mich dem Vogel so weit näherte, als ich nur immer konnte; da ich aber die Entfernung für einen sicheren Schuß noch viel zu groß fand, erhob ich mich plötzlich, worauf die Vögel sämmtlich

davon flogen. Der Adler schien mit mir Bekanntschaft machen zu wollen, denn er beschrieb einen Kreis und flog über mich hinweg. Ich schoß, fehlte ihn aber zu meinem großen Aerger. Er ließ sich jedoch einige hundert Schritte weiter hin auf einer offenen Savannah wieder herab, worauf ich mich platt auf den Boden legte und, mein Gewehr vor mir hinschiebend, über Stachelrispen und Schlammlöcher auf den Vogel zukroch, bis ich eine Entfernung von etwa fünfundsiebenzig Schritten von ihm erreicht hatte, wo ich Halt machte, um seine Bewegungen zu beobachten. Der Vogel bemerkte mich nicht. Er stand auf einem Fleischstücke und zerriß es in der Art eines Geiers, bis er fast das Ganze verzehrt hatte. Da er jetzt weniger beschäftigt war, erspähte er mich, sträubte seine Halsfedern, und flog mit den Resten seiner Beute in den Klauen davon. Ich schoß zum zweiten Male und streifte ihn wahrscheinlich, denn er ließ seine Last fallen und machte sich in gerader Richtung unter abwechselndem Schweben und Flügelschlagen, ungefähr wie ein Geier, aber graziöser nach der andern Seite des St. Sebastianflusses davon. Er stieß keinen Laut aus, und ich folgte ihm sehnsüchtig mit den Augen, bis er völlig verschwunden war."

„Am folgenden Tage kehrte der Vogel zurück und war abermals unter den Geiern, aber in einiger Entfernung von dem Aase, da die Vögel von dem Hunde davon vertrieben worden waren. Ich näherte mich

ihm mittelst des Grabens, sah ihn sehr deutlich und beobachtete seine Bewegungen, worauf ich wieder schoß, aber ohne zu treffen. Er segelte in weiten Kreisen davon, wobei er auf eine sehr elegante Weise durch die Luft glitt, und sich von Zeit zu Zeit abwärts senkte und wieder erhob."

„Es verstrichen zwei Tage, ehe er wieder kam. Als mir ein Freund dieses erwünschte Ereigniß mittheilte, sendete ich, statt selbst nach ihm zu gehen, meinen Gehilfen ab, welcher in etwas mehr als einer halben Stunde mit dem Vogel zurückkehrte. Ich begann unverzüglich meine Zeichnung. Das Wetter war schwül, der Thermometer stand auf Neunundachtzig, und zu meiner Ueberraschung verblichen die lebhaften Farben des Gefieders weit schneller, als ich es je unter dergleichen Umständen gesehen hatte, und zwar so, daß Doktor Bell aus Dublin, der ihn frisch, nachdem er geschossen war, und darauf vierundzwanzig Stunden später, als ich meine Zeichnung beendigte, wieder sah, zu mir sagte, daß er kaum glauben könne, daß es derselbe Vogel sei. Wie oftmals habe ich an die mit dem Schnabel, dem Beine, den Augen und selbst dem Gefieder der Vögel vorgehenden Farbenveränderungen gedacht, wenn ich Nachbildungen betrachtete, von denen ich wußte, daß sie nach ausgestopften Exemplaren gefertigt waren, und die daher nicht richtig sein konnten! Die Haut des Vogels war kurz nach seinem Tode hellgelb; sein Magen enthielt die

Ueberbleibsel eines Ochsenfroschs, eine Menge von hartschaligen Würmern und eine Quantität von Pferde- und Hirschhaar. Die Haut ließ sich nur mit großer Mühe retten, und sein Gefieder hatte die ursprüngliche helle Farbe gänzlich verloren. Das tiefe Roth der fleischigen Theile des Kopfes hatte eine purpurähnliche, bläuliche Färbung angenommen, und der Balg ähnelte kaum noch der Decke des lebenden Adlers."

„Ich habe eine doppelte Zeichnung von diesem Individuum gemacht, um alle seine Federn darzustellen, und hoffe, daß man es richtig dargestellt finden wird."

Dies ist die Art, wie einer von den echtesten Naturforschern, welche je die Gestalt eines Vogels, oder Säugethiers, oder eines am Boden kriechenden Geschöpfes abgezeichnet haben, es für nöthig hielt, in seinem Berufe zu arbeiten, und dies ist seine Ansicht über das Verbleichen der Farben bei dem todten Gegenstande und, wie man natürlicher Weise daraus entnehmen kann, von dem unbezweifelt weiten Spielraume, welchen die Phantasie bei ihrer Ersetzung hat.

Man höre ferner seine Darstellung des Studiums der Wasservögel. Er sagt:

„Die Schwierigkeiten, welche man bei'm Studium der Gewohnheiten unserer Wasservögel zu bestehen hat, sind groß. Demjenigen, welcher den gefiederten Bewohnern der Wälder und Ebenen folgt,

mißlingt es, wie rauh und verwachsen die Pfade auch sein mögen, doch selten, den Gegenstand seiner Bemühungen zu erlangen, wenn er nur Enthusiasmus und Ausdauer genug besitzt. Der Landvogel flattert von einem Busche zum andern, läuft vor uns hin und dehnt seinen Flug selten über den Bereich unserer Sehkraft aus. Etwas ganz Anderes ist es mit dem Wasservogel, welcher fern über dem weiten Oceane hinstreift, über den Wellen schwebt, oder sich, um Zuflucht zu suchen, nach den unzugänglichen Felsen am Strande begibt. Dort, auf der ebenen Seeküste, sieht man den munteren, behenden Regenpfeifer, auf jenem felsigen Vorgebirge den schwärzlichen Kormoran, im dunkeln Schatten der Cypresse dort den Ibis und Reyher, über uns in der stillen Luft schwebt der Pelikan oder der Schwan, während weit draußen über die zornigen Wogen der Sturmvogel und der Fregattvogel hinstreifen. Wenn man sich diesen Vögeln an ihren Aufenthaltsorten zu nähern sucht, so begeben sie sich auf die Flucht und eilen nach Orten, wo sie vor unserer Zudringlichkeit sicher sind."

„Je seltener aber die Frucht ist, desto mehr wird sie geschätzt, und ich habe nicht oft eine größere Freude erlebt, als wenn ich mich auf den Kais von Florida in glühender Sonnenhitze, nachdem ich meine Barke meilenweit über eine seifenartige Ebene hingeschoben, den ganzen Tag von Myriaden Insekten gepeinigt, bemüht hatte, einen mir neuen Reyher zu erlangen,

und mir endlich meine Anstrengungen glückten. Wie reichlich werden dann die Mühen des Naturforschers vergolten, wenn er nach der Beobachtung der wildesten und mißtrauischsten Vögel an ihren entlegenen und fast unzügänglichen Brütorten von seinen Reisen zurückkehrt und seine Abenteuer einer theilnehmenden, befreundeten Zuhörerschaft erzählt."

Nur so hat die wunderbare Treue, welche das ganze Werk Audubon's charakterisirt, erreicht werden können. Sein Leben ist voll von solchen Ereignissen. Es war wirklich eine Gewohnheit, von welcher er die langen Jahre hindurch, während welcher er sich getreulich seiner Kunst weihte, niemals abwich, seine Zeichnungen wo möglich auf dem Punkte, wo er die Exemplare erlangt hatte, zu machen, ohne sich um Hitze, oder Kälte, oder Stürme zu kümmern. Als er seine Zeichnungen von dem Goldadler anfertigte, versetzte ihn sein unabläſſiger Fleiß während vieler Stunden einer übereilten Arbeit, in denen er sich keine Ruhe gönnte, in eine heftige Krankheit, die ihm beinahe das Leben kostete. Er hatte auch in vielen anderen Fällen schwer zu leiden. Als er sich in Labrador befand, arbeitete er mitunter, bis ihm der Bleistift buchstäblich aus den frierenden und von der schneidend kalten Luft erstarrten Fingern fiel, und im Süden hatte er von dem entgegengesetzten Extreme eben so viel zu leiden.

Wir werden jedoch durch die Gegenüberstellung

seiner eigenen Berichte über seinen Besuch von Labrador und den Floridakais am besten befähigt werden, den Eifer seiner Arbeiten in jenen weit von einander entlegenen Gegenden zu beurtheilen. Da ein Besuch von Labrador, welches der Brütort einer großen Anzahl unserer Zugvögel ist, für die Fortsetzung seines Werkes, von welchem damals nur der erste Band erschienen war, nothwendig wurde, so miethete er zu Eastport in Maine zu diesem Zwecke ein kleines Schiff, den „Ripley", und segelte in Begleitung von vier jungen Männern, welche Freunde von Abenteuern und von naturgeschichtlichen Forschungen waren, nach dem Norden ab. Er beschreibt seine Ausrüstung und Lebensweise an Bord und am Lande folgendermaßen:

„Wir hatten unsere Vorräthe mit Hilfe meines großmüthigen Freundes Doktor Parkman in Boston eingekauft; unglücklicher Weise waren aber viele für einen Unternehmungszug, wie der unsere, nothwendige Dinge unberücksichtigt gelassen worden. Wir kauften daher diese Bedürfnisse zu Eastport in Maine ein. Ich will mir hier zu sagen erlauben, daß kein Reisender irgend Etwas vernachlässigen sollte, was den Erfolg seines Unternehmens zu sichern, oder zu seiner persönlichen Behaglichkeit beizutragen geeignet ist, wenn er im Begriffe steht, eine lange und vielleicht gefahrvolle Reise anzutreten. In einem Lande, wie Labrador, kommen nur sehr wenige Gelegenheiten, um Vorräthe an Nahrungsmitteln, Kleidern oder Schießbedarf

zu erneuern, vor, und dessen ungeachtet setzten wir Alle ein viel zu großes Vertrauen in den Eifer und die Voraussicht unserer Lieferanten in Eastport. Wir hatten Schießbedarf im Ueberflusse, treffliches Brod, Fleisch und Kartoffeln; aber die ganze Butter war ranzig, das Oel nur zum Einfetten unserer Flinten geeignet, der Essig zu reichlich mit Aepfelwein verdünnt, der Senf und Pfeffer nicht mit gehöriger Schärfe begabt. Alles dies wurde jedoch nicht eher entdeckt, als bis es zu spät zur Abhilfe geworden war. Mehrere von den jungen Männern waren nicht so gekleidet, wie es Jäger sein sollten, und einige von den Flinten waren nicht so gut, wie wir es hätten wünschen können. Wir waren jedoch in Bezug auf unser Schiff glücklich gewesen, denn es war ein trefflicher Segler, ließ kein Wasser ein, hatte eine gute Mannschaft und wurde von einem ausgezeichneten Seemanne geleitet."

„Der Raum des Schooners war gedielt, und von der Kajüte aus eine Thür zu ihm angebracht worden, so daß wir in ihm ein sehr gutes Wohnzimmer, Speisezimmer, Gesellschaftszimmer, Bibliotheks-zimmer und so weiter besaßen — wobei alle diese Gemächer jedoch zu einem einzigen verbunden waren. Eine unmäßig lange fichtene Tafel lief die Mitte hinab, ein Mitglied unserer Gesellschaft hatte an dem einen Ende seine Hängematte angeknüpft, und in dessen Nähe schliefen der Koch und ein den Dienst eines

Rüstmeisters versehender Bursche. Die Kajüte war klein, aber auf die gewöhnliche Weise mit Seitenkojeen versehen und wurde daher zum Schlafgemache benutzt. Sie enthielt einen kleinen Tisch und einen Ofen, welcher Letztere von winziger Größe, aber rauchverbreitend genug war, um ein Heer aus dem Felde zu schlagen. Wir hatten größtentheils die Kleiduug angenommen, welche die amerikanischen Fischer an jener Küste tragen — nämlich dicke blaue Tuchhosen, eine bequeme Weste und eine Hüftjacke von Wolldeckenzeug. Unsere Stiefeln waren groß, vorn abgerundet, stark, und reichlich mit großen Nägeln beschlagen, um das Ausgleiten auf den Felsen zu verhindern. Gestrickte Wollenshawls, dicke Wollmanschetten und runde, breitkrämpige Hüte vervollständigten unsere Tracht, welche eher malerisch als modisch war. Sobald wir dazu Gelegenheit erhielten, wurden die Stiefeln mit hohen Eskimomoccassins von Seehundsfell vertauscht, welche wasserdicht, leicht, bequem, und oben um die Mitte des Schenkels an Riemen befestigt waren, die um den Leib geschnallt wurden und dieselben vollkommen festhielten. Zur Vervollständigung unserer Ausrüstung besaßen wir mehrere gute Kähne, von denen der eine ungemein leicht und für seichtes Wasser geeignet war."

„Sobald wir die Küste erreichten und in den Hafen gelangten, verabredeten wir uns zur Befolgung gewisser, auf das allgemeine Wohl hinzielender

Vorschriften. Der Koch wurde jeden Morgen vor drei Uhr geweckt. Halb Vier stand das Frühstück auf dem Tische und ein Jeder von uns angekleidet da. Die Flinten, die Munition, die Botanisirbüchsen und die Körbe für Eier oder Mineralien befanden sich sämmtlich in Bereitschaft. Unser Frühstück bestand aus Kaffee, Brod und verschiedenen anderen Materialien. Um Vier entfernten sich Alle, mit Ausnahme des Kochs und eines Seemanns, nach verschiedenen Seiten, wobei sie nicht vergaßen, einen Vorrath von gekochten Lebensmitteln mitzunehmen. Die Einen begaben sich nach den Inseln, Andere nach den tiefen Buchten, und die Letzteren wanderten, nachdem sie an's Land gegangen waren, bis Mittag in der Gegend umher, worauf sie sich im hohen Moose niederlegten, oder auf den Granitfelsen setzten, eine Stunde lang ausruhten, ihr Mittagsessen verzehrten und von ihren Erfolgen oder dem Fehlschlagen ihrer Bemühungen plauderten. Ich bedauere es oft, daß ich keine Skizzen von den merkwürdigen Gruppen gemacht habe, welche meine jungen Freunde bei solchen Anlässen bildeten, und wenn am Abende nach der Heimkehr Alle mit Messen, Wiegen, Vergleichen und Seciren der Vögel, die wir erlangt hatten, beschäftigt waren — Operationen, die mit Hilfe einer Anzahl von in die Hälse von Flaschen gesteckter Lichter ausgeführt wurden. Hier untersuchte der Eine die Blumen und Blätter einer Pflanze, dort erforschte ein

Anderer die Tiefen des Kropfes eines Tauchers, während ein Dritter eine Möve oder ein Moorhuhn abhäutete. Auch unser Tagebuch wurde nicht vergessen. Wir trafen Vorkehrungen für den nächsten Tag, und um Zwölf überließen wir die Dinge der Verwaltung des Koches und begaben uns zur Ruhe."

„Wenn der Wind stark wehte, so gingen Alle an's Land und wir setzten mit Ausnahme einiger wenigen ungemein regnerischen Tage, so lange unser Aufenthalt im Lande währte, unsere Beschäftigungen ziemlich auf die gleiche Weise fort. Es konnte keine lustigere Gesellschaft geben. In unsern Mußestunden begleiteten einige mit der Violine und Flöte die Stimme der Uebrigen und es wurden nur wenige Momente in Müssiggang zugebracht. Ehe ein Monat verflossen war, hingen die Bälge einer Menge schöner Vögel im Schiffsraume umher, Kräuter und Blumen befanden sich in der Presse und ich hatte mehrere Zeichnungen beendigt, von denen Ihr einige bereits gesehen habt, und deren Ueberrest Ihr hoffentlich in Kurzem sehen werdet. Große Steintöpfe füllten sich allmälig mit den Körpern seltener Vögel, Fische, Vierfüßler und Reptilien, so wie von Mollusken. Ferner hatten wir mehrere zahme Thiere in Gestalt von Möven, Kormoranen, Falken und einen Raben. In einigen von den Häfen war das Wasser so hell, daß merkwürdige Fische vor unsern Augen an die Angel bissen."

„Wir fanden, daß die Nachtlager im Freien äußerst unbehaglich waren, und zwar wegen der Fliegen und Moskitos, welche die Jäger jederzeit in Schwärmen anfielen, besonders aber sobald sie sich niederlegten, wenn sie sich nicht in dicken Rauch hüllten, was um nicht viel angenehmer ist. An der Küste von Labrador liegen rund umher Granit und grünes Moos ausgebreitet — eine Grabesstille umhüllt Alles und wenn die Nacht das trostlose Schauspiel vor unsern Augen verborgen hat, so sammeln sich die von dem Geruche der Ueberbleibsel unsers spärlichen Mahles angelockten Wölfe um uns her. Sie sind Feiglinge und wagen keinen Angriff zu unternehmen; aber ihr Geheul ist ganz geeignet, den Schlaf zu verbannen. Man muß beinahe seine Füße braten, wenn man sie erwärmen will, während Kopf und Schultern von dem Sturmwinde durchfröstelt werden. Wenn der Morgen erscheint, so lächelt er uns nicht mit rosigen Wangen an, sondern zeigt sich von einem grauen, kalten Nebelmantel umhüllt, der uns beweist, daß keine Aussicht auf einen schönen Tag vorhanden ist."

„Ehe wir Labrador verließen, begannen mehrere von meinen jungen Freunden den Mangel an passender Kleidung zu fühlen. Die Flickschneidergeschicklichkeit der Matrosen wurde gehörig auf die Probe gestellt. Flicken von verschiedenen Farben zierten unsere Knie und Elbogen; unsere Stiefeln waren ab-

getragen, unsere fettigen Kleider und zerknickten Hüte standen mit unsern verbrannten und vom Wetter gepeitschten Gesichtern im Einklange, und wer uns begegnet wäre, hätte uns wahrscheinlich für eine hungrige Vagabondenschaar gehalten; aber wir wurden von der Erwartung einer baldigen Rückkehr freudig gestimmt und jubelten, wenn wir an unsern Erfolg dachten."

„Da der frostige Wind, welcher den Winterstürmen vorausgeht, die Nebel auf den Bergen dichter machte und die dunkeln Gewässer peitschte, sah uns jeder neuerscheinende Tag eifriger darauf bedacht, die traurige Wildniß von kahlen Felsen und öden, moosbekleideten Thälern zu verlassen. Ungünstige Winde verhinderten uns auf eine Zeitlang am Ausspannen unserer weißen Segel, aber endlich lächelte ein schöner Morgen auf die winterliche Welt herab, der Ripley wurde aus dem Hafen bugsirt, sein Takelwerk in Ordnung gebracht und als wir über die Wellen hinschossen, wendeten wir unsere Augen noch einmal den Wüsteneien von Labrador zu und sagten ihnen von Herzen ein ewiges Lebewohl."

Audubon hatte früher in den Jahren 1831 und 1832 die Küste von Florida allein besucht und war bei diesem Unternehmen auf dem St. John'sflusse in das Innere gedrungen. Alle diese südlichen Gegenden, besonders aber die „Keys" bieten eben so wie Labrador dem Ornithologen ein besonderes Interesse als

Aufenthaltsorte von Myriaden Wasservögeln und tropischen Luftbewohnern von außerordentlicher Pracht. Er sagt:

„Während ich mich auf diesem Theile der Halbinsel befand, folgte ich meinen gewöhnlichen Beschäftigungen, wenn auch mit geringem Glücke, da es damals Winter war. Ich hatte Briefe von dem See- und Finanzministern der Vereinigten Staaten an die kommandirenden Offiziere der zum Zolldienste gehörigen Kriegsschiffe, wodurch sie angewiesen wurden, mir jeden in ihrer Macht stehenden Beistand zu gewähren; als der Schooner Spark auf seinem Wege nach dem St. John'sflusse vor St. Augustin anlangte, überreichte ich seinem Befehlshaber, Lieutenant Piercy, meine Beglaubigungsschreiben, worauf mich dieser bereitwillig und höflich nebst meinen Assistenten an Bord nahm. Wir setzten bald darauf mit günstigem Winde die Segel bei. Die strenge Beobachtung des Dienstes, selbst an Bord dieses kleinen Kriegsschiffes war für mich höchst überraschend. Alles ging mit der Regelmäßigkeit eines Chronometers von Statten; die Befehle wurden ertheilt, beantwortet und ausgeführt, ehe sie noch im Ohre zu vibriren aufhörten. Die Reinlichkeit der Mannschaft war eben so groß, wie die der weißen Deckplanken, die Segel befanden sich in vollkommenster Ordnung und der zum Schnellsegeln gebaute Spark streifte leicht von einer Welle zur andern."

„Ich dachte, daß während wir so hinsegelten, kein Gefühl, als das der Freude in unserer Brust existiren könne; aber ach, wie vergänglich sind unsere Genüsse. Als wir uns beinahe an der Einfahrt des Flusses befanden, setzte der Wind um, der Himmel umwölkte sich und ehe noch viele Minuten vergangen waren, lag die kleine Barke bei „wie eine Ente" wie sich ihr Befehlshaber ausdrückte. Es wehte ein Orkan. Mit Tagesanbruch lagen wir wieder innerhalb der Barre von St. Augustin vor Anker."

„Unser nächstfolgender Versuch war glücklicher; nur wenige Stunden, nachdem wir über die Barre gekommen waren, bemerkten wir den sternengleichen Schimmer des Lichtes in der großen Laterne an der Einfahrt des St. John'sflusses. Dies geschah vor Tagesanbruch und da die Fahrt über die Sandbänke oder Barren, welche an den Mündungen aller Flüsse dieser Halbinsel vorkommen, schwierig ist und nur dann ausgeführt werden kann, wenn die Fluth es ermöglicht, so wurde eine von den Kanonen als Signal für den Regierungslootsen abgefeuert. Der gute Mann schien keine Lust zum Verlassen seines Lagers zu haben, aber ein zweiter Kanonenschuß brachte ihn in seinem Canoe an die Seite des Schiffes. Die Tiefe des Kanal's war kaum genügend. Meine Augen wurden jedoch nicht auf das Wasser gelenkt, sondern in die Höhe, wo einige tausend schneeweiße Pelikane flogen, die der Schreck aus ihren Ruheplätzen aufge-

scheucht hatte. Wie schön sie ihre weiten Kreise schlangen und wie unvergleichlich nach einiger Zeit ihre Reihen geordnet waren, als sie an uns vorüberflogen.“

„Wir kamen mit der Fluth allmälig vorwärts. Myriaden von Kormoranen bedeckten die Wasserfläche und über derselben kamen bereits unzählige Fischkrähen von ihren fernen Nestern herangeflogen. Wir landeten an einer Stelle, um nach den Vögeln zu suchen, deren reizende Melodien unsere Aufmerksamkeit erregt hatten, und hier und da schossen wir einige junge Adler, um unsere Vorräthe an frischen Lebensmitteln zu vermehren. Der Fluß schien mir an Schönheit dem herrlichen Ohio nicht gleich zu kommen. Die Ufer waren an vielen Stellen niedrig und sumpfig, zum großen Entzücken der unzähligen Reyher, welche sich graziös vorüberbewegten und der finsterschauenden Alligatoren, die in trägem Murrsinn umherschwammen. Als wir den Bayou hinauffuhren, fingen wir eine Anzahl von den Jungen der Letzteren ein, um mit ihnen Experimente anzustellen.“

„Als ich am Morgen aufstand, war die Gegend mit einem dichten Nebel bedeckt, so daß ich zwar die Töne der Vögel am Ufer deutlich hören, aber über das Bugspriet hinaus keinen Gegenstand sehen konnte, und die Luft war schwül und drückend, wie am vorigen Abend. Wir gingen an's Land, wo wir die Vegetation bereits weit vorgeschritten fanden. Die stets

erfreulichen Blüthen des Jasmin lagen vom Thaue durchnäßt da, die Hummel sammelte auf den schneeweißen Blumen der heimischen Orange ihre Wintervorräthe und die kleinen Singvögel flatterten in den Smilaxzweigen umher. Jetzt begannen sich die Sonnenstrahlen einen Weg zwischen den hohen Fichten des Waldes zu bahnen und als sich der dichte Nebel in der Atmosphäre auflöste, kam der glänzende Lichtkörper endlich zum Vorscheine. Wir durchforschten die Felder in der Umgegend, wobei uns einige freundliche Eichenholzfäller, die in der Nähe ihr Lager aufgeschlagen hatten, unterstützten. Nach einiger Zeit spannte der Spark wieder seine Segel auf und während er geräuschlos dahinglitt, erblickten wir einen Seminol-Indianer, der sich uns in seinem Canoe näherte. Der arme, entmuthigte Sohn der Wälder hat die Nacht mit dem Fischfange und den Morgen mit dem Berücken des prächtig gefiederten Wildes der Sumpfdickichte zugebracht und kommt jetzt, um uns Beides anzubieten. Ich kann nicht umhin, die vollkommene Symmetrie seiner Gestalt zu bewundern, während er geschickt die gefangenen Forellen und Truthähne auf unser Verdeck wirft. Er erhält eine Belohnung und schießt ohne zu lächeln oder sich zu verbeugen, oder auf irgend eine Weise zu danken, mit der Schnelligkeit des von seinem eigenen Bogen abgeschossenen Pfeiles davon."

„Die Alligatoren waren ungemein häufig und

die Köpfe der Fische, die sie verzehrt hatten, schwammen rund umher auf dem trüben Wasser. Dann und wann wurde einem von den größten eine Büchsenkugel durch das Auge geschickt, worauf er mit einem ungeheuern Schlagen des Schweifes verschied. Eines Morgens sahen wir einen ungeheuern Burschen auf dem Ufer liegen. Ich wünschte ihn zu erlangen, um eine genaue Zeichnung seines Kopfes zu machen und begab mich in Begleitung meines Assisten und zweier von den Matrosen vorsichtig nach ihm hin auf den Weg. Als wir uns ihm bis auf einige Schritte genähert hatten, feuerte einer von uns und sendete eine zweilöthige Kugel durch seine Seite, wo sie ein Loch aufriß, welches groß genug gewesen wäre, um eine Mannshand aufzunehmen. Er richtete langsam den Kopf empor, krümmte sich aufwärts, öffnete seine mächtigen Kinnladen, schwang seinen Schweif hin und her, erhob sich auf seine Beine, schnaubte furchtbar und fiel zur Erde. Mein Assistent sprang an's Land und erfaßte das Thier meinem Verbote zuwider am Schweife; aber der Alligator erwachte aus seiner Betäubung, kroch mit einer letzten Kraftanstrengung langsam dem Wasser zu und stürzte sich schwerfällig hinein. Wenn es ihm eingefallen wäre, ein einziges Mal seine mächtige Waffe zu schwingen, so würde er wahrscheinlich dem Leben seines Angreifers ein Ende gemacht haben; er ging jedoch in Frieden in sein Grab, worin wir ihn ließen, da das Wasser zu tief war."

„Eines Morgens früh miethete ich ein Boot und zwei Männer, um auf einem kürzeren Wege nach St. Augustin zurückzukehren. Nachdem unser Gepäck an Bord gebracht war, sagte ich den Offizieren Lebewohl und wir machten uns auf den Weg. Gegen vier Uhr Nachmittags kamen wir bei dem Anfange des Weges an, welcher von dem Punkte unserer Abfahrt vierzig Meilen entfernt war und wo wir uns einen Wagen verschaffen zu können, erwartet hatten; in dieser Hoffnung sahen wir uns jedoch getäuscht. Wir legten daher unser Gepäck auf das Ufer, ließen einen von meinen Assistenten zur Aufsicht dabei zurück und darauf brach ich in Begleitung des Andern und meines neufoundländischen Hundes auf. Wir hatten achtzehn Meilen weit zu gehen und da die Sonne nur noch zwei Stunden hoch am Himmel stand, machten wir uns in einem gehörigen Schritte auf den Marsch. Nach Kurzem kamen wir in einen Fichtenwald. Die Gegend war eben wie eine Scheunentenne, unser Pfad, wenn auch schmal doch gut betreten, da ihn die Seminolen Jahrhundertelang benutzt hatten, und das Wetter windstill und schön. Von Zeit zu Zeit kamen wir an einen Bach, wo wir unsern Durst löschten, während die Magnolien und andere blühende Pflanzen an seinen Ufern Abwechslung in die düstere Einförmigkeit des Waldes brachten. Wenn sich der Pfad in zwei Arme spaltete, welche beide nach der gleichen Richtung zu führen schienen, so pflegte ich dem Einen

zu folgen, während mein Begleiter den andern einschlug, und wenn wir nicht in Kurzem wieder zusammentrafen, so ging der Eine durch den zwischen uns liegenden Wald zu dem Andern hinüber."

„Die Sonne ging hinter einer Wolke unter und der Südostwind, der sich in diesem Augenblicke erhob, wehte klagend durch die hohen Fichten. Am östlichen Horizont lag eine schwarze Dunstmasse, welche allmälig emporstieg und bald den Himmel überdeckte. Die Luft fühlte sich heiß und drückend an und wir wußten, daß ein Sturm herannahte. Jetzt war Plato unser Führer. Die weißen Flecken auf seiner Haut bildeten die einzigen Gegenstände, die wir in der Finsterniß unterscheiden konnten und er blieb, als ob er seine Nützlichkeit in dieser Beziehung kenne, eine kurze Strecke weit vor uns auf dem Wege. Wenn wir gedacht hätten, daß wir mehr als ein paar Meilen weit von der Stadt entfernt gewesen wären, so würden wir ein Lager aufgeschlagen haben und die Nacht über im Schutze desselben geblieben sein. Da wir aber dachten, daß die Entfernung nicht groß sein könne, so beschlossen wir weiter zu marschiren."

„Jetzt begannen große Tropfen aus der schwarzen Masse über uns zu fallen. Eine dichte, undurchdringliche Finsterniß umgab uns und zu meinem Schrecken weigerte sich der Hund weiter zu gehen. Ich tastete mit den Händen auf dem Boden umher und entdeckte, daß an der Stelle, wo er lag, mehrere

Wege auseinandergingen, und nachdem ich den einen gewählt hatte, wanderte er weiter. Der Himmel wurde von hellleuchtenden Blitzen durchzuckt, der Wind verstärkte sich zu einem Sturme und der Regen goß auf uns nieder wie ein Strom. Das Wasser stieg auf dem ebenen Boden bald so, daß es beinahe unsere Füße bedeckte und wir schritten langsam dem Sturme entgegen weiter. Hier und da bot eine hohe brennende Fichte ein herrliches Schauspiel dar, indem sie von einem Lichthofe umgeben, welcher plötzlich an die tiefe Schwärze der Nacht grenzte, die Bäume ringsum erleuchtete. Bald kamen wir durch ein verwachsenes Dickicht von niedrigen Bäume, bald wateten wir durch einen von dem starken Regen angeschwollenen Bach, bald ging es wieder über die offenen Baumstrecken weiter."

„Wie lange wir uns auf diese Weise halb verirrt vorwärts tasteten, vermag ich nicht zu sagen, endlich aber zog der Sturm vorüber und plötzlich glitzerte der helle Himmel von Sternen. Bald darauf rochen wir die Salzsümpfe, gingen gerade darauf zu wie Hühnerhunde auf ein Volk Rebhühner und erblickten endlich zu unserer großen Freude den Schein des Leuchthurms bei St. Augustin. Mein Hund begann munter umherzulaufen, da er auf Boden stieß, worauf er schon früher gejagt hatte, und er schlug einen geraden Weg ein und führte uns auf die große Landstraße, welche hinter der Stadt durch die Sümpfe führt."

„Wir erquickten uns mit den Früchten des ersten Orangenbaumes, auf welchen wir stießen und langten eine halbe Stunde später in unserm Hotel an. Vom Regen durchnäßt, von Schweiß dampfend und bis an die Knie mit Koth überzogen, kann man sich wohl denken, welche Figuren wir in den Augen der guten Leute machten, die wir behaglich im Wohnzimmer beisammen fanden. Am folgenden Morgen schickte Major Gates, der mich mit großer Güte aufgenommen hatte, einen Maulthierwagen und zwei zuverläßige Soldaten ab, um meinen Begleiter und mein Gepäck zu holen.“

Audubon benutzte seine Briefe nochmals und ging jetzt an Bord eines Zollkutters des Marion.

„Als der Marion sich dem an der Ostküste der Halbinsel Florida liegenden Meeresarme und „Indian Key“ näherte, pochte mein Herz in unbezähmbarer Freude. Nachdem unser Schiff einmal über das Korallenriff war, welches sich überall der Küste entlang hinstreckt, wie eine große, von einem Riesenheere vernichtete Mauer, sahen wir uns keine Achtelstunde vom Lande auf sicherem Ankergrunde. Im nächsten Moment trieben uns die Ruder eines Bootes der Küste zu und kurze Zeit darauf standen wir auf dem ersehnten Ufer.“

„Naturfreunde verschwenden nur wenig Zeit mit Vorstellungen, besonders wenn sie sich bei Personen einstellen, die für ihre Beschäftigungen Interesse füh-

len. Dies war der Fall mit Mr. Thruston, dem Untereinnehmer der Insel, der uns Allen herzlich die Hand schüttelte und im Handumdrehen ein Boot zu unserer Benutzung bemannt hatte. Von ihm, seinem Lootsen und seinen Fischern begleitet, machten wir uns auf und landeten nach kurzem Rudern auf einem großen Key. Nach wenigen Minuten schon konnte man Schuß auf Schuß hören und die Gegenstände unserer Wünsche kamen wirbelnd durch die Luft herab. Der Eine versenkte sich in die verwachsenen Dickichte, welche Alles bis an den schönen Korallenstrand bedeckten, der in einer ununterbrochenen Linie die Insel begrenzte, während Andere auf die warmen, wechselvollen Farben der merkwürdigen Bewohner der Tiefe blickten. Ich sah ein Mitglied meiner Gesellschaft sich in das durchsichtige Element stürzen, um eine Krabbe zu erfassen, die mit aufwärts gekehrten und geöffneten Scheeren sein Herannahen erwartete, als ob sie entschlossen sei, nicht zu weichen. Ein laute Stimme rief ihn an's Land zurück, denn die Haifische sind an jener Küste so häufig wie die Sandkörner und die hungrigen Schleicher hätten kein saftigeres Mittagsbrod erhalten können."

„Der Lootse war nicht nur ein Schütze vom ersten Range, sondern besaß auch die genaueste Bekanntschaft mit der Gegend. Er war ein Muscheltaucher gewesen, und wie viele Faden auch die Entfernung zwischen der Oberfläche des Wassers und dem felsigen Boden

desselben liegen mochten, so schien ihm das Suchen nach merkwürdigen Muscheln in ihren Verstecken doch stets mehr ein Zeitvertreib, als eine Arbeit zu sein. In seinen Tagen hatte kein Kormoran oder Pelikan, kein Flamingo, Ibis oder Reyher sein Nest gebaut, ohne daß er die Stelle bemerkt hätte. Mit einem Worte, er kannte unbedingt jeden Kanal, der zu diesen Inseln führte, und jede Ritze an ihren Küsten. Seine Beschäftigung war jahrelang die Jagd der eigenthümlichen Thiere gewesen, welche man Seekühe oder Manatis nennt, und er hatte Hunderte von ihnen besiegt, blos weil, wie er sagte, das Fleisch und die Haut in Havannah einen guten Preis einbringen. Es ging zu Lande nirgends hin, ohne seinen „langen Tom" mitzunehmen, welcher sich wirklich als eine wunderbare Flinte erwies, und wenn sie mit „Specereiwaaren" geladen war, mit welchem Ausdrucke er die großen, von ihm angewendeten Schrotte, bezeichnete, heftige Verwüstungen anrichtete. Eben so ruderte er nie sein leichtes Canoe hinaus, ohne den vertrauten Wurfspieß bei sich zu haben, womit er ohne je zu fehlen, diejenigen Fische durchbohrte, die er für den Markt oder für seinen eigenen Bedarf für passend hielt. Ich zweifle, daß an der Küste von Florida im Angreifen von Schildkröten, Fangen und Umwenden derselben, je seines Gleichen gelebt hat. Er hatte mein Vorhaben kaum erfahren, als er mir freiwillig seine besten Dienste anbot und von jenem Momente an bis zu der

Zeit, wo ich Key-West verließ, befand er sich selten außer meinem Hörbereich.“

„Während die uns begleitenden jungen Männer mit Einsammeln von Pflanzen, Muscheln und kleinen Vögeln beschäftigt waren, klopfte er mir auf die Schulter und sagte lächelnd: „Kommen Sie mit, ich will Ihnen etwas zeigen, was für Sie der Mühe besser verlohnt.“ Wir begaben uns mit dem Capitain und nur ein paar Theerjacken, — denn mehr sagte er, würden nichts nützen — in das Boot. Die Jolle wurde eine Zeilang rüstig vorwärts getrieben; als wir uns aber einer Landspitze näherten, die Ruder hereingenommen, während der Lootse allein zu rudern fortfuhr, und uns aufforderte, uns fertig zu machen, da wir in wenigen Minuten einen köstlichen Spaß haben würden. Je weiter wir vorrückten, desto langsamer bewegten wir uns, und bewahrten das tiefste Schweigen, bis wir plötzlich mit einem dicken Manglegebüsch in Berührung kamen, und gerade vor uns eine Menge von Pelikanen erblickten. Eine Artilleriesalve hat wohl nur selten größere Wirkung hervorgebracht — die Todten und Verwundeten fielen von den Bäumen in das Wasser, während die unverletzt Gebliebenen kreischend und entsetzt davon flogen. „Da,“ sagte er, „habe ich es Ihnen nicht gesagt. Ist es nicht ein köstlicher Spaß?“ Die Vögel wurden einer nach dem andern unter die Ruderbänke gesteckt, worauf der Lootse den Capitain ersuchte, seinen Bur-

schen das Weiterrudern zu kommandiren. Etwa eine halbe Meile weiter hin, erreichten wir das äußerste Ende des Key's. „Legt Euch in die Riemen!" rief der Lootse; „achtet nicht auf die Fliegenden, denn die schwarzen Schufte kümmern sich nicht um ein bischen Feuern — nun Jungen; legt das Boot dicht unter die Nester." Und da lagen wir mit vierhundert Kormorannestern über unsern Köpfen. Die Vögel saßen, und als wir feuerten, war die Menge, welche wie todt herabfiel und in das Wasser stürzte, so groß, daß ich dachte, wir hätten auf irgend eine unerklärliche Weise die ganze Kolonie getödtet. Ihr würdet über das laute Lachen und die merkwürdigen Geberden des Lootsen gelächelt haben. „Ihr Herren," sagte er, „beinahe ein blinder Schuß!" Und so war es auch, denn als wir den Vögeln folgten, wie einer nach dem andern aus dem Wasser heraufschaute, fanden wir nur ein Paar davon zum Auffliegen unfähig. „Nun," sagte der Lootse, „wenn Sie gewartet hätten, bis ich mit den schwarzen Hallunken gesprochen hatte, so würden Sie mehr als zwanzig haben schießen können." Wir fanden bei näherer Besichtigung, daß unsere Schüsse in die zähen trockenen Zweige gedrungen waren, aus welchen diese Vögel ihre Nester bauen, und daß wir die günstigere Gelegenheit sie zu treffen, dadurch eingebüßt hatten, daß wir nicht warteten, bis sie aufflogen. „Es thut nichts," sagte der Lootse; „wenn Sie wünschen, können Sie in weniger als einer Woche

Ihr Schiff damit vollladen. Steht still, Burschen, und nun Ihr Herren, wollen wir in zehn Minuten ihrer zwanzig herunterschießen.“ Und das thaten wir auch. Als wir die Spitze umfuhren, näherte sich uns ein schöner Vogel von der Species, welche man Peal’s Aigrette nennt, und wurde geschossen. Wir landeten jetzt, nahmen die übrigen Mitglieder unserer Gesellschaft in’s Boot und kehrten nach Indian Key zurück, wo wir drei Stunden vor Sonnenuntergang ankamen.“

„Die Matrosen und andere Personen, denen mein Name und meine Bestrebungen bekannt geworden waren, trugen unsere Vögel nach dem Hause des Lootsen. Seine Frau hatte mir ein Zimmer zum Zeichnen eingeräumt, und mein Assistent war häufig mit Abhäuten beschäftigt, während Georg Lehmann eine Skizze von der schönen Insel zeichnete.“

„Die Zeit ist für den Naturforscher stets kostbar. Ich stellte mehrere Vögel in ihren natürlichen Haltungen auf, und begann sie in Umrissen zu zeichnen. Außerdem war im Hause ein Tänzchen vorbereitet worden, und die Sonne war kaum unsern Augen entschwunden, als Männer und Frauenzimmer, denen sich auch unser Capitain und einige Andere vom Schiffe anschlossen, munter im vollen Putz auf das Haus zukamen. Die Vögel waren abgehäutet, die Skizze zu Papier gebracht, und ich sagte meinen jungen Leuten, daß sie sich belustigen könnten. Was mich selbst be-

traf, so konnte ich mich der Lustbarkeit nicht anschließen, denn ich hatte noch nicht blos meine Umrisse, sondern auch meine Notizen über die während des Tages gesehenen Gegenstände zu beendigen."

„Das an mein Arbeitsgemach stoßende Zimmer war bald angefüllt. Zwei miserable Fiedler schraubten ihre kreischenden seidenen Saiten hinauf, man würde an ihren Instrumenten vergeblich auch nur ein zolllanges Stück Darmsaite gesucht haben — und die Sprünge der wackern Burschen und hübschen Dirnchen erschütterten das Haus bis in seine Grundvesten. Der Eine glitt aus und stürzte schwer zu Boden, und das schallende Gelächter, welches darauf folgte, hallte über die ganze Insel wieder. Es wurde mit Wasser verdünnter Rothwein zur Abkühlung für die Damen herumgegeben, während ein kräftigeres Getränk ihre Tänzer erwärmte. Nach dem Abendessen kehrte unser Capitain auf den Marion zurück, und ich schlief mit meinen jungen Leuten in leichten Hängematten unter dem Dache der Piazza."

„Es war gegen das Ende des April, wo die Nächte kurz und und die Tage daher lang sind. Da wir jeden Augenblick nützlich zu verwenden bemüht waren, gingen wir den folgenden Morgen um Drei auf Mr. Thruston's Boot. Wir traten unsere Entdeckungsreise durch die tiefen, gewundenen Kanäle an, welche überall, die sich von den äußeren Keys nach dem offenen Meere erstreckenden Schlammflächen durch-

schneiden. Hier und da stießen wir auf große Wiesen von schwimmenden Seepflanzen, welche uns anzeigten, daß es dort Schildkröten im Ueberflusse gab, da diese Massen die Ueberbleibsel von ihrer Nahrung waren. Als ich mit Mr. Thruston über die Natur dieser Schlammflächen sprach, erzählte er mir, daß er einmal mehrere Tage und Nächte über in ihren schmalen Kanälen verirrt gewesen sei, während er sich auf der Verfolgung eines Schmugglerboots befand, dessen Eigenthümer die Gegend besser kannten, als die bei ihm befindlichen Leute. Er hatte zwar sowohl die Keys, wie das Festland deutlich gesehen, war aber nicht eher im Stande gewesen, eins von beiden zu erreichen, als bis eine heftige Kühlte das Wasser zum Wachsen brachte, worauf er gerade über die Schlammebenen hinwegsegelte, und von Müdigkeit und Hunger fast erschöpft, nach Hause zurückkehrte. Sein gegenwärtiger Lootse bezog sich später oftmals auf den Umstand, wobei er jedesmal mit einem lauten Gelächter schloß und die Behauptung aussprach, daß, wenn er dagewesen wäre, die Schelme nicht durchgeschlüpft sein würden."

„Der folgende Morgen war köstlich. Die sanfte Seebrise glitt über die blumenbedeckte Insel dahin, der Horizont war hell und Alles war still, bis auf das Brausen der langen Brandungswellen, die über die fernen Riffe hereinstürzten. Als wir uns nach einigen nur selten von Menschen besuchten Keys be-

gaben, erhob sich die Sonne mit einem Strahlenglanze aus den Wellen, der die Idee, an die Macht, welche einen so herrlichen Gegenstand in's Dasein gerufen hatte, in meine Seele aufblitzen machte."

„Nachdem die Geschäfte des Tages vorüber waren, beschützten wir uns mittelst Moskitonetzen vor Insekten und wurden durch das Gackern schöner purpurner Strandhühner in Schlaf gewiegt. Als wir uns auf dem Sande zum Schlafe niederlegten, badete das Wasser beinahe unsere Füße, aber als wir am Morgen unsere Augen öffneten, befand es sich in unermeßlicher Ferne. Unser Boot lag auf der Seite, und sah einem auf einer Schlammbank ruhenden Wallfisch nicht unähnlich. Die Vögel prüften myriadenweise ihren zum Vorschein gekommenen Weideplatz. Große Ibisheerden suchten ihre Nahrung in einiger Ferne von eben so großen Versammlungen anderer Vögel; und Tausende von Reyhern stolzirten graziös einher und durchbohrten von Zeit zu Zeit mit ihren spitzartigen Schnäbeln den Leib eines in einer kleinen Wasserpfütze eingekerkerten unglückseligen Fisches. Die Zahl der Fischkrähen konnte ich nicht abschätzen, aber nach den Verheerungen zu urtheilen, die sie unter den Krabben anrichteten, denke ich, daß diese Thiere bis zur nächsten Ebbezeit selten geworden sein müssen. Fregattpelikane verfolgten den Jäger, welcher selbst so eben erst einer armen Möve ihren Fang geraubt hatte, und die Strandhühner waren, als sie uns bemerkten,

so furchtsam geworden, daß sie sämmtlich mit ausgebreiteten Flügeln von den Schlammbänken nach dem Dichte der Insel liefen."

„Trotzdem, daß wir von so vielen für uns anlockenden Gegenständen umgeben waren, würde es doch zu gefährlich gewesen sein, sich auf den Schlamm zu wagen, so daß wir keinen einzigen davon erlangen konnten, und nachdem uns der Lootse versichert hatte, daß durch das Warten nichts eingebüßt werden könne, sprach er vom Essen und sagte uns auf diesen Wink, daß er uns nach einem Theile der Insel bringen wolle, „wo unser Frühstück reichlich, wenn auch ungekocht" sein werde. Wir machten uns auf, wobei einige von den Matrosen Körbe, Andere dagegen große Blechschüsseln und hölzerne Gefäße trugen, wie sie sie zum Essen ihrer Mahlzeiten benutzen. Wir betraten ein Dickicht von etwa einem Acker im Umfange, und fanden auf jedem Busche mehrere Ibisnester, von denen jedes drei große schöne Eier enthielt, und nun begannen Alle einzusammeln. Die Vögel machten uns Platz und in Kurzem hatten wir einen Haufen von Eiern, der uns eine köstliche Speise verhieß. Wir hielten uns nicht lange mit Erwartungen auf, sondern zündeten Feuer an und bereiteten sie auf die eine oder andere Weise, bald genug, um das Verlangen unserer hungrigen Mägen zu befriedigen. Nach Beendigung des Frühstücks blickte der Lootse auf den herrlichen Sonnenaufgang und sagte: „Ihr Herren, machen

Sie sich auf den Spaß bereit, die Fluth kommt heran."

„Auf diesen ungeheuern Schlammebenen ist ein Steigen des Wassers von ein bis zwei Fuß vollkommen hinlänglich, um sämmtliche Vögel an's Land zu treiben, selbst den längsten Reyher oder Flamingo nicht ausgenommen, und die Fluth scheint die ganze Fläche auf einmal zu überströmen. Ein Jeder von uns postirte sich, mit einer Flinte versehen, hinter einen Busch, und das Wasser hatte kaum die beschwingten Geschöpfe gezwungen, sich dem Strande zu nähern, als auch das Vernichtungswerk begann. Als es endlich aufhörte, sahen die zusammengetragenen Vögel der verschiedensten Arten einem kleinen Heuschober nicht unähnlich. Alle halfen bei'm Zurichten der Häute und selbst die Matrosen versuchten sich in der Arbeit."

„Unser Lootse sagte, daß er zu solchen Beschäftigungen nichts tauge und daß er etwas Anderem nachgehen werde. Er nahm also seinen langen Tom und sein Angelgeräth und marschirte gemächlich am Strande hin von uns fort. Etwa eine Stunde darauf sahen wir ihn zurückkehren; er sah ganz erschöpft aus und sagte, als wir uns nach dem Grunde erkundigten: „Dort drüben liegen Thaufisch und ein paar Balakuden, da ich aber nicht im Stande bin, sie mitzubringen oder auch nur hierher zu schleppen, so seien Sie so gut, die Matrosen danach zu schicken." Die Fische wurden also herbeigebracht und da ich noch nie einen

Thaufisch gesehen hatte, so besichtigte ich ihn genau und zeichnete eine Skizze von seiner Gestalt, die Ihr vielleicht eines Tages sehen werdet. Er war mehr als hundert Pfund schwer und gewährte eine treffliche Speise. Die Balakuda ist ebenfalls ein schmackhafter Fisch, aber mitunter ein gefährlicher, denn, wie der Lootse sagte, waren ihm mehr als einmal einige von diesen „Herrschaften", wenn er bis an den Gürtel im Wasser stand, um einen werthvolleren Fang zu machen, so lange gefolgt, bis er sie aus Nothwehr spießen mußte, weil er fürchtete, daß einer von den „Herren" ihm plötzlich einmal seine Beine oder einen andern Leckerbissen, von dem er sich nicht gern trennen wollte, wegschnappen könne."

„Nachdem wir unser Faß aus einem schönen Brunnen gefüllt hatten, welchen entweder Seminol-Indianer oder Seeräuber — welche von Beiden war uns gleichgiltig — schon vor langer Zeit im Sande des Kap Sable gegraben, verließen wir bei Hochfluth „Sandy-Isle" und begaben uns heimwärts, indem wir hier und da verschiedenen Keys einen Besuch abstatten, um uns seltene Vögel, so wie ihre Nester und Eier zu verschaffen. Wir hatten in gerader Linie, wie die Vögel fliegen, zwanzig Meilen weit zu gehen, aber die Krümmungen der Kanäle machten unsere Reise um ein volles Drittel länger. Die Sonne neigte sich schnell dem Untergehen zu, als plötzlich eine schwarze Wolke die majestätische Kugel verdun-

kelte. Unsere Segel wurden von einer Brise geschwellt, die wir kaum fühlten und der Lootse forderte uns auf, uns auf den Wetterbord zu setzen und sagte uns, „daß wir es sogleich bekommen würden.“

„Das eine Segel wurde eingeholt und festgebunden und das andere gerefft, obgleich der Wind nicht zugenommen hatte. Man vernahm ein leises, murmelndes Geräusch und über die jetzt in stürmischen Massen heranrollende Wolke schossen blendende Blitze. Unser erfahrener Führer steuerte geradewegs über eine Schlammfläche dem nächsten Lande zu. Die Matrosen steckten ihr Primchen aus dem einen Backen in den andern, und da sich unser Lootse mit seiner Wachstuchjacke bedeckte, folgten wir seinem Beispiele.“

„Wehe holdes Lüftchen!“ rief er am Steuer, „wir werden das Land erreichen, ehe uns der Sturm einholt, denn das dort ist eine wüthende Wolke, Ihr Herren!“ Es war in der That eine wüthende Wolke, die sich uns jetzt wie ein Adler auf ausgebreiteten Schwingen so schnell nahte, daß man hätte denken können, sie habe Eile, uns zu vernichten. Wir waren nicht mehr als eine Kabellänge vom Strande entfernt, als der Lootse mit gebieterischer Stimme ruhig zu uns sagte: „Sitzen Sie ganz still, meine Herren, denn ich möchte Sie jetzt doch nicht gern über Bord verlieren. Das Boot kann nicht umschlagen, darauf gebe ich Ihnen mein Wort, wenn Sie sich nur ruhig verhalten wollen. — Hier haben wir's!“

„Wer nie von einem der Orkane, die nicht selten die schwülen Länder des Südens verheeren, Zeuge gewesen ist, kann sich kaum eine Idee von ihrer entsetzlichen Großartigkeit machen. Man sollte denken, daß sie mit dem Verwüsten Alles auf dem Lande befindlichen nicht zufrieden, auch die Gewässer der Untiefen trocken fegen müßten, um ihren Durst zu löschen. Sie gewähren den Gegenständen, die sich im Bereiche ihres wüthenden Luftstromes befinden, keinen Augenblick Gnadenfrist.“

„Als der Sturm die Seiten unserer leichten Barke erreichte, erbebte sie augenblicklich wie ein Blatt. Wir dachten, sie sei umgeschlagen, aber im nächsten Momente befand sie sich auf dem Strande. Und nun blickte ich um mich und betrachtete den erhabenen ehrfurchterregenden Sturm. Der Wasserschaum trieb wie ein Schneegestöber, die zähen Manglebäume verbargen ihre Wipfel zwischen ihren Wurzeln und das laute Brüllen der zwischen sie getriebenen Wellen verschmolz sich mit dem Geheule des Sturmes. Es war nicht Regen, was fiel, die Wassermassen flogen in horizontaler Richtung heran und wo ihnen ein Theil meines Körpers ausgesetzt war, hatte ich das Gefühl, als ob mir ein tüchtiger Schlag darauf gegeben worden wäre. In einer halben Stunde war aber Alles vorüber. Der reine, blaue Himmel verschönte die Natur von Neuem und obgleich die Nacht jetzt völlig hereingebrochen war, betrachteten wir unsern Posten doch als einen guten.“

„Die Mannschaft und einige Mitglieder unserer Gesellschaft übernachteten im Boote. Der Lootse, ich und einer meiner Assistenten begaben uns in die Mitte des Mangledickichts, und nachdem wir hohes Land gefunden hatten, zündeten wir, so gut wir konnten, Feuer an, breiteten ein Stück Segeltuch aus, befestigten unsere Insektennetze über uns und vergaßen bald im Schlafe die Schrecknisse, welche uns umgeben hatten."

„Am folgenden Tage setzte der Marion seine Kreuzfahrt fort und wenige Tage darauf kam er in einen andern sichern Hafen vor Anker und wir besuchten andere Keys mit ähnlichen Zwecken im Auge."

Der von der Natur in ihr liebevollstes Vertrauen genommene Jäger-Naturforscher scheint auch zum begünstigten Vertrauten ihrer furchtbaren Stimmungen erwählt worden zu sein. Wir haben ihn hier unverletzt einen tropischen Orkan überstehen sehen und wollen uns jetzt zu ihm wenden, wie er als sicherer Zuschauer neben dessen Schauerpfade im Westen weilen darf. Er beschreibt die Scene folgendermaßen.

„Ich hatte das Städtchen Schawney am Ufer des Ohio auf meinem Rückwege von dem ebenfalls an jenem schönen Strome liegenden Henderson verlassen. Das Wetter war angenehm und kam mir nicht wärmer vor, als in dieser Jahreszeit gewöhnlich. Mein Pferd trabte ruhig dahin, und meine Gedanken waren wenigstens dieses eine Mal in meinem Leben nur mit kommerciellen Speculationen beschäftigt. Ich hatte

den Hochland Creek durchritten und stand im Begriffe, eine Niederungsgegend oder ein Thal zwischen jenem und Canoe-Creek zu betreten, als ich plötzlich eine große Veränderung im Aussehen des Himmels bemerkte. Ein dicker Nebeldunst hatte sich über der Gegend ausgebreitet und ich erwartete eine Zeitlang ein Erdbeben, aber mein Pferd zeigte keine Neigung, stehen zu bleiben und sich auf ein solches Ereigniß vorzubereiten. Als ich beinahe den Rand des Thales erreicht hatte, hielt ich es für angemessen, an einem Bache Halt zu machen und ich stieg ab, um den Durst, von welchem ich befallen worden war, zu löschen."

„Ich lag auf den Knien, beugte mich vorn über und war eben im Begriffe, mit den Lippen das Wasser zu berühren, als ich, durch meine Nähe am Erdboden dazu befähigt, einen fernen murmelnden Ton von ganz außergewöhnlicher Natur vernahm. Ich trank jedoch und blickte, als ich mich wieder erhoben hatte, nach Südwesten, wo ich einen gelblichen, ovalen Fleck bemerkte, dessen Aussehen mir ganz neu war. Ich behielt nur wenig Zeit zum Ueberlegen, da im nächsten Augenblicke ein starker Wind die höheren Bäume zu bewegen begann. Er verstärkte sich in einem unerwarteten Maße, und schon fielen die kleineren Aeste und Zweige in schiefer Richtung zu Boden. Es waren kaum zwei Minuten verstrichen, als der ganze Wald vor mir in eine furchtbare Bewegung gerieth. Hier und da entstand, wo ein Baum gegen den an-

dern preßte, ein knarrendes Geräusch, beinahe wie das der heftigen Windstöße, welche zuweilen über das Land hinwegziehen. Als ich mich instinktmäßig nach der Seite wendete, von welcher her der Wind wehte, sah ich zu meinem großen Erstaunen, daß die herrlichsten Bäume des Forstes eine Zeitlang ihre hohen Häupter neigten und da sie dem Sturme keinen Widerstand leisten konnten, in Stücke zersplitterten. Zuerst wurden die Aeste mit einem prasselnden Getöse abgerissen, dann ging der obere Theil der massiven Stämme fort und an vielen Stellen stürzten ganze Bäume von riesenhafter Größe auf einmal zu Boden. Der Orkan schritt mit so reißender Schnelle vorwärts, daß er, ehe ich noch an Maßregeln für meine Sicherheit denken konnte, der Stelle, wo ich stand, gegenüber vorbeifegte. Ich werde die Scene, die sich mir in jenem Momente darbot, nie vergessen. Die Wipfel der Bäume bewegten sich auf die seltsamste Weise in der Mittelströmung des Sturmes, der eine vermischte Masse von Zweigen und Laubwerk mit sich führte, welche die Aussicht gänzlich verbarg. Einige von den größten Bäumen bogen sich und zuckten im Sturme, andere brachen plötzlich quer durch und viele stürzten nach momentanem Widerstande entwurzelt zur Erde. Die Masse von Aesten, Zweigen, Laub und Staub, welche durch die Luft zog, wurde vorwärts gewirbelt, wie eine Wolke von Federn und ließ als sie vorüber war, einen breiten von gefallenen Bäumen, nackten

Stümpfen und Haufen formloser Ruinen angefüllten Raum, welcher den Pfad des Sturmes bezeichnete, erkennen. Dieser Raum war etwa eine Viertelmeile breit und schien mir dem ausgetrockneten Bette des Mississippi mit seinen tausenden von im Sande verstreuten und in verschiedenartigen Graden geneigten Planters und Sawyers zu gleichen. Der entsetzliche Lärm ähnelte dem des großen Niagarafalles und erzeugte, während er in dem Pfade des verödenden Sturmes vorüberheulte, in meinem Geiste ein Gefühl, dessen Beschreibung mir unmöglich sein würde. Die Hauptgewalt des Orkans war jetzt vorüber, obgleich Millionen von Zweigen und kleinen Aesten, die aus großer Ferne kamen, der Windsbraut folgten, als ob sie von einer geheimnißvollen Macht vorwärtsgezogen würden. Sie schwebten sogar noch einige Stunden später in der Luft wie von der dicken Staubmasse, die sich hoch über den Boden erhoben hatte, getragen. Der Himmel hatte jetzt eine grünliche Gewitterfarbe angenommen und in der Atmosphäre war ein äußerst unangenehmer Schwefelgeruch verbreitet. Ich wartete erstaunt, da ich keine wesentliche Beschädigung erlitten hatte, bis die Natur endlich ihr gewohntes Aussehen wieder annahm. Einige Momente hindurch blieb ich unentschlossen, ob ich nach Morgentown zurückkehren oder den Versuch machen solle, mir einen Weg durch die Trümmer des Sturmes zu bahnen. Da mein Geschäft jedoch von dringender Natur war, wagte

ich mich in den Pfad des Sturmes und es gelang mir auch nach unzähligen Mühseligkeiten, quer über denselben zu kommen. Ich mußte mein Pferd am Zügel führen, damit es über die gestürzten Bäume springen konnte, während ich über sie oder unter ihnen durch kletterte, so gut ich es vermochte, wobei mich die abgebrochenen Wipfel und verworren durcheinander liegenden Aeste zuweilen so einschlossen, daß ich beinahe verzweifelt wurde. Als ich zu Hause ankam, erzählte ich, was ich gesehen hatte, worauf man mir zu meiner Ueberraschung sagte, daß in der Umgegend nur sehr wenig Wind gespürt worden sei, obgleich in den Straßen und Gärten eine Menge von Aesten und Zweigen auf eine großes Erstaunen erregende Weise niedergefallen wären."

„Nach dem Orkane ging eine Menge wunderbare Berichte über die verheerenden Wirkungen desselben in der Gegend umher. Man erzählte uns, daß einige Blockhäuser umgeworfen und ihre Bewohner getödtet worden seien. Eine Person theilte mir mit, daß der Sturm ein Drahtsieb mehrere Meilen weit getragen habe; ein Anderer hatte eine Kuh in der Gabel eines großen, halb umgebrochenen Baumes festsitzend gefunden. Da ich aber geneigt bin, nur das, was ich selbst gesehen habe, zu berichten, werde ich Euch nicht in das Gebiet der Romantik führen, sondern mich damit begnügen, zu sagen, daß diese furchtbare Heimsuchung großen Schaden anrichtete. Das Thal ist

noch eine öde mit dicht in die Gipfel und Stämme der umgestürzten Bäume verwachsenen Dornranken und Büschen bedeckte Gegend, und die Zufluchtsstätte reißender Thiere, wohin sie sich oftmals begeben, wenn sie von den Menschen verfolgt werden, oder nachdem sie ihre Räubereien auf den Farmen des umliegenden Bezirks verübt haben. Ich bin in der Entfernung von hundert Meilen von der Stelle, wo ich Zeuge von der Wuth des Sturmes wurde, und dann wieder vierhundert Meilen weiter hin im Staate Ohio über den Pfad desselben gekommen. Endlich habe ich noch Spuren von seinen Verheerungen auf den Gipfeln der mit dem großen pensylvanischen Fichtenwalde verbundenen Berge, dreihundert Meilen über die zuletzt erwähnte Stelle hinaus, bemerkt. In allen diesen verschiedenen Gegenden schien mir seine Breite nicht mehr als eine Viertelmeile betragen zu haben.“

Dies sind einige von den Erfahrungen des Naturforschers, der seiner Herrin nach ihren geheimen Wohnstätten folgt, und ein weiteres Beispiel wird ihn auch als den Genossen des Erdbebens zeigen.

„Als ich durch die Fichtenöden von Kentucky reis'te,“ erzählt Audubon, „trabte ich eines Nachmittags im Monat November gemächlich dahin. Plötzlich bemerkte ich, wie am westlichen Horizonte eine seltsame Dunkelheit emporstieg. Da ich an starke Gewitter und Regengüsse gewöhnt war, so nahm ich keine weitere Notiz davon, weil ich dachte, daß die

Schnelligkeit meines Pferdes mich in den Stand setzen würde, unter den Schutz des Daches eines in nicht großer Entfernung lebenden Bekannten zu gelangen, ehe es heran komme. Ich mochte etwa eine Meile weit geritten sein, als ich ein Geräusch hörte, welches ich für das ferne Grollen einer heftigen Windsbraut hielt, worauf ich meinem Pferde die Sporen gab, da ich so schnell wie möglich nach jenem Obdache zu galoppiren wünschte. Es ging aber nicht an; das Thier wußte besser, als ich, was uns bevorstand, und blieb, statt schneller zu laufen, beinahe still stehen. Ich bemerkte, daß es einen Fuß nach dem andern mit solcher Vorsicht auf den Boden setzte, als ob es auf einer glatten Eisdecke gehe. Ich dachte, daß es plötzlich lahm geworden sei, redete ihm zu und stand im Begriffe, abzusteigen und es am Zügel zu führen, als es auf ein Mal kläglich zu stöhnen anfing, den Kopf hängen ließ, seine Vorderbeine ausbreitete, wie um sich vor dem Fallen zu bewahren, und unter fortwährendem Stöhnen stockstill stehen blieb. Ich dachte, daß mein Pferd im Begriffe sei, zu sterben, und würde von seinem Rücken gesprungen sein, wenn noch eine Minute vergangen wäre; aber in diesem Augenblicke begannen sich sämmtliche Sträucher und Bäume von ihren Wurzeln an zu bewegen, der Boden stieg und fiel in einander folgenden Furchen, wie die aufgetriebenen Gewässer eines Sees, und meine Ideen verwirrten sich, da ich nur zu deutlich erkannte, daß diese ganze

furchtbare Naturbewegung das Resultat eines Erdbebens war.“

„Ich war noch nie von etwas Derartigem Zeuge gewesen, obgleich ich, wie jeder Andere, die Erdbeben aus Beschreibungen kannte. Was ist aber die Beschreibung gegen die Wirklichkeit! Wer vermag die Empfindungen zu beschreiben, welche mich erfüllten, als ich fand, daß ich mich auf meinem Pferde gewissermaßen schaukelte und mit ihm hin und her bewegte, wie das Kind in der Wiege, während mich rund umher die drohendste Gefahr umgab und ich jeden Augenblick erwartete, daß sich die Erde öffnen und meinem Auge einen mich und alles mich Umgebende verschlingenden Abgrund darbieten würde!“

„Die furchtbare Konvulsion dauerte jedoch nur wenige Minuten, und der Himmel hellte sich eben so schnell wieder auf, wie er sich verdunkelt hatte. Mein Pferd brachte seine Füße in ihre natürliche Stellung, erhob den Kopf und galoppirte davon, als ob es ohne Zügel und Reiter umher spränge.“

„Ich war indeß von großen Besorgnissen um meine Familie erfüllt, von der ich mich noch mehrere Meilen entfernt befand, und fürchtete, daß dort, wo sie war, die Erschütterung größere Verheerungen angerichtet haben könne, als die von mir angesehenen. Ich ließ meinem Gaule den Zügel schießen und war froh, als ich sah, daß er sich eben so sehr nach Hause zu sehnen schien, wie ich selbst. Die Schnelligkeit,

womit er galoppirte, bewirkte dies eher, als ich erwartet hatte, und ich fand zu meiner großen Freude, daß, außer der um meine Sicherheit erregten Besorgniß, kein großer Schade geschehen war."

„Eine Erschütterung folgte der anderen mehrere Wochen lang fast alltäglich und nächtlich; sie nahmen jedoch so allmälig ab, daß sie endlich zu einem bloßen Erzittern der Erde zusammenschrumpften. Sonderbarer Weise wurde ich meinestheils des Gefühles so gewohnt, daß ich mich an den von den Uebrigen kund gegebenen Befürchtungen sogar ergötzte. Ich werde nie die Wirkungen einer von den schwächeren Erschütterungen vergessen können, welche stattfand, als ich im Hause eines Freundes war, wohin ich mich begeben hatte, um an den Lustbarkeiten theilzunehmen, die in unserem westlichen Landestheile die Hochzeiten zu begleiten pflegen. Nachdem die Ceremonie vorüber, das Abendessen beendigt und die Geigen gestimmt waren, kam das Tanzen an die Tagesordnung. Es wurde lustig bis zu einer späten Stunde betrieben, worauf sich die Gesellschaft zur Ruhe verfügte. Wir befanden uns in einem Gebäude von der Art, welche man sehr passend Blockhäuser nennt, und es war von bedeutenden Dimensionen und sehr solid aufgeführt. Der Eigenthümer war ein Arzt, und in der einen Ecke befanden sich nicht nur seine Lanzetten, Tourniquets, Amputirmesser und andere blutdürstige Apparate, sondern auch sämmtliche Arzneimittel, die er

zur Heilung seiner Patienten anwendete, in Steingutbüchsen und Flaschen von verschiedener Größe. Sie waren einige Tage vorher der Vernichtung kaum entgangen, aber glücklicher Weise noch durch das Schließen der Thüren der Schränke, worin man sie verwahrte, gerettet worden."

„Wir waren, wie gesagt, sämmtlich zur Ruhe gegangen, die Einen, um von Seufzern und Lächeln zu träumen, und Andere, um in Vergessenheit zu versinken. Der Morgen nahte heran, als das dröhnende Getöse, welches dem Erdbeben vorausgeht, so laut begann, daß es die ganze Gesellschaft weckte, sie in Alarm versetzte und in der größten Bestürzung aus dem Bette trieb. Es ist mir unmöglich, die jetzt erfolgende Scene zu beschreiben, und es würde des humoristischen Griffels eines Cruikshank bedürfen, um ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Furcht kennt keine Rücksichten. Ein Jeder, Alt wie Jung, stürmte, von Befürchtungen über das Knarren des Blockhauses erfüllt und augenblickliche Vernichtung besorgend, verstört auf den vor dem Gebäude liegenden Rasenplatz hinaus. Der Vollmond stieg langsam von seinem Throne herab, wobei er zuweilen von Wolken verdeckt wurde, welche sich schwer dahin wälzten, als ob sie die unten auf der Erde vorgehenden Schreckensscenen vor seinem Antlitze verbergen wollten. Wir trafen in einem solchen Zustande, daß es fast unmöglich wurde, irgend ein Mitglied der Gesellschaft zu

unterscheiden, auf dem Rasenplatze zusammen. Wir waren in einem Zustande fast vollkommener Nacktheit durcheinander gewürfelt. Die Erde wogte, wie ein Kornfeld im Winde, die Vögel verließen ihre Nester und flogen unstät umher, und der Doktor, der sich der Gefahr seiner Arzneibüchsen erinnerte, lief in sein Ladenzimmer, um zu verhindern, daß sie von den Regalen auf den Boden herabtanzten. Es fiel ihm nicht ein, die Thüren zu schließen, sondern er breitete seine Arme aus und sprang vor den Kästen hin und her und schob hier und da die fallenden Büchsen zurück, jedoch mit so geringem Erfolge, daß er noch vor dem Ende des Erdstoßes fast Alles, was er besaß, verloren hatte.“

„Die Erschütterung hörte endlich auf, und die jetzt ihre Blöße bemerkenden, erschreckten Frauenzimmer flohen in ihre Gemächer. An anderen Orten hatten die Erdbeben ernstere Folgen. Bei Neumadrid und eine Strecke weit am Missisippi hinauf wurde die Erde an verschiedenen Stellen auseinander gerissen — ein paar Inseln versanken auf ewig, und ihre Bewohner flohen entsetzt nach dem östlichen Ufer.“

Er war mit Gefahren und Wechselfällen jeder Art vertraut, und es ist nicht mit Unrecht von ihm gesagt worden, daß er ein gefeites Leben zu besitzen schien. Auf seinen westlichen Wanderungen war er von der Hand des rothen Indianers mit einer Gefahr von anderer Art bedroht. Dies ereignete sich, als er

bei der Rückkehr vom oberen Missisippi über eine von den großen Prairieen jener Gegend zu reisen genöthigt war. Wir müssen es ihn theilweise selbst erzählen lassen. Er näherte sich gegen Abend, von einer endlos erscheinenden Wanderung über die Prairie ermüdet, einem schwach aus dem Fenster einer Blockhütte schimmernden Lichte. Er erreichte die Stelle, öffnete die Thür und fragte eine lange Weibergestalt, ob er unter ihrem Dache übernachten könne. Ihre Stimme war mürrisch, und ihre Kleidung nachlässig um ihren Körper geworfen. Sie beantwortete sein Gesuch bejahend, und er trat ein, nahm einen hölzernen Schemel, und setzte sich ruhig an das Feuer. Ein schön gebauter junger Indianer, der den Kopf zwischen seinen Händen und die Elbogen auf seinen Knieen liegen hatte, saß mitten in der Hütte. An der Wand lehnte ein langer Bogen, während eine Quantität Pfeile und zwei bis drei schwarze Waschbärfelle zu seinen Füßen lagen. Er bewegte sich nicht: er schien nicht zu athmen. Als er auf Französisch angeredet wurde, erhob er den Kopf, zeigte mit dem Finger auf eins seiner Augen und warf dem Fragenden mit dem anderen einen bedeutsamen Blick zu. Sein Gesicht war mit Blut bedeckt. Es ergab sich, daß eine Stunde vorher, als er nach einem Waschbäre schießen wollte, der Pfeil von der Sehne abgeglitten und mit solcher Heftigkeit in sein rechtes Auge zurückgesprungen war, daß er es auf ewig vernichtete. „Da ich Hunger

hatte,“ fährt Mr. Audubon in seiner Erzählung fort, „fragte ich, was für Kost ich erwarten könne. Ein Bett war nirgends zu sehen; aber in einer Ecke lag eine Menge unbereiteter Bären- und Büffelfelle aufgehäuft. Ich nahm eine hübsche Uhr aus meiner Westentasche und sagte der Frau, daß es spät und daß ich müde sei. Sie hatte meine Uhr erblickt, und die Kostbarkeit derselben schien mit elektrischer Schnelligkeit auf ihre Gefühle zu wirken. Sie sagte mir, daß Wildpret und gedörrtes Büffelfleisch in Menge da sei, und daß ich unter der Asche einen Kuchen finden würde; aber meine Uhr hatte ihr gefallen und ihre Neugier mußte durch eine Besichtigung derselben befriedigt werden. Ich nahm die goldene Kette, woran sie hing, von meinem Halse und reichte sie ihr hin. Sie war entzückt, sprach von der Schönheit der Uhr, fragte mich nach ihrem Werthe, legte die Kette um ihren muskulösen Hals und sagte, wie glücklich sie der Besitz einer solchen Kette machen würde. Leichtsinnig und mich an einem so abgelegenen Orte für sicher haltend, beachtete ich ihre Reden und ihre Bewegungen nur wenig. Ich gab meinem Hunde ein gutes Wildbretabendessen, und befriedigte in Kurzem auch die Anforderungen meines eigenen Appetits. Der Indianer erhob sich von seinem Sitze, als ob er im höchsten Grade leidend sei. Er kniff mich so heftig in die Seite, daß mir der Schmerz beinahe einen Ruf des Zornes entlockte. Ich sah ihn an. Sein Auge

begegnete dem meinen; aber sein Blick war so abschreckend, daß er den nervöseren Theil meines Körpersystems durchfröstelte. Er setzte sich wieder hin, zog ein Fleischermesser aus seiner fettigen Scheide, untersuchte die Schneide desselben, wie ich es mit der eines Rasiermesser, welches ich für stumpf hielt, gethan haben würde, steckte es wieder ein, nahm seinen Tomahawk nochmals vom Rücken, stopfte die Pfeife desselben mit Tabak voll und sendete mir ausdrucksvolle Blicke zu, so oft uns unsere Wirthin den Rücken wendete. Dies war die erste Andeutung welche meine Sinne von der Gefahr erhielten, die ich jetzt in meiner Nähe argwöhnte. Ich erwiederte die Blicke meines Zimmergenossen und war überzeugt, daß, wenn ich auch Feinde besaß, er nicht zu ihrer Zahl gehörte."

„Er hatte sich auf die Felle begeben, um Ruhe zu suchen, als zwei athletische Jünglinge, die Söhne des Weibes eintraten, sie flüsterte eine Zeitlang mit ihnen und darauf begannen sie zu essen und beinahe bis zur Berauschtheit zu trinken. Man denke sich mein Erstaunen, als ich diesen eingefleischten Satan ein großes Vorschneidemesser nehmen und an dem Schleifstein gehen sah, um seine Schneide zu schärfen! Ich sah, wie sie das Wasser auf die Drehmaschine goß und beobachtete ihre Thätigkeit mit dem gefährlichen Werkzeuge, bis mir trotz meiner Entschlossenheit, mich bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, der Schweiß aus allen Poren trat. Nachdem

sie ihre Aufgabe beendigt hatte, ging sie zu ihren taumelnden Söhnen hin und sagte: „Hier, das wird ihm bald den Garaus machen. Bringt den Hallunken um, Jungen, und dann an die Uhr.“ Ich wendete mich um, spannte geräuschlos meine Flintenhähne und lag zum Aufspringen und Niederschießen des Ersten, der einen Versuch auf mein Leben machen würde, bereit da. Glücklicher Weise traten in jenem Momente zwei Fremde ein, die Absicht des Weibes wurde ihnen mitgetheilt und es nebst seinen betrunkenen Söhnen gebunden.“

Vor und während dieser unstäten Periode des langen von Wechselfällen erfüllten Lebens Audubon's kannten jedoch dieselben Einöden, worin er umherstreifte, eine andere rauhe Person noch besser als selbst ihn. Die gleichen Erdbeben, die gleichen Orkane und die gleichen rothen Feinde hatten den Pfad Daniel Boone's umlagert — und auch er, das rauhe, kräftige Kind der Natur, war ein Jäger-Naturforscher. Wenngleich seine Thaten und Zwecke nicht von der Art Audubon's sein mochten, so waren sie doch eben so großartig und das Leben der Beiden einander sehr ähnlich. Diese bedeutenden Männer, von denen der Eine der Wegbahner der Civilisation, der Andere der der Künste und Wissenschaften in der großen amerikanischen Wildniß war, trafen nicht eher zusammen, als bis die Laufbahn Beider ihre schließliche Richtung angenommen hatte.

Wir wollen eine kurze Uebersicht der Laufbahn Boone's bis zu dieser Periode mittheilen und daraus ersehen, wie viel Aehnlichkeit in dem Charakter und den Erfahrungen dieser beiden Männer zu finden ist.

Der große Ansiedler Daniel Boone war im Jahre 1746 geboren und hatte, obgleich in Maryland heimisch, doch ehe er dreiundzwanzig Jahre alt wurde, bereits als Jäger in zwei anderen Staaten, Virginia und Nordkarolina gelebt. Als er sein achtzehntes Jahr erreichte, war er mit der Büchse auf der Schulter und dem Waidmesser im Gürtel zum ersten Male allein nach den Wildnissen Westvirginiens aufgebrochen. Er ließ seine Eltern zurück, da er gefunden hatte, daß sie sich mit dem wilden, umherschweifenden, einsamen Leben, welchem er von der Zeit an, wo er Kräfte genug erlangte, um seine kleine Büchse zu führen, so unwiderruflich ergeben war, nicht aussöhnen konnten. Von da an waren die Wälder seine Heimath und das Vaterhaus sein Feldlager gewesen, aber selbst dieses Band wurde mit jedem Jahre schwächer.

Diese Entfremdung und Losreißung rührte keineswegs daher, daß der junge Daniel von liebloser oder gefühlloser Natur gewesen wäre — gerade das Gegentheil. Wir erblicken in ihm einen von den kräftigen, kühnen, thatendurstigen Geistern, welche eine Energie besitzen, die sich irgend einen Ausweg bahnen muß und die unter anderen Umständen vielleicht einen

großen Einfluß zum Guten oder Bösen auf sein Vaterland hätte üben können.

Seine Familie war von niedrigem Stande und er besaß keine anderen ausgebildeten Bestrebungen, als das, was er dem tiefen Hauche der Natur abgelernt hatte. Worin diese Bestrebungen bestanden, darüber dachte er nie nach. Er fühlte nur ein unbezähmbar starkes Verlangen ungehemmt wie der alte rothe Indianer in seinen heimischen Wäldern umherzustreifen. Das einzige Bestimmte, was er über sich selbst wußte, bestand darin, daß er stets ein Jäger gewesen sei und stets ein Jäger sein würde und an das, was ferner geschehen könne, dachte er nicht weiter, als der Tag oder die Stunde reichte.

Er hätte zu einem Gentleman von Chesnut-Street oder Broadway civilisirt werden können, aber das würde einen Mann — den Vater eines Staates — verdorben haben.

Einen Mann wie Daniel Boone konnte man nicht zu dem konventionellen Sklaven der socialen Gebräuche zähmen, so lange es in der Welt, wie er es zu nennen pflegte, noch „Elbogenraum" gab. Unter den Fesseln vielleicht selbst der freiesten Institutionen würde er ein entsetzliches Werkzeug der Revolution und des Umsturzes geworden sein.

Wirklich ist ein Hauptgrund der Festigkeit der amerikanischen Regierung für jetzt unbezweifelt in der Thatsache zu finden, daß das unermeßliche Gebiet des

Landes noch stets einen Abzugskanal durch die bessere Arbeit des Ansiedelns für die leidenschaftlichen, unbeugsamen Geister gebildet hat, welche sich sonst einen Ausweg in der gefährlicheren Erregung von Aufständen wie in dem engumgrenzten Frankreich gesucht haben würden. Die Gesellschaft hat stets am besten gethan, solche Männer gehen zu lassen, wenn sie gehen wollten und für sich einen derartigen sicheren Ausweg finden konnten, denn sie ist in diesem Falle beinahe eben so sicher, wieder etwas Gutes von ihnen zu hören, wie es gewiß ist, daß sie sie auf schlimme Weise zu fühlen erhält, wenn sie dieselben in ihrem Bereiche fesselt.

Der junge Boone durchzog Virginien bis er die bewaldeten Thäler und hohen Felsklippen des Alleghanygebirgs erreichte. Hier war es endlich selbst für ihn einsam und wild genug. Einige Theile dieser Gegend waren ungemein malerisch und schön, was sie allerdings noch jetzt sind. Die schönen, mit fettem nahrhaftem Gras bedeckten, offenen Wälder gewährten aber zu jener Zeit großen Rothwildheerden die üppigste Weide, während jetzt diese schönen Berghänge mit großen Viehzüchtereien bedeckt sind, welche das schönste Vieh auf der Welt erzeugen.

Der junge Abenteurer erbaute sich bald eine kleine Hütte in einer Schlucht am Abhange eines Berges, etwa zwanzig Meilen jenseits desjenigen Punktes, welchen er damals für die äußerste Grenz-

linie der Niederlassung hielt. Hierauf ging er in aller Ruhe daran, die Umgegend zu erforschen, während er fleißig den von ihm erwählten Beruf eines Jägers nachhing. Dies war zu jener Zeit eine weit ehrenvollere und einträglichere Beschäftigung wie jetzt. Sehr viele weihten sich ihr als dem Mittel, auf ehrliche Weise ihren Lebensunterhalt zu erwerben und die Decken und das Fleisch der von ihnen getödteten Thiere, bildeten für das ganze Land einen wichtigen Handelszweig.

Der junge Boone ging von Zeit zu Zeit mit Fellen und Fleisch beladen nach dem nächsten Handelsposten, tauschte Pulver und Blei und andere Bedürfnisse dagegen ein und kehrte so schnell wie möglich wieder zurück, denn schon die Atmosphäre so mit Menschen angefüllter Orte war für ihn drückend und die Töne des Handels und der Gewerbe erklangen seinen nur an die der Natur gewöhnten Ohren rauh.

So verging das ganze Jahr über dem Ersteigen der östlichen Seite der Berge, deren westliche Abhänge ihm durch das Hinabsteigen über dieselben ein Feld des Ruhmes eröffnen sollte.

Wir hören zunächst wieder an der Grenze von Nordkarolina von ihm. Hier lebte er länger als ein Jahr in der tiefsten Abgeschiedenheit, und ließ sich nie sehen, außer wenn er dem Anscheine nach noch scheuer als das vorhergegangene Mal in die nächste Niederlassung kam, um Pulver und Blei zu holen. Trotz-

dem erregte seine ungewöhnliche Energie als Jäger, seine Waidmannsgeschicklichkeit und seine kaltblütige, unbekümmerte Geistesgegenwart in allen Gefahren bald die Bewunderung der Grenzbewohner; und trotzdem, daß er vor jedem Verkehr mit seines Gleichen, den er irgendwie vermeiden konnte, zurückwich, fand er sich im einundzwanzigsten Jahre buchstäblich in die Stellung eines Führers hervorgezogen.

Die Grenze von Nordkarolina wurde zu jener Zeit viel von Indianern und noch mehr von Banden weißer Taugenichtse und Räuber beunruhigt, welche Letzteren die Tracht der Indianer annahmen, um ihre schmählichsten Schandthaten zu verüben. Seine Kenntniß der Wälder setzte ihn bald in den Stand, so gefährlichen Combinationen ein Ende zu machen. Dies erwarb ihm in noch höherem Grade die Bewunderung der Grenzbewohner und er wurde bereits als eine Person von Wichtigkeit betrachtet und großes Vertrauen in ihn gesetzt, obgleich er noch ein so junger Mann war.

Damals wußte man nur wenig von dem großen Gebiete im Westen des Alleghanygebirgs und besonders von dem, was zu jener Zeit das wilde und entlegene Land Kan-Tuck-Kee war, wie es die Indianer nach seinem Hauptflusse nannten. Allerdings hatten schon 1543 die Spanier, welche unter dem ritterlichen und unglücklichen De Soto eindrangen, auf der Fahrt den Mississippi hinab Kentucky entdeckt. Auf der Ohio-

und Mississippiseite war es ferner häufig von französischen Kanadiern und Jesuitenmissionairen berührt worden, aber es scheint, daß ein gewisser Oberst Wood im Jahre 1654 der erste Amerikaner gewesen ist, welcher durch das Innere bis zum Mississippi vordrang.

Im Jahre 1670 besuchte es Capitain Bolt von Virginien aus und 1680 der berühmte Jesuit Pater Hennepin. Ihm folgte, drei Jahre später, Capitain Tonti, der mit dem berühmten Laselle zum ersten Male den Mississippi bis zu seiner Mündung hinabfuhr. Schon im Jahre 1739 hatten die französisch-kanadischen Handelsleute einen regelmäßigen Weg über die Bigbone Salzquelle durch Kentucky. Im Jahre 1750 ging Doctor Thomas Walker über das Alleghanygebirge und begab sich nach dem Cumberland- und Kentuckyflusse, und darauf fuhr James M'Bride 1754 bis zur Mündung des Kentuckyflusses hinab und ließ seinen Namen dort auf einer Buche eingeschnitten zurück. Aber erst 1767 konnte man sagen, daß dies Land wirklich durchforscht worden sei.

In diesem Jahre drang ein kühner, unternehmender Mann, John Finley, mit einer kleinen Schaar ruheloser Wanderer gleich ihm bis in das Herz des Landes, kehrte mit dem Berichte von diesem neuen Paradiese nach Nordkarolina zurück und entzündete überall, wohin er kam, den Drang nach Abenteuern.

Um diese Zeit hatte der junge Boone die Tochter eines rüstigen Grenzbewohners geheirathet. Im Jahre

1769 verließ er seine kleine Familie und brach, mit eben jenem John Finley als Führer und in Begleitung einer schwachen Schaar Anderer, nach dem neuen Dorado auf. Sein ruheloser Geist sehnte sich nach noch ungemesseneren und wilderen Einöden, als die ihm bis dahin bekannten. Er vermochte nur in der Aufregung fortwährender Thätigkeit und Neuheit zu leben.

Von dieser Zeit an ist die Geschichte des jungen Jägers wohlbekannt. Etwas mehr als einen Monat nach der Abreise vom 1. Mai bis zum 7. Juni 1769 langte die Schaar Boone's, welche außer ihm aus fünf Mann bestand, an dem Flusse an, der damals Red-River genannt wurde, nachdem sie über das Gebirge gestiegen und zu Fuße volle fünfhundert Meilen durch die pfadlose Wildniß vorgedrungen war. Hier schlugen sie ein Lager in der Nähe des Punktes auf, welchen Finley gewählt hatte, als er bei seinem früheren Zuge im Lande jagte und mit den Indianern handelte.

In dieser Lokalität verweilten sie eine Zeitlang, um ihre Kräfte wieder zu sammeln und mit jedem Tage wanderte der junge Boone weiter vom Lager hinweg nach Westen. Endlich unternahm er einen mehrere Tage langen Zug, kehrte, da er auf demselben einen weit bequemeren Niederlassungspunkt gefunden hatte, zurück, holte seine Lagergeräthschaften und zog nach diesem Orte.

Von seinem jetzigen Lager machte er noch weitere Ausflüge als vorher und bei einem derselben gelangte er allein auf einen Bergrücken und sah von hier aus unter sich so weit das Auge reichte, das neue Land Kentucky liegen. Meilenweit zog sich der Boden in blumigen Wellenlinien hin, und hier und da breiteten sich dunkle tiefe Waldsäume aus, über die der Morgennebel langsam vom Sommerwinde gehoben wurde.

Der junge Jäger war über seine neue Entdeckung entzückt. Er verweilte bis zur einbrechenden Nacht und kehrte darauf mit stolzem, elastischem Schritte nach dem Lager zurück. Jetzt fühlte er sich zum ersten Male völlig zufrieden. Er sah einen dem Anscheine nach unbegrenzten Raum und nur die Natur, nichts als die Natur vor sich.

Der Gefahren achtete er nicht. Er war bereits hinlänglich auf sie gerüstet, und er blickte in der Fülle seiner Freude nur der mächtigen ununterbrochenen Stille der alten Wildnisse entgegen, die in ihrem Schweigen sein Leben so sehr absorbirt hatten.

Am folgenden Morgen wurde das Lager abgebrochen und der junge Boone zog mit seinen Gefährten weiter, um rüstig in das neue Eden vorzudringen und dessen Schätze zu erforschen. Aber der arme Boone, der in der Hitze seines neuen Enthusiasmus in Gesellschaft seines Lieblingsfreundes und Gefährten Stewart vorausgeeilt war, wurde plötzlich von einer großen Indianerschaar umzingelt, und Beide, als sie sorglos

einen steilen Berg erstiegen, zu Gefangenen gemacht. Sie wurden geplündert, entkleidet und gebunden, denn die Shawanys, welche damals jenen Theil von Kentucky bewohnten, zeichneten sich durch ihren Mangel an Anstand in dergleichen Fällen aus.

Jetzt gab sich der Takt der Grenzbewohner zu erkennen. Boone und seine Gefährten heuchelten Zufriedenheit mit so gut gespielter Ergebung, daß die Wilden vollkommen getäuscht wurden und ihnen Freiheiten gewährten, welche schließlich die ersehnte Gelegenheit zur Flucht mit sich führten, die sie denn auch benutzten. Sie fanden ihr Lager abgebrochen und geplündert, und zu ihrem großen Schrecken waren die übrigen Mitglieder der Gesellschaft durch das Erscheinen der Indianer eingeschüchtert worden und nach Nordkarolina zurückgekehrt. Dies war eine schwere Hoffnungstäuschung für Boone, aber seine Natur war viel zu entschlossen, um sich von der Verfolgung seines festen Vorsatzes, diese ganze Gegend zu erforschen, abschrecken zu lassen und für diese erhielt er glücklicher Weise eine rechtzeitige Unterstützung, da bald darauf sein Bruder, Squire Boone, mit einem kleinen Vorrath von Bedürfnissen, worunter Pulver und Blei die wichtigsten waren, zu ihnen stieß.

John Stewart war jedoch vom Schicksale dazu bestimmt, der Erste zu sein, der in dem blutigen, unnatürlichen Kampfe, welcher zwischen dem rothen und weißen Manne zu beginnen im Begriffe war, fallen

sollte. Bis jetzt waren erst einzelne Handelsleute, die Jesuitenmissionaire, die kanadischen Franzosen und einige andere zufällige Forscher hier und da auf den verschiedenen Seiten dieses schönen Landes eingedrungen und mit einer Art von mürrischer Geduld aufgenommen worden, welche den ersten Verkehr des Wilden mit dem civilisirten Handelsmanne oder Forscher zu charakterisiren pflegt. Bis jetzt war in Kentucky noch kein Blut weißer Männer vergossen worden.

Als Boone, sein Bruder und Stewart in jenem Herbste durch den Wald zogen, feuerte plötzlich eine starke Indianerschaar aus einem Rohrbruche auf sie und Stewart fiel tödtlich verwundet nieder. Gegenwehr war nutzlos. Die Brüder flohen vor der Uebermacht und man kann wohl sagen, daß das Skalpirmesser, welches um den Kopf des armen Stewart gezogen wurde, einen von den hartnäckigsten und blutigsten Kriegen begonnen hat, die je zwischen den beiden Menschenstämmen geführt worden sind.

Bis dahin hatten die mächtigsten Ureinwohnerstämme des Nordens und Südens Kentucky zu ihrem gewöhnlichen Schlachtfelde gemacht. Das schöne Land war — von den blutigen Kriegen zwischen den Taleganen und den Lenapen mit dem in West-Kentucky lebenden Zweige des berühmten Stammes der Natches und mit den Sciotos in Ost-Kentucky an, die späteren Kämpfe nach der Auflösung des großen Lenapenbundes zwischen den Senekas, den Mohawks, den mächtigen Stämmen

der Menguys, Wyandotten u. s. w. hindurch, bis zu der Zeit des großen Shawanybundes — der Schauplatz der furchtbarsten Feindseligkeiten gewesen, bis es den Namen des „dunkeln und blutigen Bodens" erhielt! Wenn man an den Oberherrlichkeitskampf zwischen den Otawas und Shawanys, worin die Ersteren den Sieg behielten, denkt, und ihn mit den vorausgegangenen, sowie mit dem noch blutigeren und grausameren verknüpft, welcher durch den Tod Stewart's herbeigeführt wurde, so denke ich, daß Kentucky vollkommen zu dem Namen berechtigt ist.

Die beiden Boones waren die Einzigen jetzt in dieser unermeßlichen Wildniß zurückgebliebenen weißen Männer. Sie waren kaltblütige und entschlossene Personen, aber es scheint etwas Furchtbares zu sein, sich so allein zu befinden, während man jeden Augenblick die Aussicht hat, mit einem Feinde zusammenzustoßen, der so eben erst durch die Ermordung Stewart's den Krieg bis zum Messer erklärt hatte. Um dies indeß noch merkwürdiger zu machen, kehrte der Bruder zurück, um neue Vorräthe zu holen und um Alles, dessen sie an Werkzeugen bedurften, wieder mitzubringen, denn die beiden kühnen Späher hatten bereits eine Niederlassung anzulegen beschlossen.

Unterdessen blieb Daniel als einziger Bewohner der Wildniß zurück. Der ununterstützte junge Mann nahm sich, mit blos seiner Büchse auf der Schulter heraus, dieses große Gebiet mit dem Rechte der Besitz-

ergreifung gegen unzählige Feinde zu behaupten. Sein Bruder kam im Laufe des Jahres wieder, und traf in demselben Lager, wo sie sich getrennt hatten, mit ihm zusammen. Die muthigen Geschwister erforschten jetzt das Land gründlicher und in größeren Entfernungen als früher, da der Jüngere jetzt dasjenige mitgebracht hatte, was für sie weit werthvoller war als Silber und Gold — Pulver und Blei!

Gegen das Ende des Jahres 1771 begaben sie sich wieder heim, um ihre Familien zu holen, denn sie waren jetzt entschlossen, ganz nach Kentucky zu ziehen. Der Ruhm des jungen Jägers und seiner Entdeckung war bereits bis in die Niederlassungen gelangt, und auf dem Wege schlossen sich ihm in Powell'sthale vierzig rüstige Jäger an.

Auf diese Weise verstärkt, erreichten sie das Innere, wo die Gesellschaft von einer großen Indianerschaar angegriffen wurde, welche sechs ihrer Mitglieder tödtete. Ihr Vieh wurde zerstreut, und überhaupt die ganze Gesellschaft durch diesen Unfall desorganisirt, und sie beharrte trotz der Ermahnungen Boone's darauf, sich auf dem gleichem Wege zurückzuziehen und begab sich nach einer Niederlassung am Clinch-River.

Boone war entrüstet; er vergrub sich in die Tiefen des Waldes, ließ seine Familie in der neuen Ansiedelung zurück und blieb vier Jahre lang als Jäger draußen allein, wenn er auch zuweilen seine Familie wieder besuchte.

Er war jetzt allgemein als der Mann der Grenzbezirke bekannt geworden, und sein Ruf hatte sich von den Gefährten seiner Grenzabenteuer auf weitere Kreise verbreitet. Der energische Gouverneur Spottswood in Virginien verwendete ihn zu wichtigen Landvermessungen, und von jener Zeit an wurde er als der Meistergeist jenes Theiles des Staatsgebietes betrachtet.

Im Jahre 1775 kam er nach zahlreichen wichtigen Diensten, die er der Regierung und den Einwanderern geleistet hatte, welche jetzt aus allen Gegenden in kleinen Schaaren in das Land zu strömen begannen, mit einem schwachen Ueberreste seiner von den Indianern sehr verminderten Schaar bei einer Salzquelle oder Lecke an, und legte auf der Stelle des jetzigen Boonesborough den Grund zu einem Fort. Sie wurden während der Erbauung desselben vielfach von Indianern belästigt, welche einen von ihnen tödteten, aber am meisten hatten sie durch den Mangel an Mundvorräthen zu leiden. Der unerschütterliche Muth Boone's überwand jedoch Alles; er beendigte sein Fort, brachte bald darauf seine Frau und Tochter in dasselbe, und jetzt standen die beiden Frauenzimmer allein an seiner Seite, die ersten, welche noch über das Gebirge gekommen waren — die ersten weißen Frauen, welche noch auf dem Boden von Kentucky gestanden hatten.

Ich kann die weiteren Lebensumstände des merkwürdigen Mannes nicht in ihren Einzelnheiten verfolgen. Seine Geschichte ist die der Geburt der Staa-

ten in den Hinterwäldern von Amerika. Sobald Kentucky hauptsächlich unter seiner Pflege fähig geworden war, selbst für sich zu sorgen und der ruhelose Vorläufer der Civilisation den Rauch der Hütte seines Nachbars auf den fernen Bergen erblicken konnte, nahm er seine Büchse von Neuem auf die Schulter und drang vorwärts, um in den noch tieferen, jungfräulichen Einöden von Missouri Spielraum zu suchen.

Wenden wir uns jedoch zu dem ersten Zusammentreffen Audubon's mit ihm, wie Jener, es in seiner Skizze der Ansiedelung und der Jagdabenteuer von Kentucky selbst berichtet. Er sagt:

„Kentucky war früher mit Virginien verbunden, aber damals betrachteten die Indianer jenen Theil der westlichen Wildnisse noch als ihr Eigenthum, verließen den Distrikt nur, wenn sie dazu gezwungen wurden und zogen mit trostlosem Herzen tiefer in die noch unerforschten Wälder. Ohne Zweifel trug die Fruchtbarkeit seines Bodens und der an seinen Grenzen, welche an einem der schönsten Flüsse der Welt liegen, herrschende Ueberfluß eben so viel dazu bei, die alten Virginier anzulocken, wie der in Amerika so allgemein gefühlte Wunsch, sich über noch unbebaute Landstriche auszubreiten und Länder, die seit ungezählten Jahrhunderten von der wilden Ueppigkeit der unbezähmten Natur überströmten, unter den Pflug zu bringen. Die Eroberung von Kentucky war mit vielen Mühseligkeiten verknüpft. Der Krieg, welcher lange

Zeit hindurch zwischen den Eindringlingen und den Rothhäuten geführt wurde, war blutig und fast ununterbrochen; aber die Ersteren behaupteten endlich ihr Terrain, und die Letzteren zogen durch die geistige Ueberlegenheit und den unerschütterten Muth der weißen Männer eingeschüchtert, mit ihren zusammengeschmolzenen Schaaren von dannen."

„Das Land ist wahrscheinlich von einem kühnen Jäger, dem berühmten Daniel Boone entdeckt worden.*) Die Ueppigkeit seines Bodens, seine herrlichen Wälder, seine zahllosen schiffbaren Flüsse, seine Salzquellen und Lecken, seine Salpeterhöhlen, seine Steinkohlenlager und die unzähligen Büffel- und Rothwildheerden, welche auf seinen Hügeln und in seinen reizenden Thälern weideten, waren hinlängliche Anlockungen für die neuen Ansiedler, die mit einem Muthe vordrangen, welcher hoch über dem der unerschrockensten Stämme stand, die seit Jahrhunderten die einzigen Besitzer des Bodens gewesen waren."

„Die Virginier drängten sich dem Ohio zu. Eine Axt, ein paar Pferde, und eine schwere Büchse mit einem Vorrath von Schießbedarf, waren Alles, was man für die Ausrüstung des Mannes, der sich mit seiner Familie nach dem neuen Staate begab, für

---

*) Wir haben in der vorausgeschickten Skizze über Boone eine richtige Darstellung der Entdeckung von Kentucky gegeben.

nöthig hielt; denn er lebte der Ueberzeugung, daß es ihm in jenem Lande üppiger Fruchtbarkeit nicht fehlen könne, alle seine Bedürfnisse reichlich zu befriedigen. Der Anblick des Fleißes und der Ausdauer dieser Einwanderer mußte die Thatkraft ihres Geistes beweisen. Für die jede Bewegung, welche sie unternahmen, begleitenden Mühseligkeiten achtlos drangen sie durch eine noch unerforschte Gegend voll dunkler, verwachsener Wälder vorwärts, wobei sie nur die Sonne zum Führer nahmen und des Nachts auf dem nackten Boden schliefen. Sie mußten mit ihren Weibern und Kindern, ihrem Vieh und Gepäck auf Flößen über unzählige Flüsse setzen, und oftmals bedeutende Strecken weit hinabtreiben, ehe sie eine Landung auf den gegenüberliegenden Ufer bewerkstelligen konnten. Oftmals verlief sich ihr Vieh auf den fetten Weiden, und das Einfangen desselben zwang sie zu einem mehrere Tage langen Aufenthalte. Zu diesen Unannehmlichkeiten kam noch die ihnen stets drohende Gefahr, von den umherschleichenden, unbarmherzigen Indianern im Schlafe ermordet zu werden, während sie noch eine Strecke von Hunderten von Meilen vor sich hatten, ehe sie ihre Sammelplätze, welche man Stationen nannte, erreichen konnten. Das Bestehen von Schwierigkeiten wie diese, erforderte eine Energie von nicht gewöhnlicher Art und der Lohn, welchen diese erprobten Ansiedler dafür genossen, war ohne Zweifel reichlich verdient."

„Einige von ihnen zogen mit größerer Bequemlichkeit und Sicherheit von den Küsten des atlantischen Meeres nach den Ufern des Ohio. Sie hatten ihre Wagen, ihre Neger und ihre Familien bei sich. Ihr Weg wurde jedesmal am Tage vor ihrer Weiterreise von ihren eigenen Holzfällern mit der Axt durch den Wald ausgehauen, und wenn sie die Nacht ereilte, so kamen die bei der Gesellschaft befindlichen Jäger mit den Delikatessen beladen, die der Wald im Ueberflusse darbot, in das Lager, wobei ihre herannahenden Schritte von dem lodernden Scheine eines mächtigen Feuers geleitet wurden, und die ihre Ohren begrüßenden Töne der Heiterkeit ihnen versicherten, daß Alles gut stand. Das Fleisch des Büffels, des Bären und des Hirsches hing bald in großen köstlichen Stücken über den Kohlen, die bereits gekneteten Kuchen wurden an ihren gehörigen Orten hingelegt, und waren unter dem von dem saftigen Fleische herabtropfenden Fette schnell gebacken. Die Wagen enthielten das Bettzeug, und während die Pferde, welche dieselben gezogen hatten, ausgespannt wurden, damit sie in dem fetten Grase des Waldes weiden konnten, wobei man vielleicht einen Theil an den Beinen fesselte, aber die größere Zahl blos mit einer leichten Halsglocke versah, um ihre Besitzer des Morgens nach der Stelle, wohin sie gewandert sein mochten, zu führen, ließ sich's die Gesellschaft nach den Anstrengungen des Tages wohl sein.“

„Die Erwartung macht Alles zur Freude, und diese nomadischen Schaaren schmaußten in munterer Geselligkeit, ohne größere Schwierigkeiten zu besorgen, als diejenigen, denen sie ausgesetzt waren, während sie sich durch die pfadlosen Wälder ihren Weg nach dem Lande des Ueberflusses bahnten, und wenn es auch Monate erforderte, um die Reise auszuführen, und von Zeit zu Zeit ein Scharmützel zwischen ihnen und den Indianern, die sich zuweilen unbemerkt bis mitten in ihr Lager schlichen, stattfand, so wanderten doch die Virginier frohen Muthes dem westlichen Horizonte zu, bis die verschiedenen Gruppen den Ohio erreichten, woselbst sie von der Schönheit des herrlichen Stromes ergriffen, sofort daran gingen, den Wald zu lichten, um ihren dauernden Aufenthalt dort zu nehmen.“

„Andere, die vielleicht mit zu viel Gepäck beladen waren, zogen es vor den Strom hinabzuschiffen. Sie erbauten mit Luken versehene Archen, und glitten auf der sanften Strömung dahin, wurden jedoch mehr als die zu Lande Marschirenden von den Indianern, welche ihre Bewegungen beobachteten, belästigt. Diese Boote, welche man früher Archen nannte, jetzt aber mit dem Namen Flachboote belegt, sind von vielen Reisenden beschrieben worden. Haben sie Dir aber erzählt, freundlicher Leser! daß zu jener Zeit ein dreißig bis vierzig Fuß langes und zehn bis zwölf Fuß breites Boot, als ein ungeheures Gebäude betrachtet wurde? daß dieses Boot Männer, Weiber und Kinder

enthielt, die mit Pferden, Rindvieh, Schweinen und Hühnern in Gesellschaft zusammengedrängt waren, während der übrige Theil mit Gemüsen und Saamensäcken vollgestopft wurde. Das Dach oder Verdeck des Bootes war einem Bauerngehöft nicht unähnlich, da es mit Heu, Pflügen, Karren, Wägen und verschiedenartigen Ackerbauwerkzeugen, so wie einer Menge Anderer, worunter sich die Spinnräder der Matronen auszeichneten, bedeckt war? Selbst die Seiten der schwimmenden Masse hatte man mit den Rädern der verschiedenen Fuhrwerke, welche selbst auf dem Dache lagen, beladen. Haben sie Dir erzählt, daß diese Boote den ganzen kleinen Besitz jeder Familie der kühnen Auswanderer enthielt, die sich des Nachts, um nicht von Indianern entdeckt zu werden, in Dunkelheit hin und her bewegten, sich von einem Theile dieser schwimmenden Wohnungen zum andern tasteten und sich die Bequemlichkeit des Feuers und Lichts versagten, damit nicht etwa der am Ufer auf sie lauernde Feind gegen sie hereinstürmen und ihnen den Untergang bereiten möge? Haben sie Dir erzählt, daß dieses Boot nach Beendigung der langen Reise als die erste Wohnung dieser neuen Ansiedler benutzt wurde? — Nein, dergleichen Dinge sind Dir noch nicht berichtet worden. Die Reisenden, welche unser Vaterland besuchten, haben andere Gegenstände im Auge gehabt."

„Ich werde die vielen Mordscenen, welche unter den verschiedenen Schaaren der weißen und rothen

Männer stattfanden, während die Ersteren den Ohio hinabzogen, nicht beschreiben, da ich nie ein Freund von Schlachtgeschichten gewesen bin und überhaupt stets gewünscht habe, daß die Welt mehr zum Frieden geneigt sein möchte, als sie es ist; und daher blos hinzufügen, daß Kentucky auf die eine oder andere Weise den ursprünglichen Besitzern des Bodens abgerungen wurde. Wir wollen jetzt unsere Aufmerksamkeit den Jagdvergnügungen zuwenden, die man in jenem, jetzt glücklichen Theile der Vereinigten Staaten noch heutzutage genießen kann."

„Wir haben in Kentucky Individuen, die selbst dort als wunderbare Künstler im Gebrauche der Büchse betrachtet werden. Das Eintreiben eines Nagels ist ein gewöhnliches Kunststück, auf welches die Kentuckyer nicht mehr Werth legen, als auf das Hinwegschießen des Kopfes eines wilden Truthahns in einer Entfernung von Hundert Schritten. Andere pflegen ein Eichhorn nach dem andern „abzurinden", bis sie mit der Zahl, die sie sich verschafft haben, zufrieden sind. Einige, welche weniger darauf ausgehen, Wild zu tödten, putzen des Nachts aus freier Hand auf eine Entfernung von funfzig Schritten ein Licht ohne es auszulöschen."

„Da ich einige Jahre in Kentucky verlebt habe, und mehr als einmal von Büchsenschießen Zeuge gewesen bin, so will ich Euch die Resultate meiner Be-

obachtungen mittheilen, und Euch selbst das Urtheil überlassen, in wiefern man die Anwendung der Büchse in jenem Staate versteht.“

„Man sieht oftmals mehrere Personen, die sich für geschickt in der Behandlung des Schießgewehrs halten, zusammenkommen, um ihre Geschicklichkeit an den Tag zu legen, eine geringfügige Summe als Wettpreis einsetzen, und eine Scheibe aufstellen, in deren Mitte ein gewöhnlicher Nagel auf etwa zwei Drittel seiner Länge eingeschlagen wird. Die Schützen wählen eine ihnen angemessen erscheinende Entfernung, die vielleicht vierzig Schritte beträgt. Ein Jeder reinigt das Innere seines Laufes, was man Auswischen nennt, legt eine Kugel in seine Handfläche und schüttet aus seinem Horne so viel Pulver darauf, bis sie bedeckt ist. Man hält diese Quantität für jede Entfernung unter hundert Schritten genügend. Ein Schuß, welcher sehr nahe an den Nagel kommt, wird als der eines mittelmäßigen Schützen betrachtet, das Biegen des Nagels ist natürlicherweise etwas besser, aber nur das Treffen desselben gerade auf den Kopf ist befriedigend. Nun, freundlicher Leser, von drei Schüssen trifft gewöhnlich Einer den Nagel, und wenn die Zahl der Schützen sich auf ein halbes Dutzend beläuft, so sind häufig zwei Nägel nöthig, ehe Jeder einen Schuß haben kann. Diejenigen, welche den Nagel eintreiben, haben einen weiteren Wettkampf unter sich, und die beiden besten Schützen unter diesen beendigen gewöhn-

lich die Sache, worauf sämmtliche Theilnehmer sich nach einem Hause begeben, ein paar Stunden in freundschaftlicher Unterhaltung zubringen und, ehe sie sich trennen, einen Tag für ein neues Schießen ansetzen. Dies nennt man mit dem technischen Ausdrucke das „Nageltreiben".

„Das „Abrinden" von Eichhörnchen ist eine köstliche Unterhaltung und erfordert, meiner Ansicht nach, einen höheren Grad von Geschicklichkeit, als irgend eine andere Art der Jagd. Ich habe diese Weise, Eichhörnchen zu tödten, zum ersten Male gesehen, als ich mich in der Nähe der Stadt Frankfort befand. Der Schütze war der berühmte Daniel Boone. Wir gingen zusammen hinaus und folgten den felsigen Ufern des Kentuckyflusses, bis wir eine dicht mit schwarzen Wallnußbäumen, Eichen und Hickorys bedeckte Ebene erreichten. Da die Mast in jenem Jahre im Allgemeinen eine gute war, so sah man auf allen Bäumen um uns her Eichhörnchen spielen. Mein Begleiter, ein kräftiger, gesunder, athletischer Mann in einem Jagdhemde von Haustuch, nackten Beinen und Moccassins, trug eine lange, schwere Büchse, von der er, als er sie lud, sagte, daß sie sich bei allen seinen früheren Unternehmungen als wirksam erwiesen habe, und die ihn, wie er hoffe, auch diesmal nicht verlassen werde, da es ihn stolz mache, mir seine Geschicklichkeit zeigen zu können. Die Büchse wurde ausgewischt, das Pulver abgemessen, die Kugel mit einem

Pflaster von feiner Leinwand aufgesetzt und die Ladung mit einem Hickorystocke hinabgetrieben. Wir bewegten uns keinen Schritt von unserem Standorte, denn die Eichhörnchen waren so zahlreich, daß man ihnen nicht nachzugehen brauchte. Boone deutete auf eins von diesen Thieren, welches uns bemerkt hatte und auf einem etwa funfzig Schritte entfernten Aste saß, und sagte mir, daß ich die Stelle, wohin die Kugel treffen solle, gut beobachten möge. Er erhob sein Gewehr allmälig, bis die Perle (dies ist der Name, welchen die Kentuckyer dem Visirkorne beilegen) des Laufes in eine Linie mit der Stelle, welche er zu treffen beabsichtigte, kam. Der peitschenartige Knall hallte wiederholt im Walde und an den Hügeln wieder. Denkt Euch meine Ueberraschung, als ich bemerkte, daß die Kugel die Rinde unmittelbar unter dem Eichhorne getroffen und sie zersplittert hatte, was eine Erschütterung erzeugte, von der das Thier getödtet und wirbelnd durch die Luft getrieben wurde, als ob es von der Explosion eines Pulvermagazins emporgesprengt worden sei. Boone setzte sein Feuer fort und nach wenigen Stunden hatten wir so viele Eichhörnchen, wie wir wünschten, denn Du mußt wissen, lieber Leser, daß das Laden einer Büchse nur einen Augenblick in Anspruch nimmt, und daß sie stundenlang benutzt werden kann, wenn sie nach jedem Schusse ein Mal ausgewischt wird. Seit jenem ersten Zusammentreffen mit unserem Veteranen Boone habe ich

noch viele andere Personen das gleiche Kunststück ausführen sehen."

Bei einem anderen Anlasse bemerkt Audubon:

„Oberst Boone brachte einmal vor mehr als zwanzig Jahren eine Nacht unter dem gleichen Dache mit mir zu. Wir waren von einem Jagdausfluge zurückgekehrt, in dessem Verlaufe sich seine außerordentliche Geschicklichkeit im Gebrauche der Büchse zur Genüge bewiesen hatte. Als ich mich in das Zimmer zurückzog, welches jenem merkwürdigen Individuum und mir für die Nacht angewiesen worden war, fühlte ich das Verlangen, mehr, als ich bisher wußte, von seinen Thaten und Abenteuern zu erfahren, und ich nahm mir daher die Freiheit, ihm eine große Anzahl von Fragen vorzulegen. Die Statur und das allgemeine Aussehen dieses Wanderers der westlichen Wälder streifte an das Riesige. Seine Brust war breit und hoch, seine Muskelkräfte zeigten sich an jedem Gliede, sein Gesicht verkündete seinen großen Muth, Unternehmungsgeist und ausdauernden Charakter, und wenn er sprach, so führte schon die Bewegung seiner Lippen den Eindruck mit sich, daß das, was er sagte, die strenge Wahrheit sein müsse. Ich entkleidete mich, während er bloß sein Jagdhemd auszog und einige Wolldecken auf den Boden breitete, da er, wie er bemerkte, lieber dort liegen wolle, als im weichsten Bette. Als wir Beide ein Jeder nach seiner Art unsere Vorkehrungen zur Nachtruhe getroffen hatten, er-

zählte er mir folgende Geschichte von seiner Erinnerungskraft, die ich dem Leser in seinen eigenen Worten vorlege, indem ich hoffe, daß die Einfachheit seines Styles sich als interessant erweisen werde:"

„Ich befand mich einmal," sagte er, „auf einem Jagdzuge an den Ufern des Green-River, als die unteren Theile dieses Staates (Kentucky) noch in den Händen der Natur schlummerten, und nur die Söhne des Bodens als dessen rechtmäßige Eigenthümer betrachtet wurden. Wir Virginier hatten seit einiger Zeit einen Eroberungskrieg gegen sie geführt, und ich war Einer von Denjenigen, die die Wälder durchschweiften, um ihr Geschlecht zu verfolgen, wie ich jetzt den Spuren irgend eines reißenden Thieres folgen würde."

„Die Indianer überlisteten mich in einer finstern Nacht, und ich wurde eben so unerwartet wie plötzlich von ihnen gefangen genommen. Sie hatten ihre Kriegslist mit großer Geschicklichkeit durchgeführt, denn ich hatte kaum mein Lagerfeuer ausgelöscht und mich, wie ich dachte, in voller Sicherheit zur Ruhe gelegt, als ich mich von einer ununterscheidbaren Menge von Händen ergriffen fühlte und augenblicklich gefesselt wurde, als ob ich zur Hinrichtung auf's Schaffot geführt werden solle. Jeder Versuch, mich widerspenstig zu benehmen, würde nutzlos und für mein Leben gefährlich gewesen sein; und ich ließ mich daher ohne ein Wort der Klage aus meinem Lager nach dem ih-

ren, welches einige Meilen entfernt war, bringen. Es wird Ihnen, glaube ich, bekannt sein, daß dieses Benehmen das politischste war, da Sie begreifen, daß ich hierdurch den Indianern sofort bewies, daß ich durch Geburt und Erziehung eben so wenig Furcht vor dem Tode hegte, wie irgend Einer von ihnen."

„Als wir das Lager erreichten, wurde große Freude an den Tag gelegt. Zwei Squaws und einige Papusen schienen besonders über meinen Anblick entzückt zu sein, und es wurde mir durch höchst unzweideutige Geberden und Worte versichert, daß am nächsten Morgen der Todfeind der Rothhäute zu leben aufgehört haben würde. Ich that den Mund nicht auf, sann aber eifrig auf irgend einen Plan, der mich in den Stand setzen sollte, den Schuften vor Tagesanbruch aus den Händen zu schlüpfen. Die Weiber fingen unverzüglich an, in meinem Jagdhemde nach Dingen zu suchen, die sie als werthvoll betrachteten, und fanden zu meinem Glücke bald meine mit Monongahela (das heißt starker Whisky, Leser) angefüllte Flasche. Ein entsetzliches Grinsen zeigte sich auf ihren mörderischen Gesichtern, während mein Herz vor Freude über ihre voraussichtliche Berauschung klopfte. Die Bande fing augenblicklich an, sich auf die Bäuche zu schlagen und die Flasche singend von Mund zu Mund gehen zu lassen. Wie oft wünschte ich, daß die Flasche zehn Mal so groß und mit Alkohol gefüllt sein möchte! Ich bemerkte, daß die Squaws stärker

tranken, wie die Krieger, und der Muth wollte mir bereits wieder sinken, als in der Ferne der Knall einer Flinte erschallte. Die Indianer sprangen sämmtlich auf. Das Singen und Trinken wurde unterbrochen, und ich sah mit unaussprechlicher Freude, daß die Männer eine Strecke weit fortgingen und mit den Squaws redeten. Ich wußte, daß sie sich über mich beriethen, und sah voraus, daß die Krieger in wenigen Momenten fortgehen würden, um den Grund zu entdecken, weshalb so nahe bei ihrem Lager eine Flinte abgefeuert worden sei. Ich erwartete, daß die Squaws zu meiner Bewachung zurückgelassen werden würden. Nun, Sir, so war es auch. Sie kamen wieder heran, während die Männer ihre Flinten nahmen und fortgingen. Die Squaws setzten sich abermals nieder, hatten in weniger als fünf Minuten meine Flasche an ihren schmutzigen Mäulern und spülten die Ueberbleibsel des Whisky in ihre Kehlen hinab."

„Mit welcher Freude sah ich sie immer mehr und mehr betrunken werden, bis das geistige Getränk sie so überwältigte, daß diese Weiber nicht das Geringste mehr nützen konnten, sie fielen hin, rollten umher und begannen zu schnarchen, worauf ich, da ich keine andere Möglichkeit vor mir sah, mich von den Stricken, womit ich gefesselt war, zu befreien, mich an das Feuer wälzte und sie in kurzer Zeit auseinander brannte. Ich stand auf, streckte meine starr gewordenen Muskeln, ergriff meine Büchse und schonte zum

ersten Male in meinem Leben das von Indianern. Ich entsinne mich jetzt, wie sehr es mich ein paar Mal danach verlangte, den schlechten Subjekten mit meinem Tomahawk die Schädel zu spalten; als ich aber daran dachte, daß es zur Vertheidigung nicht gerüstete und dazu unfähige Wesen tödten hieße, erschien es mir als ein unnöthiger Mord, und ich stand von der Idee ab."

„Aber, Sir, ich war entschlossen, die Stelle zu bezeichnen, und ich ging also an einen kräftigen jungen Eschenbaum, hieb drei große Spähne heraus und lief davon. Ich erreichte bald den Fluß, setzte hinüber und vergrub mich tief in die Rohrbrüche, wobei ich mit meinen Füßen die Fährten eines Indianers nachahmte, um denjenigen, welchen ich entronnen war, keinen Anhaltspunkt, mich einzuholen, zu lassen."

„Es ist jetzt beinahe zwanzig Jahre her, seitdem sich dies ereignete, und mehr als fünf, seit ich die Niederlassungen der Weißen verließ, die ich wahrscheinlich nie wieder besucht haben würde, wenn ich nicht bei einem damals in Kentucky schwebenden Prozesse als Zeuge aufgerufen worden wäre und ich glaube wirklich, daß dieser Prozeß nie eine Entscheidung gefunden hätte, wenn ich nicht auftrat und den Anfang einer gewissen Grenzlinie feststellte."

„Dies ist die Geschichte, Sir."

„Mr. Lippin zog aus Alt-Virginien nach Kentucky, und da ihm in dem neuen Staate ein großer Landstrich bewilligt worden war, erhob er Ansprüche auf

einen gewissen Bodenbezirk in der Nähe des Green-River. Der Zufall wollte, daß er gerade die Esche, an welcher ich mein Zeichen gemacht hatte, zu einem seiner Eckpunkte nahm und seine Vermessung einiger tausend Acker von dort aus beendigte, während sie, wie in dem Dokumente steht, „bei einer Esche anfing, die von dem Tomahawk eines weißen Mannes deutlich dreifach" bezeichnet war."

„Der Baum war stark gewachsen und die Rinde hatte die Zeichen bedeckt, aber Mr. Lippin hörte von irgend Jemandem Alles das, was ich Ihnen bereits gesagt habe und schrieb mir, da er dachte, daß ich mich der in der Urkunde erwähnten Stelle, welche aber nicht mehr erkennbar war, erinnern würde, daß ich kommen und wenigstens den Platz oder den Baum aufzufinden versuchen möge. Sein Brief erwähnte, daß alle meine Ausgaben vergütet werden sollten, und da ich nicht viel dagegen hatte, noch einmal nach Kentucky zurückzukehren, so brach ich auf und traf mit Mr. Lippin zusammen. Nach einigem Hin- und Herreden, fiel mir die Geschichte mit den Indianern ein. Ich dachte ein Weilchen nach und begann mir vorzustellen, daß ich am Ende doch die Stelle sowohl wie den Baum, wenn er noch stehe, auffinden könne."

„Mr. Lippin und ich bestiegen unsere Pferde und machten uns nach den Niederungen am Green-River auf. Nach einigen Schwierigkeiten — denn Sie müssen wissen, Sir, daß in jenen Wäldern große

Veränderungen stattgefunden haben — fand ich endlich die Stelle, wo ich über den Fluß gegangen war und wartete das Aufgehen des Mondes ab, worauf ich die Richtung einschlug, in welcher ich dachte, daß die Esche stehen müsse. Als ich mich dem Orte näherte, war es mir, als ob die Indianer sich noch dort befänden und ich noch bei ihnen gefangen sei. Mr. Lippin und ich übernachteten in der Nähe des Punktes, welchen ich für den richtigen hielt und warteten die Rückkehr des Tages ab.“

„Bei Sonnenaufgang war ich auf den Beinen und nach langem Ueberlegen dachte ich, daß eine dort sichtbare Esche dieselbe sein müsse, an welcher ich mein Zeichen gemacht hatte. Es war mir, als ob es keinen Zweifel unterliegen könne und ich sprach dies gegen Mr. Lippin's aus.“

„Nun, Oberst Boone,“ sagte er, „wenn Sie das denken, so hoffe ich, daß es wahr sein wird, aber wir müssen einige Zeugen haben. Bleiben Sie hier in der Nähe und ich will unterdessen fortgehen und einige von den Ansiedlern, die ich kenne, mitbringen.“ Ich willigte ein. Mr. Lippin trabte davon und ich streifte, um mir die Zeit zu vertreiben, in der Gegend umher und sah zu, ob noch ein Hirsch im Walde lebe. Aber ach, Sir, welchen wunderbaren Unterschied haben dreißig Jahre in der Gegend gemacht!“

„Ei, zu der Zeit, wo ich von den Indianern gefangen wurde, hätte man nach keiner Seite weiter

als eine Meile zu gehen gebraucht, ohne einen Hirsch oder einen Bär zu schießen. Damals gab es auf den Hügeln in Kentucky Tausende von Büffeln, das Land sah aus, als ob es nie arm werden würde und das Jagen war zu jener Zeit wirklich eine Freude. Als ich aber an den Ufern des Green-River, wahrscheinlich zum letzten Male in meinem Leben allein war, sah ich nur ein paar Rothwildfährten, und was die Hirsche selbst betraf, so erblickte ich keinen einzigen.“

„Mr. Lippin kehrte in Begleitung von drei Männern zurück. Sie sahen mich an, als ob ich Washington selbst gewesen wäre und gingen nach der Esche, die ich jetzt die meine nannte, als ob sie einen lange verloren gewesenen Schatz heben wollten. Ich nahm einen von ihnen eine Axt aus den Händen und hieb ein paar Spähne von der Rinde ab. Es war jedoch keine Spur zu sehen. Ich hieb also wieder bis ich dachte, daß es Zeit sei, vorsichtig zu werden, und ich scharrrte und arbeitete mit meinem Fleischermesser, bis ich wirklich an eine Stelle kam, wo mein Tomahawk einen Eindruck im Holze hinterlassen hatte. Jetzt gingen wir systematisch zu Werke und schabten sorgfältig an dem Baume umher, bis drei Axthiebe so deutlich, wie es nur je Einhiebe gewesen sind, zu sehen waren. Mr. Lippin und die Uebrigen waren erstaunt und ich muß gestehen, daß ich selbst eben so überrascht, wie erfreut war. Ich legte in Gegenwart

jener Herren ein förmliches Zeugniß über den merkwürdigen Vorfall ab. Mr. Lippin gewann seinen Prozeß. Ich verließ den Green-River auf ewig und ging nach der Gegend, wo wir jetzt sind, und, Sir — ich wünsche Ihnen eine gute Nacht."

Es könnten noch tausend derartige charakteristische Anekdoten von Daniel Boone erzählt werden, aber keine davon würde an sich so interessant sein, oder so viel Anziehendes besitzen, wie diese von den Lippen eines solchen Erzählers kommende, denn bei Boone hatten sich die merkwürdigen Instinkte der Waidmannskunst nicht stärker entwickelt, wie bei Audubon selbst, der unter allen Menschen derjenige war, welcher sie bei einem Andern am besten zu schätzen verstand. Boone starb nicht lange nach seiner Ankunft in Missouri im Jahre 1818, und was den Leser wahrscheinlich nicht überraschen wird — starb arm! Trotz aller der Gelegenheiten, die ihm von Anfang her sein Leben dargeboten hatte, durch den Handel mit Ländereien, welche er entdeckte, ungeheure Reichthümer zusammenzuhäufen, behielt er bis zu seinem letzten Augenblicke nicht mehr als sein ursprüngliches Erbtheil — seine Büchse!

Auch Audubon ist seitdem gestorben. Ehe wir zu anderen Gegenständen übergehen, wollen wir ihn indessen noch einmal in dem Moment desjenigen, was er als den größten Triumph seines langen Lebens

betrachtete — der Entdeckung des Vogels von Washington — in's Auge fassen. Er erzählt:

„Es war im Monat Februar 1814, wo ich diesen herrlichen Vogel das erste Mal zu Gesicht bekam, und ich werde nie das Entzücken vergessen, welches mir dies bereitete. Selbst Herschel konnte, als er den Planeten, welcher seinen Namen trägt, entdeckte, kein entzückteres Gefühl empfunden haben. Wir befanden uns auf einer Handelsreise und fuhren den Mississippi hinauf. Der schneidende Wintersturm umwehte uns und die Kälte, welche ich ertragen mußte, hatte das tiefe Interesse, das zu anderen Jahreszeiten der prächtige Strom in mir zu erwecken pflegt, zum großen Theile unterdrückt. Ich lag neben unserem Schiffspatrone ausgestreckt. Die Sicherheit der Ladung war vergessen und das einzige, was meine Beachtung erregte, war die Menge von Enten der verschiedensten Arten, welche in Begleitung ungeheurer Heerden von Schwänen von Zeit zu Zeit über uns hinflog. Mein Patron, ein Kanadier, war viele Jahre lang im Pelzhandel beschäftigt gewesen. Er war ein Mann von bedeutender Intelligenz, und da er bemerkte, daß diese Vögel meine Neugier erregt hatten, schien er bemüht zu sein, einen neuen Gegenstand ausfindig zu machen, um mir Unterhaltung zu gewähren. Auf einmal flog ein Adler über uns hin. „Wie glücklich sich das trifft!" rief er, „das ist das beste, was ich hätte wünschen können. Sehen Sie, Sir! das ist der große

Adler, und der einzige, der mir vor Augen gekommen ist, seit ich die Seen verlassen habe.“ Ich war augenblicklich auf den Füßen, beobachtete ihn aufmerksam und war, als ich ihn in der Ferne aus den Augen verlor, fest überzeugt, daß es eine mir ganz neue Species sei. Mein Patron versicherte mir, daß solche Vögel allerdings selten seien, daß sie zuweilen den Jägern folgten, um sich von den Eingeweiden der von ihnen erlegten Thiere zu nähren, wenn die Seen gefroren wären, daß sie aber nach dem Aufthauen der Seen des Tages über nach Fischen tauchten und sie auf die Art des Fischfalken fingen, und daß sie gewöhnlich auf Felsenvorsprüngen horsteten, wo sie Nester erbauten, von denen er mehrere an der Menge von darunter verstreut liegendem weißen Dünger entdeckt habe.“

„Da ich überzeugt war, daß der Vogel den Naturforschern unbekannt sei, war ich eifrig darauf bedacht, seine Gewohnheiten kennen zu lernen und zu entdecken, in welchen Punkten er von den Uebrigen seiner Art abweiche. Mein nächstes Zusammentreffen mit diesem Vogel erfolgte einige Jahre später, während ich auf einer von den Schlammbänken, die den Green-River in Kentucky bei seiner Mündung in den Ohio begrenzen und theilen, Krebse sammelte. Der Fluß wird hier von einer Reihe hoher Klippen begrenzt, die seinen Windungen eine Strecke weit folgen. Ich bemerkte auf den hier fast perpendikulären Felsen eine Quantität weißer Excremente, die ich Eulen zu-

schrieb, welche vielleicht hier gewesen sein könnten. Ich erwähnte den Umstand gegen meine Begleiter, worauf mir einer von ihnen, der etwa anderthalb Meilen von dem Punkte wohnte, die Mittheilung machte, daß die Excremente aus dem Neste des braunen Adlers kämen, worunter 'er den weißköpfigen Adler (falco leucocephalus) vor seiner vollen Entwickelung verstand. Ich versicherte ihm, daß dies nicht der Fall sein könne, und bemerkte, daß weder die alten, noch die jungen Vögel dieser Art jemals an solchen Stellen, sondern stets in Bäumen baueten. Obgleich er meinen Einwurf nicht beantworten konnte, behauptete er doch zuversichtlich, daß ein ungewöhnlich großer brauner Adler von irgend einer Art dort gebaut habe, und fügte hinzu, daß er das Nest einige Tage vorher wahrgenommen und dabei bemerkt hätte, wie einer von den alten Vögeln tauchte und einen Fisch fing. Er hielt das für seltsam, da er bis dahin stets bemerkt hatte, daß sowohl der braune wie der kahlköpfige Adler sich diese Art von Nahrung stets durch das Berauben der Fischfalken verschafften. Er sagte, daß ich mich, wenn ich besonders gern zu wissen wünsche, was für ein Nest es sei, bald überzeugen könne, da die alten Vögel kommen und ihre Jungen mit Fischen füttern würden, wie er sie es schon früher habe thun sehen."

„Ich setzte mich in gespannter Erwartung etwa hundert Schritte von dem Fuße des Felsens nieder. Die Zeit war mir noch nie langsamer vergangen. Ich

konnte mich nicht enthalten, die ungeduldigste Neugier zu verrathen, denn meine Hoffnungen flüsterten mir zu, daß es ein Seeadlernest sei. Zwei lange Stunden verstrichen, ehe der alte Vogel erschien, was uns durch das laute Zischen der beiden Jungen verkündigt wurde, die an den äußersten Rand des Loches krochen, um einen schönen Fisch in Empfang zu nehmen. Ich konnte den herrlichen Vogel vollkommen deutlich sehen, da er an dem Felsenrande mit ausgebreitetem Schwanze und halb geöffneten Flügeln hing, wie die Uferschwalbe. Ich zitterte, daß meinen Begleitern ein Wort entschlüpfen könne; das leiseste Murmeln von ihnen wäre Hochverrath gewesen. Sie gingen auf meine Gefühle ein und blickten mit mir hin, obgleich sie für die Sache nur wenig Interesse hatten. Nach einigen Minuten kam der zweite von den alten Vögeln heran und aus der Verschiedenheit der Größe (das Weibchen der Raubvögel ist stets viel größer) erkannten wir ihn als die Mutter. Auch sie hatte einen Fisch mitgebracht, ließ aber vorsichtiger, als ihr Männchen, ihr scharfes, durchdringendes Auge umherschweifen und bemerkte sogleich, daß ihre Wohnung entdeckt worden war. Sie ließ ihre Beute fallen, theilte dem Männchen mit einem lauten Kreischen ihre Besorgniß mit, schwebte mit ihm über unsern Köpfen und unterhielt ein grollendes Geschrei, um uns von unserm geargwöhnten Plane abzuschrecken. Ich habe diese wachsame Sorglichkeit stets den Weibchen eigenthümlich

gefunden. Muß ich hinzufügen, daß ich nur von Vögeln spreche?"

„Da die Jungen sich versteckt hatten, gingen wir hin und hoben den von der Mutter fallen gelassenen Fisch auf. Es war ein weißer Barsch und wog etwa fünf und ein halb Pfund. Der obere Theil des Kopfes war eingeschlagen und der Rücken von den Klauen des Adlers zerrissen. Wir hatten deutlich gesehen, wie er ihn auf die Weise des Fischfalken trug."

„Die Jagd war für jenen Tag zu Ende und wir verabredeten uns auf dem Heimwege, den folgenden Morgen wieder hinzugehen, um sowohl die alten Vögel wie die Jungen zu erlangen. Da aber regnerisches und stürmisches Wetter eintrat, wurde es nöthig, das Unternehmen bis zum dritten Tage zu verschieben, wo wir mit Flinten und Leuten den Felsen erreichten. Ein Theil postirte sich am Fuße, der andere auf den Gipfel desselben, aber vergeblich. Wir brachten den ganzen Tag draußen zu, ohne von einem Adler etwas zu sehen oder zu hören. Die klugen Vögel hatten ohne Zweifel den Angriff vorausgesehen und ihre Jungen an einem anderen Orte untergebracht."

„Endlich komme ich zu dem Tage, welchen ich so oft und so glühend herbeigewünscht hatte. Seit der Entdeckung des Nestes waren zwei Jahre unter fruchtlosen Ausflügen vergangen, aber meine Wünsche sollten jetzt nicht länger unbefriedigt bleiben. Als ich von

dem kleinen Städtchen Henderson nach dem etwa eine Meile davon gelegenen Hause des Doktors Rankin zurückkehrte, sah ich einen Adler aus einer kleinen, keine hundert Schritte vor mir liegende Einfriedigung, worin der Doktor einige Tage zuvor Schweine geschlachtet hatte, auffliegen und sich auf einen niedrigen Baum setzen, der seine Aeste über den Weg breitete. Ich machte mein Doppelgewehr, welches ich beständig trage, fertig und ging langsam und vorsichtig auf ihn zu. Er erwartete mein Herannahen mit der größten Furchtlosigkeit und blickte mit unerschrockenen Augen auf mich herab. Ich feuerte und er fiel. Ehe ich zu ihm hinkam, war er todt. Mit welchem Entzücken betrachtete ich den prächtigen Vogel! Hatte ihm der schönste Lachs jemals so gefallen, wie er mir? — Gewiß nie. Ich eilte zu meinem Freunde und zeigte ihm den Vogel mit einem Stolze, welchen nur Derjenige fühlen kann, der sich gleich mir von seiner frühesten Kindheit an solchen Beschäftigungen geweiht und von ihnen seine ersten Freuden hergeleitet hat. Anderen muß es scheinen, als ob ich ungehöriges Zeug schwatze. Der Doktor, der ein erfahrener Jäger war, besichtigte den Vogel mit großer Befriedigung und gestand offen ein, daß er ihn noch nie gesehen oder etwas von ihm gehört hatte."

„In dem darauf folgenden Januar sah ich ein Paar von diesen Adlern einander über die Fälle des Ohio verfolgen. Am nächsten Tage erblickte ich sie

wieder. Das Weibchen hatte in seiner Strenge nachgelassen, seine Sprödigkeit bei Seite gelegt und flog fortwährend mit dem Männchen nach einem Lieblingsbaume. Ich stellte ihnen erfolglos mehrere Tage nach, worauf sie die Gegend verließen!"

Ende des ersten Bandes.

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.

am Wege angelegten, meist heitern, Spaziergänge hinweg. Wir wollen nur an's Ziel. Dann aber dämmert es uns in der Erinnerung auf, wie viel des Anmuthigen wir vorüber geflogen sind in diesem wilden Drang, und wir kehren gern auf die alten Plätze zurück. Die Geschichte ist einfach. Der Irre von St. James ist kein Irrer; abscheuwerthe Familiencabalen haben ihn in das Irrenhaus von St. James geführt. Die Entwickelung derselben ist das erschütternde, uns athemlos erhaltende Element in dem Buche. Aber die klar, einfach und doch oft so fein und scharfsinnig entwickelten Beobachtungen über den Wahnsinn, die Schilderung der Irrenanstalt mit ihren Einrichtungen, die Geschichte der einzelnen Wahnsinnigen, die erfinderische Art in der verschiedengestaltigen Behandlung ihres Wahnsinns, die scharfe, eigenthümliche und doch meist so ganz natürliche Zeichnung der Charaktere — das sind die Elemente des Buchs, die uns mit sanften, aber stark ziehenden Banden zu demselben zurückführen. Vorzüglich reizend und, wie es das Wesen einer feineren Kunst bedingt, ohne großen Aufwand der Mittel, sind die beiden Hauptgestalten gezeichnet und colorirt, der Irre von St. James selbst und seine in holder Weiblichkeit geschilderte Geliebte, vielmehr Gattin. — Bei einem Autor von solchem Talent, der so viel Positives bietet, hat der Beurtheiler die doppelte Verpflichtung, auch des Negativen zu gedenken. Das besteht für uns in dem Verhältniß, nach welchem die

Elemente der Ruhe des Buchs den leidenschaftlichen gegenüber abgewogen werden. Wir möchten das Werk gerade nicht zu ausführlich und weitläuftig nennen; allein die Anordnung seiner einzelnen Theile ist nicht immer die richtige; wo der Verfasser Ruhe von uns fordert, muß er zuerst bedenken, ob sie uns möglich ist, ob er selbst sie uns läßt. So ist z. B. eine geistreich ergötzliche Episode die Einstudirung des Königs Lear, den die Irren (zur Abziehung ihrer geistigen Beschäftigungen auf Gegenstände außer ihnen selbst) aufführen, wohl anfangs, bei der Rollenvertheilung, sehr am Platz, und nimmt unsere Theilnahme für die scharfen psychologischen Beobachtungen sehr in Anspruch; die Aufführung aber, wo wir die gefährliche Flucht des Irren erwarten, kann unsere Aufmerksamkeit nicht fesseln, weil das Gegengewicht zu mächtig ist. Dergleichen findet sich Mehreres in dem sonst so wohl gedachten Buche. Selbst die Details der Flucht sind zu gehäuft; anfangs erhöhen sie die Spannung, später ermüden sie und bewirken das Gegentheil, Abspannung. — Auch in der Grundannahme der Thatsachen und Charaktere, z. B. desjenigen des alten Lords, dünkt uns Einiges zu schroff. — Dessenungeachtet ist das Buch eins, das sich zu selten hohem Werth ausprägt, und wir bleiben der Hoffnung, der Leser werde es uns Dank wissen, daß wir seinen Blick darauf gelenkt.